

Fartu Riik... Jirkooli
 Raam...
 127043

21838

Fata Dorpati

von

Arvid Moller, jur. nat. et gent. Prof.

Wästerås. 1755.

Uebersetzung aus dem Schwedischen.

Vorwort.

Heutzutage, wo man bemüht ist, die dunklen Perioden der Geschichte unseres Landes durch Herausgabe der Schriften ihrer Chronisten aufzuhellen, dürfte es wol am Plage sein, auch das Geschichtswerk eines Mannes zu veröffentlichen, der, wenn auch nicht immer treu historisch, so doch mit warmer Liebe zu seinem Vaterlande Livland, dessen Geschichte der Nachwelt aufgezeichnet hat.

Arvid Moller, geb. 1674 auf Borhof (Forbushof) bei Dorpat, besuchte seit 1685 das Lyceum Carolinum, seit 1691 die Academie in Dorpat, studirte daselbst Rechtsgelehrsamkeit und Mathematik, wurde 1702 Professor der Rechte und der Mathematik am Gymnasium zu Reval, floh aber 1710 wegen Annäherung der Russen und wegen der Pest nach Abo, von da nach Stockholm und endlich nach Wästerås, von wo er 1717 als Professor der Rechte nach Lund ging. Dreimal war er Rector der Universität, nahm 1743 wegen Altersschwäche seinen Abschied und starb zu Lund 1758.

Dies sind in Kürze die Personalien jenes Mannes, der schon als Student seine Freunde durch glückliche Nachahmungen der Horazischen Oden zu begeistern verstand, der auch in späterer Zeit die Wissenschaft verehrte und noch im hohen Alter die Geschichte Est- und Livlands, sowie Dorpats bearbeitete.

Der vorliegende Theil der Geschichte Dorpats ermüdet oft durch die vielen in demselben geschilderten Kriegszüge; es ist aber auch wieder interessant, den Hypothesen Mollers zu folgen (z. B. in Bezug auf die Abstammung der Esten von den Gothen). Seine Daten sind für die ältere Geschichte nicht sehr genau, auch die Namen variiren oft mit denen der übrigen Quellen; immerhin ist es möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Arvid Mollers Werk in Wahrheit eine Bereicherung der Literatur der Geschichte unseres Heimathlandes, speciell der Stadt Dorpat, zu bieten vermag.

Ueber Arvid Moller zu vergleichen: Inland. 1855. Nr. 42. — Schriftstellerlexikon Bd. III, p. 244 und: Nachträge und Fortsetzungen Bd. II, p. 49.

Et pius est patriae facta referre labor.

Ovid.

Die in früher Zeit bekannte Stadt Dorpat liegt in dem estnischen Kreise Livlands an der russischen Grenze, der nach dieser Stadt der Dörptsche genannt wird, einer hübschen und anmuthigen Gegend zwischen zwei mächtigen fischreichen Landseen, dem Weipus und Würzjern. Die Stadt liegt an einem großen und schiffbaren, zwischen diesen Seen strömenden Fluß, der im Estnischen Emmajöggi, im Deutschen und Schwedischen Embach, d. i. „Mutterbach“ heißt und dessen Thal von weiten Ackerfeldern und schönen Wiesen umgeben ist; und da das umliegende Land hoch ist, eben und glatt, bildet es gegen die niedrigen Wiesen und den Fluß hin einen hohen, in vielen Krümmungen und Biegungen gehenden steilen Berg.

Der Name der Stadt findet sich sowohl in alten Büchern und Schriften, als auf Münzen verschieden angegeben, nehmlich Tarbat, Tarpta, Darbet, Derpten, Dorpatum, Terpatum und Derpatum. Im Schwedischen heißt diese Stadt gewöhnlich Dorfft und Darft, im Deutschen Dorpt und Derpt, im Lateinischen Dorpatum, im Russischen Surjomgrad oder Suriew, d. i. Georgs Stadt; im Estnischen aber Tartu, wol der älteste Name, den dieser Ort seit uralter Zeit hat und den er bei den Esten, als den Eingeborenen dieses Landes, stets behielt. Die Russen nehmen an, wie auch 2 in einer Petersburgischen Sammlung befindliche Urkunden es beweisen, daß ihr Fürst Suro Jaroslaw Wladimiritsch diese Stadt zuerst im Jahr 1030 gegründet und nach seinem Namen Suro Suriew genannt habe, welches die Russen mit dem umliegenden Lande 200 Jahre besessen hätten, bis der livländische Ordensmeister Bolquin es einnahm und verbrannte. Nachdem diese mit Erd- und Holzwällen besetzte russische Stadt mit ihrem russischen Namen untergegangen war und der Bischof Hermann diesen Landstrich von seinem Bruder, dem Bischof Albrecht zum Geschenk erhalten hatte, wählte er hier für sich einen Bischofsitz errichten. Man soll aber nicht glauben, daß damals zuerst der Name Dorpt aufgekomen, noch weniger daß er durch bloßen Zufall entstanden sei, wie Christian Kellch und Andere berichten, daß nehmlich die Baumstämme, die zur Erbauung der neuen Stadt den Fluß hinab gefloßt wurden, am Ufer stecken geblieben seien, worauf einige auf Plattdeutsch gerufen hätten: „dar bet“, d. h.: dort weiter, und die Stadt Darbete genannt worden sei. Dies wollte man damit beweisen, daß in alten Büchern und Urkunden, wie auch auf Münzen, welche in der Stadt früher geprägt wurden, nicht Dorpat, sondern Darbet steht. Gleichwohl ist der estnische Name Tartu viel älter, den dieser Ort schon hatte, ehe

der russische Fürst Jaroslaw ihn eroberte, den er auch während der Herrschaft der Russen behielt, worauf nicht allein der Name Darbet, sondern auch die übrigen ähnlichen, sicher schließen lassen.

Will man weiter gehen und fragen, woher der Name Tartu kommt, so glaube ich, daß Tartu wahrscheinlich von Thar, Taran, Taras, Thor und Tyr abgeleitet werden kann, die alle einen gemeinsamen Stamm haben und daß Tartu aus Thartuna, auch Thortuna abgekürzt ist; unzweifelhaft ist es, daß die alten Esten, als Nachkommen der Scythen, die diese Länder bis zum Eismeer hin besessen haben, auch auf den Anhöhen in dieser Gegend ihre grausamen heidnischen Opfer brachten, wovon Lucanus (Lib. I c. 35) schreibt: *Et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae*, das heißt: Der Altar des Taras ist nicht milder als der Dianas.

Auch kann besonders die Dörptsche Gegend zum Beweise dienen, daß die alten Esten Thor und anderen alten Gothischen und Schwedischen Göttern ihre Opfer brachten, da die vielen Kirchspiele, Dörfer und Höfe von ihnen ihre Namen erhalten haben, wie das nahe bei Dorpat liegende Dorf Törwand, welches der Academie in Dorpat geschenkt und den Professoren als Praebende zugetheilt wurde; ebenso das zerstörte Schloß Oldenthorn und die Fährestelle über den Embach Tyrepaw, d. h. Tyres Fähre; so auch das Kirchspiel Torma, d. h. Thors Land, welche Thors und Tyrs Namen behalten haben. Ebenso hat das Kirchspiel Odenpä von Odin, der Herrenhof Ullila von Uller, Odins Bruder und das Dorf Kerila am Embach von Kare Forniot's Sohn, so auch das Kirchspiel Kannapä vom Zaubergott Gane den Namen erhalten, dem zu Ehre die Mägde im Lande, wenn die Ofterzeit nahe war, ihre selbstgedichteten Weisen sangen und jeden Satz mit *Kasite* und *Kanite* schlossen, ohne daß sie selbst die Bedeutung dieser Redensart kannten. Hierher will ich auch das Gut oder den Herrenhof Tschelfer rechnen, im Estnischen Tähknewer; obgleich dieser Name nicht gerade von einer estnischen Göttin abzuleiten ist, sondern von Däla oder Tielis, der die Wiege eines neugeborenen Kindes anvertraut wurde (Kelch's Eivl. Historia pag. 27), so sieht man dennoch, daß die Esten nach ihrem Sprachgebrauch das schwedische Wort Däla, welches Mädchen oder Magd heißt, wie noch jetzt in Ostgothland, in Däla veränderten, wobei sie die Göttin Diana im Sinn hatten, welche ein Mädchen, eine Jungfrau war, oder auch Disa, deren Namen sie in Tielis umwandelten. Es steht fest, daß die Esten in ihren Kämpfen mit den Deutschen, in der That Thor um Hilfe anriefen, wie Kelch an mehreren Stellen berichtet, nehmlich: *Thor awita*, d. h. Thor hilf, denn helfen heißt bei ihnen: *awita*, hilf: *abi* und komme zu Hilfe: *tulle appi*. Diejenigen, die die estnische Sprache nicht kennen,

glauben, daß die Esten einen Gott Thoraphita angerufen hätten. Hier muß ich diesen Einwurf machen, der gegen das Wort Thoraphita erhoben werden kann, in Anlaß der deutschen Uebersetzung Joh. Gottfr. Arndts aus einem fehlerhaften lateinischen Manuscript, dessen ich schon in der vorhergehenden Geschichte Liv- und Estlands erwähnte. Diesem folgt er in seinen deutschen Anmerkungen, indem er nicht durch eine andere neue Erklärung Thors Namen hier im Lande zu deuten versucht, wie er das mit Odins Namen gethan, nach welchem das Kirchspiel Odenpä noch jetzt heißt, zweifelsohne nach der alten schwedischen Gottheit.

Arndt meint nehmlich beweisen zu können, daß Thoraphita nicht der erwähnte Gott Thor sei, weil in dem lateinischen fehlerhaften Manuscript sowohl Thorapitta als Thorapilla, was eine Sackpfeife bedeutet (im Estnischen Toropill) vorkomme. Aber wer kann denn wissen, ob der Unterschied nicht von der Bergeßlichkeit des Schreibers her stammt, der den Strich über dem Buchstaben t zu ziehen veräumte, so daß ein l stehen blieb. In Betreff der Deutung der Sage, nach welcher die Deseler glaubten, daß der große Gott Thorapita oder Thorapilla in einem Walde in Bierland geboren und nach Desel geflogen wäre, meint er (Arndt), dies bedeute nichts anderes, als eine Sackpfeife, welche den tief brummenden Ton der großen Bastpfeife (toro) und den hellen Ton oder Discant der kleinen Pfeife (pill) vereinigt; die Deseler aber glaubten, daß etwas Göttliches in der Sackpfeife wäre, die sie Toropill nannten; gerade deswegen bin ich jedoch der Meinung, daß dieses auf Thor schließen läßt. Er sagt ferner (pag. 165), daß Thor in der estnischen Sprache einen umschlossenen Raum oder Platz bedeute, was ich niemals gehört habe. Es ist aber möglich, daß die heidnischen Esten ihre heiligen Wälder und Haine, in denen sie opferten, einzäunten, ebenso wie die alten Schweden und Gothen, und sie ihrem Gott Thor unter dem Namen Thora weiheten, worauf sodann andere ebenso eingezäunte heilige Plätze anderswo, vielleicht auf Desel, denselben Namen erhielten. Ich will hier noch hinzufügen, daß ich in meiner Jugend in der Wendauschen Gemeinde bei Dorpat den Namen Thors bei den Bauern noch gefunden habe, bei denen, wie die Esten überhaupt statt der Zunamen nach ihrem Vater, oft auch nach ihrem Großvater heißen, (nehml. Jaco-Suri, d. i. Jacobs Georg oder Georg Jacobson), die Namen Thors Hans oder Hans Thorsson vorkamen, ebenso in Verbindung mit dem Namen des Großvaters Thoro Hanslu Märt, d. i. Thors Hans' Märten Hansson oder Märten Hansson, Thorsons Sohn. — Da nun die Namen von Thor und die der andern schwedischen und gothischen Götter, außer dem schon Angeführten, besonders im Dörptschen Kreise zur Benennung

von Gütern noch bis jetzt sich erhalten haben, wäre der Versuch vergeblich, dies durch eine neue Erklärung anders zu deuten; ohnehin wird man immer mehr in der Meinung bestärkt, daß die Esten ihre Götter von den alten Gothen entlehnten, die nach ihrer Auswanderung aus Scandinavien und Schweden, sowie der Rogg- oder Rug-Insel, sich eine Zeitlang in der Dörptschen Gegend aufgehalten und darauf die estnischen und finnischen Völkerschaften bei ihren Kriegszügen mit sich geführt haben, so daß sie für ein und dasselbe Volk gehalten wurden. Dies ist auch in der, 1705 bei van Poolsum in Utrecht gedruckten Description de la Livonie, Lettre XV. bestätigt, wo es heißt: Les susdits Auteurs (Tacit. Jornand. Plin. Pomp. Mela. Ad. de Brem. Ptolom.) montrent aussi clairement, que Aestii et Gothi, ou les Estiens et les Gots, sont un même peuple, qui habitoient la Prusse, La Courlande et l'Estonie et ils apportent cette preuve: Dans le commencement, que l'Ordre Teutonique s'empara de la Prusse et de la Livonie, on trouva, que la Religion des anciens Prussiens et des habitans de la partie Meridionale de la Livonie étoit la même, que celle des Gots. Das heißt, kurz gesagt, daß die Esten und Gothen dasselbe Volk seien und denselben Cultus hätten.

In diesen östlichen Ländern finden sich noch Spuren der Gothen, die Pytheas bei Plinius Guttonen nennt und die 6000 Stadien nördlich von Mentonomon, einer Landspitze in Preußen (Möller, Dissert. de Waregia p. 16), wohnten. Außerdem hat der Name des Guttmansbachs südlich vom Pernauschen Meerbusen sich erhalten, ebenso der des Gutes Kudding im Dörptschen Kreise und Kutterküllä an der Mündung der Narova in den Finnischen Meerbusen, Gothische Namen, obgleich die Esten nach ihrem Sprachgebrauch den Buchstaben G in K verwandelt haben. Hierzulande und besonders im Dörptschen Kreise kann man die Wohnsitze der Völkerschaften wiederfinden, die Jornandes in seiner Geschichte Scandinaviens § 12 nennt, die er aber nicht unterzubringen weiß. Die Granier haben in Randen (estnisch Rannu) am Würzjerm gewohnt, die Aganzier in Kannapä und Kamby, welche Gegend in Arndts Chronicon vetus sowohl Agannien als Ugannien heißt; die Etelryger in Segel und Rosel, nördlich vom Embach; die Arochiranner in Arckull bei Randen; ebenso berichtet Jornandes, daß die Gothen, nachdem sie gelandet, die Ulmerugier vertrieben, das ganze Land unterjocht, unter der Herrschaft von 5 Königen behalten, ihre Herrschaft erweitert, und sich mit den Esten vereinigt hätten; es ist daher kein Wunder, daß sie für ein und dasselbe Volk gehalten wurden und daß Livland, wie Henricus Montanus in seiner Oratio de laudibus Livoniae, gehalten zu

Rostock 1557, sagt, fortan als Gothia Orientalis, also Gothisches Land, angesehen wurde. —

Auf einem Berge des vorhererwähnten in Krümmungen gehenden Höhenzuges war das bischöfliche Schloß gebaut und nebenbei, auf einem anderen die zu ihrer Zeit prächtige Domkirche, nach der die Anhöhe, auf welcher sie stand, der Domberg genannt wird. Die Vorburg des Schlosses am Ende des Domberges war mit dem Schloß mittelst einer hohen gewölbten Brücke mit einer auf beiden Seiten derselben in Mannshöhe aufgetragenen Mauer verbunden, so daß man durch die Vorburg gleich zum Domberg und zur Domkirche gelangen konnte. Unter diesen Bergen war bis zum Fluß hin die Stadt erbaut, ebenso wie das Schloß von einer hohen Ringmauer mit vielen hohen Thürmen umgeben; die Stadt hatte die Gestalt eines Halbmondes, die Mauer an der Flußseite bildete eine gerade Linie. Zu meiner Zeit waren die Mauern schon so alt, daß sie sich neigten. In der schwedischen Zeit begann man, die Stadtmauern mit einem neuen brauchbaren Wall zu versehen und nach der Landseite mehrere starke Bastionen auf einer Grundmauer mit gewölbten Gängen rund herum unter dem Wall zu errichten. Außerhalb der Stadt war eine große weitläufige Vorstadt, das sog. Hafelwerk, mit Baum- und Hopfengärten, die das gemeine Bürgervolk, die Handwerker, Fischer und Fuhrleute, angelegt hatte.

In der Stadt waren 8 Kirchen, als die lutherische Religion im Jahr 1525 eingeführt wurde; die 9. befand sich beim Hospital außerhalb der Stadt. Tilemann Bredenbach hat das ausgerechnet und dabei zugleich die Lutheraner beschuldigt, daß sie die Kirchen in unpassender Weise mißbraucht hätten. Zu meiner Zeit waren nur zwei große und schöne Kirchen in gut erhaltenem Zustande, nemlich die Schwedische oder St. Marien-Kirche, in welcher auch die Garnison ihren besonderen Gottesdienst hatte und die Deutsche oder St. Johannis-Kirche. Im Jahr 1667 erlitt die Marienkirche eine entseßliche Feuersbrunst, wobei der schöne, mit weißem Eisenblech beschlagene hohe Thurm, das große Orgelwerk und der innere Theil der Kirche, zusammen mit 60 Häusern in der Stadt aufbrannte. Sie wurde mit ähnlichem Thurm und Orgelwerk wiederhergestellt und unter der Aufsicht meines sel. Vaters einige Jahre vor dem Uebergang der Stadt an Rußland mit einer sehr kostbaren Kanzel versehen.

Die andere war die St. Johannis- oder Deutsche Kirche, in der auch die estnische Gemeinde ihren Gottesdienst hielt; sie hatte einen hohen mit weißem Eisenblech beschlagenen Thurm und war im Innern schön verziert. Die anderen Kirchen, die Dorpat früher hatte, waren folgende: da stehen noch die Mauern und Pfeiler

der in ihrer Zeit prächtigen großen Domkirche, die St. Dionysii-Kirche hieß. Ebenso stehen auch die Mauern und Pfeiler der Russischen Kirche; von den übrigen Kirchen aber, wie vom Dominikaner-Mönch-Kloster, der Kirche der Minoriten, dem Franciscaner Jungfrauen-Kloster, dem Nonnenkloster und der Hospitalkirche außerhalb der Stadt fand ich zu meiner Zeit theils nur Steinhaufen, theils keine Spur mehr.

Die Häuser in der Stadt sind meist aus Steinen erbaut; die schönsten darunter sind das Hofgerichtsgebäude, die Academie und das Rathhaus, die ganz neu gebaut waren, sowie auch einige stattliche neue Kaufmannshäuser; die anderen sind alt und an vielen Stellen mit Holzhäusern untermischt. Thore giebt es drei, das vierte ist eigentlich eine kleine Pforte: das deutsche, russische und das Domthor mit der kleinen St. Jacobs-Pforte, die bisweilen als Durchgang benutzt wird. Die Andreas-Pforte, die es hier gegeben hat, ist entweder für immer vermauert, oder es wurde eins der anderen Thore im Versehen so genannt.

In der Stadt lebt eine reiche Bürgerschaft, Kaufleute und Handwerker, die sich nicht mit Ackerbau beschäftigen, da zur Stadt nur ein Landgut gehört, das der Magistrat zur Belohnung erhalten hat. Der Magistrat besteht aus 2 Bürgermeistern und 8 Rathmannen; früher allerdings war er ansehnlicher, als König Stephan von Polen, da er über Dorpat herrschte, der Stadt die Wahl von 3 Bürgermeistern und 13 Rathmannen zugestanden hatte. — Als Bischof Herman, nachdem er die Russen vertrieben und ihre Stadt Juriew, wie die Russen Dorpat nannten, niedergebrannt, hier für sich ein Bisthum errichtete und der Römische König Heinrich, da der Kaiser Friedrich II. in Bann gesetzt war, ihm durch einen offenen Brief (Vollmacht, Patent) vom Jahr 1224 Ugenois, Waigel, Soboliz, Saccala, Roik, Alumbus, Normegunde unter sein Bisthum gegeben hatte, nebst der Münzgerechtigkeit (Description de la Livonie, Lettre III), und Papst Gregorius IX. 1229 ihm die Bestätigung des bischöflichen Schlosses erteilt und verordnet hatte, die Stadt mit den vielen Kirchen und Klöstern auch mit einer starken und hohen Mauer, mit Thoren und Thürmen zu umgeben und zu befestigen, da begann auch die Stadt ansehnlich zuzunehmen, sowohl an Einwohnerzahl, als an Reichthum, so daß das Dörptische Bisthum für das reichste aller Bisthümer in Livland galt. Deshalb waren aber auch Stadt und Stift beständig, sowohl dem Angriff und der Plünderung äußerer Feinde, namentlich der Russen, als der Zusammenrottung und dem Aufruhr der Esten selbst ausgesetzt. Sene versuchten stets, sich der Stadt und des ganzen Landes zu bemächtigen, diese bemühten sich, das Joch der Knechtschaft abzuschütteln, das die Deutschen, unter dem Schein

der Einführung des Christenthums ihnen aufgebürdet hatten, wodurch die Ruhe und der Zuwachs dieser Stadt oft gestört wurde.

Im Jahr 1268 belagerten die Russen das neue Bischofschloß, aber der Bischof Alexander vertheidigte sich tapfer, bis der Herrmeister Werner von Brichhusen ihn zu entsetzen kam; da brannten die Russen die Stadt nieder, welche damals noch größtentheils aus Holzhäusern bestand und nicht genügend befestigt war, und flohen, vom Bischof und Herrmeister verfolgt, nach Rußland. Doch hatte dieser Bischof im Jahr 1272 das Unglück, in der großen Schlacht, die er mit dem Herrmeister Otto von Rodenstein den Russen lieferte, zu fallen; aber von den Russen blieben damals 5000 auf dem Platz und die übrigen ergriffen die Flucht. An Stelle des gefallenen Bischofs wurde darauf Friedrich Bischof von Dorpat. Nach diesem Siege kam Livland durchaus nicht zur Ruhe, da die Kriegsunruhen nicht nur von den Litthauern, Samozitern und Russen, sondern auch durch innere Mißhelligkeiten von den Bischöfen, dem Herrmeister und Ritterorden fortgesetzt wurden, welche sich untereinander wegen des eroberten Landes bekämpften. Obgleich nun der Herrmeister Heinrich von Dumpseshagen sich mit dem Bischof Bernhardt von Dorpat verglich, so widersetzte sich dem der Erzbischof von Riga, verband sich mit den heidnischen Litthauern und verheerte mit Sengen und Brennen die Ländereien des Ritterordens auf's Grausamste und damit begann der innere Krieg. Im Jahr 1304 wurde in Dorpat zur Vergleichung der Mißhelligkeiten und Aufrechterhaltung des Landfriedens eine Zusammenkunft zwischen den Bischöfen, dem Herrmeister und Vertretern des Ordens und des Adels abgehalten und beschlossen, daß, wenn die Russen das Land beunruhigten, alle zusammen den Krieg gegen sie zu führen hätten, wenn aber jemand ohne der anderen Mitwissen allein einen Krieg beginnen sollte, ihn auch ohne der Anderen Hilfe führen müsse. Damit war aber den Kämpfen im Lande kein Ende gemacht, sondern diese brachen wieder im Jahr 1320 aus, und zwar, weil die Bischöfe über den Orden herrschen wollten, und der Ritterorden wieder versuchte, die Bischöfe zu unterwerfen und die vielen Bisthümer im Lande zu verringern. Als der Dörpische Bischof, Engelbert von Dahlen 1340 Erzbischof von Riga geworden war, und der Herrmeister Burchard von Dreilewen Livlands Grenzen unter stetem Kampf mit den Russen mit den neuen Schloßern Marienburg und Frauenburg befestigt hatte, ruhte endlich der Streit zwischen den Bischöfen und dem Ritterorden und schien Livland endlich einige Ruhe zu haben; da kamen auch deutsche Kaufleute in's Land und ließen sich hier nieder, um ihren Handel zu treiben, in Dorpat sowohl, als in den anderen Städten.

Aber das grausame Verfahren des Adels reizte unterdessen die geknechteten Bauern auf, so daß sie sich empörten, zuerst 1344 in Harrien, dann in Bierland, der Wief und Desel, und Alles, was deutsch oder dänisch war, ohne Unterschied Männer und Frauen, Jung und Alt mordeten, um sich von dem Joch zu befreien und die frühere Freiheit zurückzuerlangen. Sie zogen auch vor das dänische Reval und sandten Boten an den Bischof von Wyborg mit der Bitte um Hilfe und dem Versprechen, sich Schweden unterwerfen und Reval an Schweden ausliefern zu wollen. Da aber die Bauern keine geeigneten Anführer hatten und der Herrmeister Dreilewen dem dänischen Statthalter zu Hilfe kam, wurden sie, beinahe 10,000 Mann stark, trotz ihrer tapferen Vertheidigung geschlagen und unterworfen. Damit war gleichwohl der Bauernkrieg nicht beendet, denn die Dörptschen Esten sandten heimlich Boten an die Russen und erbaten sich deren Beistand; mittlerweile machten sie einen mißglückten Versuch, sich der Festung Fellin durch Kriegslift zu bemächtigen: sie versteckten bewaffnete Männer in Säcke, als sie um St. Thomas die Lieferung des Zehnten nach Fellin leisten sollten; aber als sie zum Thor kamen, wurden sie verrathen und in ihren Säcken allesammt getödtet; und als die Russen kamen und in's Dörptsche Stift einfielen, zogen ihnen die Stiftsmannen entgegen und schlugen sie bei Odenpä, so daß sie mit einem Verlust von mehr als 1000 Mann fliehen mußten. Der Herrmeister erschreckte sodann durch sein Anrücken die Wiefschen Esten so sehr, daß sie die Belagerung des Hapsalschen Schlosses, in dem der Deselsche Bischof eingesperrt war, aufgaben, zog darauf in dem strengen Winter des Jahres 1345 über das Eis nach Desel, um die dortigen Empörer zu unterwerfen, ließ auch 9000 Männer, Jung und Alt, tödten und führte alle Waffen fort, die sich auf der Insel befanden. Damit war der Bauernkrieg zu Ende, der nicht allein Desel, sondern auch ganz Estland die estnischen Männer raubte.

Bei Erledigung des Dorpatschen Bischofsstuhls im Jahr 1378 wählten die Domherren eins ihrer Mitglieder Johannes Damerow zum Bischof, den der Papst Urban VI. in Rom auch bestätigte. Der Ritterorden aber wählte einen andern Bischof, Johannes Heber, verschaffte diesem die Bestätigung durch den Gegenpapst Clemens VII. in Avignon (die römische Kirche hatte damals zwei streitende Päpste) und führte ihn mit gewaffneter Hand in's Bisthum ein; Damerow mußte nachgeben und wie vorher Domherr bleiben. Doch schlug die Hoffnung des Herrmeisters und seines Ordens fehl, daß dieser Bischof, den er an den Bischofsstuhl gesetzt hatte, sich aus Dankbarkeit mit seinem Stift der Obergewalt des Herrmeisters und des Ordens fügen werde. Vielmehr wollte

der Bischof Heber, sobald er den Bischofshut aufgesetzt hatte, nicht mehr unter des Herrmeisters Vormundschaft stehen, sondern er schützte seine und des Dom-Capitels Rechte, wie es auch die früheren Bischöfe gethan hatten, bis endlich ein blutiger Krieg ausbrach.

Im Jahr 1394 ließ der Herrmeister, um mit dem Bischof von Dorpat anzubinden, von ihm und allen Geistlichen einen Tribut fordern; aber da der Bischof seine Freiheit nicht allein mit dem Degen vertheidigen wollte, verband er sich mit den Meskauischen Russen, den Litthauern und Samogitern und zog mit einer großen Kriegsmacht gegen den Herrmeister und den ganzen Orden; so heftig war der Kampf, daß beide Seiten eine ungeheure Niederlage erlitten. Im folgenden Jahre jedoch wurde der Streit zwischen dem Bischof von Dorpat und dem Herrmeister durch den preussischen Hochmeister Conrad von Tüncingen in Danzig beigelegt.

Im Jahr 1427 überfielen die Meskauischen Russen das Stift Dorpat und thaten da großen Schaden. Der Ritterorden sah dies ruhig mit an, da er meinte, das Dom-Capitel würde in seiner Noth bei ihm Hilfe suchen und sich ihm unterwerfen. Aber der Bischof Theodorich von Dorpat wandte sich an die Litthauer und vertrieb mit deren Hilfe die Russen. Unterdessen suchte der Ritterorden den Bischöfen im Lande, wo er es nur konnte, Vossen zu treiben. Als der Zar Ivan Wassiliewitsch sich 1479 des großen Nowgorods bemächtigt hatte, begann Rußland ein mächtiges Reich zu werden und seine Grenzen immer mehr und mehr zu erweitern. Er ließ einen Theil seines Heeres in Livland einfallen und übte die grausamste Gewaltherrschaft aus, bis er mit Raub und Plünderung wieder zurückzog. Um diesen furchtbaren Einfall zu rächen, wurde in Livland ein Volkshaufe, gegen 100,000 Mann, aus Kriegern und Bauern bestehend, zusammengebracht, mit welchem der Herrmeister nach Rußland zog; ihm folgte auch der Bischof von Dorpat nach. Da aber der Herrmeister die Sache nicht ernstlich betrieb, erregte er beim Bischof den Verdacht, daß er die Absicht habe schnell zurückzuziehen und die Stadt Dorpat und das Bisthum zu überrumpeln, worauf dieser sich beeilte nach Hause zu kommen, um sich, sein Schloß und die Festung zu vertheidigen. Hinter ihm her brach auch der Herrmeister auf und zog zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Vielmehr hatte er die Russen gereizt, so daß sie im Jahr darauf nach Livland kamen, um den Besuch zu vergelten und mit Sengen und Brennen das Volk erschlugen und viele Gefangene mit sich fortführten. Mittlerweile nahm die Erbitterung zwischen Herrmeister, Ordensbrüdern und den Bischöfen immer mehr und mehr zu, so daß jene die bischöflichen Gesandten nicht zum Papst reisen ließen, nehmlich von Dom-Decan von Reval mit einem Gefolge von 16 Personen,

worunter sich Söhne von Revalischen und Dorpatischen Rathmannen befanden, die bei dieser Gelegenheit die große Stadt Rom kennen lernen wollten, sondern sie unterwegs in Curland plünderten, der Kleider beraubten und sie unter das Eis des Eibau-Flusses stopften; als ferner der 1480 vom Papst zum Erzbischof von Riga ernannte Stephan von Grube gegen das Verbot des Herrmeisters nach Riga kam und sein Erzbisthum in Besitz nahm, fingen ihn die Ordensbrüder auf des Herrmeisters Befehl, setzten ihn rücklings auf eine Stute, gaben ihm den Schweif in die Hand und trieben ihn zum Thor hinaus; darauf plünderten sie alle dem Erzbischof gehörigen Güter, so daß er in Kummer, Sorge und großer Armuth starb.

Im Jahr 1502 fielen die Russen in Livland ein, verwüsteten und verheerten auf's Schrecklichste das ganze Dorpat'sche Stift und einen großen Theil des umliegenden Landes und schonten weder Frauen noch Kinder, die theils getödtet, theils verwundet und gefangen weggeführt wurden, so daß man nach ihrem Fortgang gegen 40,000 Menschen im Lande vermißte. Um diese zu rächen, zog der tapfere Herrmeister Wolter von Mettenberg mit seiner kleinen Kriegsmacht in demselben Jahr nach Rußland und besiegte in einer heftigen Schlacht das wol gegen 40,000 Mann starke Heer der Russen, das ihn zu umzingeln suchte; darauf wurde der Zar Wassili gezwungen, einen Frieden auf 50 Jahre zu schließen. Während dieses Friedens begann die Stadt Dorpat, ihren Handel wieder frei zu betreiben und ebenso richtete sich auch Alles im Lande auf, was von den Feinden zerstört war; damals fing auch mit Luthers Lehre das evangelische Licht an, die livländischen Städte zu bestrahlen, und die neue Lehre wurde mit Freude in Riga und Dorpat angenommen; aber sie entzündete durch einige unvorsichtige Prediger einen solchen Eifer beim Volke, daß es die Kirchen stürmte, die Bilder zerschlug und verbrannte und die Gotteshäuser all ihres Schmuckes beraubte, so daß Luther als er das hörte, sich genöthigt sah, zur Verhinderung dieses Unwesens eigenhändig an die Städte Riga, Reval und Dorpat zu schreiben und diese Briefe waren noch zu schwedischer Zeit als würdiges Andenken auf den Rathsstuben unter den wichtigen Papieren verwahrt.

Nachdem der Zar Ivan Wassiliewitsch II. oder Grausame Kasan und Astrachan unterworfen hatte, richtete er sein Augenmerk auf die westlichen Länder, indem er auch Livland zu erobern gedachte und nahm, nachdem der mit seinem Vater Wassili abgeschlossene Friede im Jahr 1553 abgelaufen war, eine verwickelte Sache wegen eines ungegründeten Tributs zum Vorwand, den Dorpat ehemals zahlen mußte, aber in vielen Jahren nicht erlegt

hatte. Der Anlaß zu dieser unbilligen Forderung war, daß die Dorpat'schen Bauern in alter Zeit mit Pleskau'schen Bürgern Contracte geschlossen hatten, nach denen sie auf den höchsten Bäumen in den zu Pleskau gehörigen Wäldern Bienenkörbe halten konnten, obgleich dieses ein unabhängiges Fürstenthum war, wofür die Bauern jährlich 6 weiße Scheidemünzen bezahlen sollten. Als aber die Wälder ausgehauen und vernichtet waren, hörte das auf. Um der Gefahr, die Stadt und Land drohte, zuvorzukommen, schickten der Herrmeister und der Bischof von Dorpat im Anfang des Jahres 1554 ihre Gesandten nach Moskau, die dem Zaren vorstellen sollten, daß Livland ihm niemals einen Tribut geschuldet hätte, und ihn zugleich zur Verlängerung des Friedens bewegen sollten. Aber der Zar blieb trotz aller Einwände fest auf der Forderung des Tributs bestehen. Zuletzt ließ er sich dazu bewegen, die Verlängerung des Friedens auf 15 Jahre zu bewilligen, doch mit der Bedingung, daß innerhalb dreier Jahre die Streitigkeiten wegen des Tributs erledigt werden sollten. Da man aber sah, daß man sich auf diesen Frieden nicht recht verlassen konnte, suchte der Herrmeister beim König Gustav von Schweden Hilfe gegen die Russen. Dieser rüstete sich auch dazu und schlug die Russen, die im Jahr 1555 in Finnland einfielen und Wiborg belagerten; da hätte man auch auf livländischer Seite gern zu den Waffen gegriffen, der inneren Uneinigkeiten wegen wurde diese Gelegenheit aber veräußert. Und da man sich vor der großen Macht Ivan Wassiliemitschs fürchtete, der darnach trachtete, ein absoluter Monarch zu werden, wie Petrejus berichtet, so war jeder auf die eigene Sicherheit bedacht, besonders der Bischof von Dorpat, Jodocus von der Necke, der, um sich Geld zu schaffen, zuerst die bischöflichen Güter veräußerte und sodann das Bisthum an den reichen Abt von Falkenau Herrmann Weyland, eines Schuhmachers Sohn, verkaufte und endlich nach Deutschland sich begab, wo er wieder Canonicus in Cöln wurde; und weil er sein Bisthum dem früheren Bischof Herman Bey für eine geringe Geldsumme abgekauft hatte, so wurde darauf ein Sprüchwort gemacht:

Bischoff Herman Bey gab sein Bisthum umb ein Ey,
Jodocus von der Neck warff das Bisthum gar in Dreck.

Im Junimonat des Jahres 1556 kamen Gesandte vom Zaren mit einigen Geschenken, bestehend in ein paar Jagdhunden, seidenen Jägernezen und einer Brokatdecke, zum Bischof Weyland von Dorpat, die ungeachtet aller Höflichkeit, mit der sie empfangen wurden, drohend die sofortige Zahlung des Tributs forderten. Der Bischof ließ seinen Rath, den Stiftskanzler, den Magistrat der Stadt und die Ältesten von der Bürgerschaft berufen, um mit ihnen zu berathen; da verleitete sie der Stifts-Kanzler Holzschuer,

der sich einbildete, er wäre ein rechtsgelehrter und großer Staatsmann, einen jährlichen Tribut, nehmlich eine Rigasche Mark für jede Seele im Stift, zu versprechen, in der einfältigen Meinung, daß sie das, was sie in ihrer Noth versprochen, vom Kaiserlichen Kammer-Gericht wiederbekommen würden, da ja der stolze Zar Ivan Wassiliewitsch die Obergewalt des deutschen Kaisers über sich anerkannt habe; dieser thörichte Rathschluß gereichte sowohl der Stadt als dem ganzen Lande zum größten Verderben. So gefährlich jene Zeit war, so war man in Livland durchaus nicht darauf bedacht, zu rüsten und sich gegen den grausamen Zaren zu verbinden. Im Gegentheil vereinigten sich der Bischof Weyland von Dorpat und der Bischof Mönlichhausen von Desel mit dem Herrmeister Heinrich von Galen, um die inneren Kämpfe fortzusetzen und den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, den damaligen Erzbischof von Riga zu bekriegen, weil er ohne ihr Mitwissen den Herzog Christoph von Mecklenburg zum Coadjutor ernannt hatte. Sie kündeten ihm durch einen Fehdebrief den Krieg an, plünderten sein Schloß Cremon, brannten Ronneburg nieder und belagerten Kokenhusen, wo sich der Erzbischof mit seinem Coadjutor befand; sie nahmen die beiden fürstlichen Personen gefangen und führten sie in's Schloß Adsel, von wo sie nicht eher befreit wurden, als bis König Sigismund August von Polen auf dem Reichstage in Warschau beschloß, zu ihrer Befreiung einen Krieg mit Livland zu beginnen. Da waren jene nicht allein genöthigt, ihre vornehmen Gefangenen auf freien Fuß zu stellen, sondern auch mit 60,000 Reichsth. sich einen Frieden von Polen zu erkaufen. Als die livländischen Stände bei dieser Gelegenheit mit Polen unterhandelten, waren sie auch darauf bedacht, zu ihrer Sicherheit mit Polen ein Vertheidigungsbündniß gegen Rußland einzugehen. Sobald der Zar Ivan Wassiliewitsch das erfahren hatte, begann er auf's Neue das alte Lied zu singen und von Livland Tribut zu fordern. Darauf wurden Gesandte mit kostbaren Geschenken zu ihm geschickt, die sich mit ihm über eine bestimmte Summe wegen des Tributs einigen und Frieden schließen sollten. Als sie nun übereingekommen waren, daß Livland die Forderung ein für alle Mal mit 40,000 Reichsth. bezahlen, das Stift Dorpat aber jährlich 1000 Ungarische Gulden erlegen sollte, schickte der Zar sofort in die Herberge der livländischen Gesandten, um die versprochenen 40,000 Reichsth. zu empfangen und als die Gesandten versicherten, daß sie das Geld nicht mitgenommen hätten, aber noch vor ihrer Abreise aus Moskau nach Hause schreiben und das Geld schaffen würden, ließ der Zar sie zu einem Gastmahl bitten und setzte ihnen leere Schüsseln vor, indem er verkündigte, sie könnten heimreisen, da er selbst kommen wolle, um den Tribut

zu holen. Hierauf ließ er sie auf weiten Umwegen heimreisen, aber sein Kriegsheer, 40,000 Mann, unter Anführung des tatarischen Fürsten Schig Alei, auf geradem Wege marschiren, welches im Januar 1558 in Livland einfiel und im Dörptschen und Rigaschen Kreise, wie auch in Bierland grausam hauste, wie Keldch in seiner Geschichte mittheilt, bis es endlich nach Rußland zurückzog.

Nach dieser Heimsuchung zahlten die drei Städte Riga, Reval und Dorpat die versprochenen 60,000 Reichsth., mit denen sie Gesandte nach Moskau abfertigten. Als diese aber dort angekommen, vernahmen sie, daß der Zar von einem Frieden nichts wissen wollte, er ließ vielmehr sein Heer vor Narva ziehen, das er mit Sturm nahm. Darauf belagerte er Neuhausen, das schönste Schloß des Dörptschen Bischofs an der russischen Grenze. Unterdessen versammelten sich die livländischen Stände in Dorpat und hielten Rath, unter wessen Schutz sie sich begeben sollten, da Livlands Untergang augenscheinlich war und der Kaiser, von dem sie keine Hilfe erwarten konnten, sie auf Schweden oder Dänemark verwies, um sich Beistand zu suchen. Da sie sich aber nicht einigen konnten, trennten sie sich unverrichteter Sache. Da entstand auch ein gegenseitiges Mißtrauen, als im Lager des Herrmeisters ein Gerücht ausgesprengt wurde, daß die Dorpatenser heimlich Boten nach Rußland gesandt hätten, um die Stadt zu übergeben, was übrigens bei der Untersuchung sich als grundlos erwies. Nachdem die Russen Neuhausen belagert hatten, und das Schloß sich endlich ergeben mußte, wandte sich die russische Kriegsmacht, 100,000 Mann unter Anführung des oben genannten Schig Alei nach Dorpat. Durch einige Gefangene, denen er die Arme abhauen und die Nasen und Ohren abschneiden ließ, verkündete er den Dorpatensern, er werde sie ebenso behandeln, wenn sie sich ihm nicht sofort ergeben wollten. Der Bischof Weyland, der nicht viel zu verlieren hatte, da die bischöflichen Güter von seinem Vorgänger verpfändet waren, ließ dennoch durch seinen Hauptmann von Gröningen 60 Reiter und 100 Mann zu Fuß werben, welche die der Stadt sich nähernden Russen zurücktrieben und versammelte sodann alles junge Volk, welches für einen Ausfall gegen die russischen Vortruppen passend schien; der Stifts-Kanzler Holzschuer und viele Domherren mit ihren Dienern wollten freiwillig mitziehen und ein Dressen liefern, aber nachdem sie vorher alle Einkünfte des Stiftes, sowie das Kirchen-, Kloster- und Armenhaus-Vermögen unter sich getheilt und auf ihre schönen Häuser hatten einschreiben lassen, nahmen sie, sobald sie aus dem Thor heraus waren, Abschied und zogen lieber nach Riga, als daß sie außerhalb ihrer Häuser noch mit Dorpat gegangen wären. Die Hauptleute, die Verrath befürchteten, sahen sich darauf genöthigt, zurückzuziehen.

Die Flucht jener veranlaßte in Dorpat Unruhen zwischen den Päpstlichen und Lutheranern, da diese befürchteten, daß die Katholiken beschloßen hätten, die Stadt aufzugeben und sie, die Lutheraner, den grausamen Russen aufzuopfern. Deshalb wollten sie das Messelesen in der Domkirche nicht erlauben und verlangten, die Katholiken sollten die lutherische Lehre annehmen. Bei diesem heftigen Streit traten die Hauptleute auf und stellten den Parteien vor, daß jetzt keine Zeit zu Religionsstreitigkeiten sei, außerhalb der Häuser sollten sie die Feinde aussuchen, und brachten es endlich so weit, daß beide streitenden Theile sich vereinigten, um die Stadt gegen die Russen zu vertheidigen. Unterdessen verschanzten sich die Russen vor der Andreas-Pforte und begannen die Stadt Tag und Nacht schrecklich zu beschießen, wobei sie viele Häuser zerstörten, und Weiber und Kinder unter ihnen tödteten. In dieser Bedrängniß faßten Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft den Beschluß, das äußerste Verderben von der Stadt abzuwenden und sich zu ergeben und trotzdem der Bischof und die Hauptleute davon abriethen, sandten sie dennoch ihre Boten an den Feind und behielten sich neben Gut und Eigenthum ihre Religionsfreiheit vor, sowie, daß Diejenigen, die bei Uebergabe der Stadt nicht darin bleiben wollten, freien Abzug hätten. Nachdem der russische Feldherr dies Alles bewilligt hatte, wurde ihm sofort am 19. Juli 1558 die Stadt Dorpat überliefert. Sobald Schig Mei die Stadt in Besitz genommen, ließ er zuerst gegen den Vertrag den Bischof Herman Weyland gefangen nehmen, ihn nach Falkenau und sodann nach Rußland führen; damit nahm das päpstliche Bisthum in Dorpat ein trauriges Ende. Darauf ließ er alles baare Geld, welches in Kirchen und Klöster, sowie bei den Einwohnern, Adligen und Bürgerlichen, so auch Gold und Silber sammeln und mit den Kanonen der Festung nach Moskau bringen. Diejenigen aber, die dem Zaren nicht huldigen wollten, ließ er frei ihren Weg ziehen; sie wurden jedoch, als sie mit Weib und Kind nach Reval zogen, auf Befehl des Herrmeisters von einem Theil seines Heeres geplündert, weil er über die Dorpatenser erbittert war, da sie die Stadt so bald aufgegeben hatten. Die Dorpatischen Prälaten, Domherren und Stiftsräthe wurden überall so gefaßt, daß sie sich außer Landes begeben mußten, da sie befürchteten, das gleiche Loos mit dem Stifts-Kanzler Holzschner zu erkeiden, der für seinen verderbenbringenden Rath gefangen nach Hapsal geführt wurde, wo er auch sein Leben endete.

Nachdem Dorpat übergegangen war, wuchs dem Zaren Ivan der Muth so sehr, daß er nach Riga und Reval Boten schickte, und diese Städte aufforderte, sich zu ergeben; als sie dies abschlugen, theilte er sein Heer und ließ einen Theil in Lettland, einen anderen

in die Landschaft Wiek und den dritten in Terwen und Bierland in Estland einfallen und nach ihrer Gewohnheit Grausamkeiten und Gewaltthaten verüben. Da nun Alles in Livland dem Untergang zueilte, auch keine Unterstützung vom Kaiser und dem deutschen Reich zu erwarten war und Polens Bertröstungen wegen des Bestandes nur darauf ausgingen, Livland zu erwerben, brachte der Bischof von Desel und Pilten in Curland, Johannes Mönninghausen seine Person aus der allgemein drohenden Gefahr in Sicherheit, verkaufte seine Bisthümer an König Friedrich II. von Dänemark und ging seiner Wege. Als nun die Noth täglich größer wurde und die Russen sich in großer Zahl vor Reval zeigten, so daß eine Belagerung zu befürchten war, wollte sich die Stadt nicht länger vom neuen Herrmeister Gotthard Kettler halten lassen, der vergeblich Beistand aus Polen versprach, sondern entsagte zugleich mit dem Adel Harriens und Bierlands, der Huldenschaft des Herrmeisters und unterwarf sich durch ihre Gesandten am 4. Juni 1561 dem Schwedenkönig Eric XIV. Der Herrmeister Kettler, der sich mit Polen in Unterhandlungen befand und dies auf jede Weise zu verhindern gesucht hatte, schmeichelte sich beim König Sigismund von Polen ein, bis er auf eigene Verantwortung, gegen den ihm vom Kaiser gegebenen Rath, Livland unter die Polnische Krone brachte, mit der Bedingung, daß Curland mit dem Titel eines Herzogthums unter polnischer Oberhoheit ihm zufalle, was ihm auf dem Reichstag in Wilna bewilligt wurde. Darauf legte er mit seinen ersten Ordensrittern im Jahr 1562 in Riga das Ordenskleid ab und wurde so Herzog von Curland und Graf von Semgallen. Damit war aber der Friede nicht hergestellt, sondern vier Staaten kämpften noch um die Eroberung Ost- und Livlands, nemlich Rußland, Polen, Dänemark und Schweden.

Als der Ritterorden aufgelöst war und seine Glieder in den weltlichen Stand traten, nicht alle Ordensbrüder aber mit Gütern bedacht und belohnt werden konnten, wurden die übrigen Officiere und traten in den Dienst, theils beim König von Polen, theils beim neuen Herzog von Curland, theils in Schweden, theils auch in Rußland. Da sie aber für etwas Besseres, als die gewöhnlichen Ritter gelten wollten, nannten sie sich nicht Ritter, sondern Hofleute. Und wie sie früher einen schlechten Lebenswandel geführt hatten, dem Lande mehr zum Schaden, als zum Nutzen, machten sie sich auch jetzt durch ihre Treulosigkeit übel berüchtigt, indem sie leichtsinnig und verrätherisch aus dem Dienst des einen Königs in den eines anderen sich begaben. Diejenigen, die sich 1565 in schwedische Dienste begeben hatten, legten davon in Pernau unter Anführung des Rittmeisters Hards und Bernhard Brandes eine

entsetzliche Probe ab, indem sie bei einem Rathmannen, der die Stadtschlüssel in Verwahr hatte, ein Gastmahl gaben, in der Nacht die Schlüssel stahlen und die Thore öffneten, so daß die darauf wartenden Ritter des Herzogs von Curland in die Stadt kommen konnten und machten mit ihrer Hilfe die schwedische Besatzung nieder. Diese abscheuliche That hatten die Deutschen, namentlich die unschuldigen Einwohner Dorpats zu entgelten. Denn obgleich der Zar Iwan Wassiliewitsch ein Feind Schwedens war, so hatte er doch einen solchen Widerwillen gegen dergleiche Treulosigkeit, daß er in der Furcht, dasselbe könne auch ihm durch die Deutschen widerfahren, sobald das Gerücht davon nach Moskau kam, die vornehmsten Deutschen in Dorpat als die Anführer gefangen nehmen und sie nach Sibirien, Kasan und Astrachan führen ließ.

Ähnliches unternahmen auch Johann Taube und Clert Kruse, welche sich dem Zaren von Moskau und seinen Nachfolgern zu treuem Dienst verpflichtet und versprochen hatten, ihr Vaterland unter russische Herrschaft zu bringen, die aber, als sie sahen, daß sie nichts ausrichten konnten, befürchteten, die Gnade des Zaren würde aufhören, sich daher bei Zeiten vorsahen und ihren Eid vergessend im Jahr 1571 die Stadt Dorpat den Russen aus den Händen spielten, in der Absicht, demjenigen die Stadt auszuliefern, dem sie sich am Besten anvertrauen könnten. Diesen Anschlag sollte der Rittmeister Reinhold von Rosen ausführen. Als dieser nun mit seinen Reitern zum Stadthor kam und auf den wachhabenden Russen feuern ließ; da er meinte, die deutschen Bürger würden sofort zum Schwert greifen und ebenfalls die Russen überfallen, blieben sie jedoch still; an ihrer Stelle sammelten sich die Russen in aller Eile und empfingen ihre Gäste mit solchem Eifer, daß der größte Theil von ihnen nebst ihrem Anführer niedergemacht wurde, die übrigen aber sich beeilten, um nur aus den Thoren hinaus zu kommen. Obgleich nun die deutschen Bürger von diesem Ueberfall nichts vorherwußten, waren die mißtrauischen Russen doch so erbittert und aufgereizt, daß sie in die deutschen Häuser einfielen, Männer, Weiber, Kinder und Dienstleute mordeten und ihr Gut und Eigenthum 3 Tage lang plünderten; ja, so schauerhaft dies ist, sogar die Schüler, die aus der Kirche kamen, wurden unbarmherzig niedergemacht.

In dieser traurigen Zeit, wo so viele um Livlands Besitz wetteiferten und jeder den anderen aus dem Lande zu vertreiben suchte, begann auch König Friedrich II. von Dänemark einen Krieg mit Schweden, sowohl, um den Fortschritt der Schweden im Lande zu hindern, als auch um seinem Bruder, dem Herzog Magnus von Dese, den Weg zu bahnen zu einer, ihm von den

berüchtigten Gesellen Johann Taube und Eler. Kruse angebotenen livländischen Krone. Um diese zu gewinnen, verband sich Herzog Magnus durch eine Heirath im russischen Fürstenhause mit dem Zaren Swan, der damit zufrieden war, daß Magnus unter russischem Schutze König von Livland werden sollte. Die beiden neuen Freunde nahmen sich vor, zuerst Schweden aus dem Spiel zu bringen, so daß dieses keinen Fuß Land mehr behalte. Zu dem Ende wurden verschiedene Lockvögel nach Reval geschickt, die unter Versprechung goldener Zeiten, die Stadt zum Abfall von Schweden überreden sollten und mit den in schwedischem Dienst befindlichen, treulosen, sog. livländischen Hofleuten allerhand Anschläge schmiedeten, um den Schweden alle festen Plätze zu entwenden, die sie innehatten, ja sogar das Revalsche Schloß. Außerdem wurde die Stadt Reval von der großen russischen Kriegsmacht unter Herzog Magnus Anführung erst 1570 und dann 1577 belagert, beide Male vergebens. In dieser Zeit verwüsteten die Russen durch ihr Ab- und Zuziehen das Land immer mehr und mehr und ließen nach ihrer Gewohnheit blutige Spuren nach; so blieb den Landbewohnern in der Dörptschen Gegend, die all ihr Gut durch die Russen verloren hatten, nichts anderes übrig, als ihren Verlust durch eine kleine Plünderung bei den Dorpatensern wiederzuerwerben. Auch geschah es oft, daß die rachsüchtigen Bauern und ihre Parteigänger, die alle Wege und Stege kannten, bei dem in der Dörptschen Gegend wohnenden russischen Adel größere Beute machten, als die Schwedischen Reiter und mit einer großen Menge von Pferden, Rindvieh u. s. w. zurückkehrten. Darnach wandte sich Swan Wassiliwitsch gegen die Rigasche Gegend und plünderte auf's Unmenslichste, so die Städte Wolmar und Wenden, wohin auch der unglückliche livländische König Herzog Magnus in großer Furcht kam und in Todesangst sich dem grausamen Zaren stellte, der sein Leben trotz des beabsichtigten Abfalls und Uebergangs zu Polen schonte. Hierauf begab sich der Zar Swan nach Dorpat und führte Herzog Magnus gefangen mit sich, ließ ihn und seine Bedienten aber auf ein schriftliches Versprechen hin frei, daß er für sein ganzes Leben dem Zaren treu bleiben wolle und zog sodann gegen Pleskau, wo er die dort befindlichen gefangenen Schweden fesseln und von dort nach Moskau führen ließ. Aber Herzog Magnus traute doch nicht dem Frieden, sondern hielt es für sicherer, die russische Partei aufzugeben und begab sich im Jahr 1578 unter polnischen Schutze.

In demselben Jahre gingen die Schweden und der Freibeuter Schenckenberg mit seinen Bauern nach Dorpat, brannten dort die weitläufige Vorstadt oder das Hakelwerk nieder, tödteten viele Russen und brachten zugleich eine schöne Beute nach Reval. Zuletzt

brach nun auch ein offener Krieg zwischen Polen und Rußland aus und König Stephan verband sich 1580 mit König Johann von Schweden mit der Abmachung, daß jeder von sich aus die Russen angreifen und das Land, das er eroberte, für sich behalten sollte. Die Polen nahmen von Litthauen aus Pologzk und verschiedene Schlösser in Rußland und belagerten sodann Mleskau. Die Schweden bemächtigten sich von Finnland aus der Stadt und des Schlosses Kerholm und gingen sodann von Wiborg übers Eis nach Reval, nahmen Wesenberg und Tolsborg, belagerten darauf Narva und nachdem diese Stadt mit Sturm genommen war, ergab sich auch das Schloß Zwangorod. Außerdem bemächtigten sich die polnischen Truppen der festen russischen Schlösser in Lettland, die schwedischen der in Estland. Endlich sah sich der Zar Ivan genöthigt, mit dem König von Polen Frieden zu schließen, während dieser noch mit der Belagerung von Mleskau beschäftigt war. König Stephan ging auch auf den Frieden ein, jedoch mit Ausschließung Schwedens, weil die Polen nicht gesonnen waren, Estland in Schwedens Händen zu lassen, sondern auf des Zaren Versicherung sich stützten, daß er ihnen Narva und Weissenstein zurückschaffen wolle, welche beide die Schweden innehatten und nicht herausgeben wollten. Kraft dieses Friedens wurde die Stadt Dorpat, welche die Russen einige 20 Jahre besessen hatten, am 24. Febr. 1582 an Polen abgetreten. König Stephan erlaubte wieder der Stadt, sich einen deutschen Rath zu wählen, der aus 3 Bürgermeistern und 13 Rathmannen bestand und verordnete, daß beide Bekenntnisse, sowohl das lutherische als das päpstliche dort geduldet werden sollten; da versäumten die Jesuiten nicht, sich wieder in Dorpat einzufinden und für sich eine Schule bei der St. Marienkirche zu errichten. Und wie Alles in Livland nach polnischer Regierungsweise eingerichtet wurde, so wurde ein Castellan in Dorpat, einer in Pernau und einer in Wenden eingesetzt, welche Recht und Gerechtigkeit im Lande handhaben sollten, soweit dies polnisch war. Diejenigen, die in der Dörptschen Gegend ihre Güter verloren hatten, konnten sie, ausgenommen die zwei verrätherischen Schmeichler Johann Taube und Clert Kruse, nicht wiederbekommen, da König Stephan die Güter des Dörptschen Kreises, des besten in ganz Livland, zu seinen Kammer- und Tafelgütern machte. Und da er darnach trachtete, auch das schwedische Estland unter Polen zu bringen, schickte er seine Gesandten nach Stockholm, welche König Johann vermögen sollten, Estland gutwillig an ihn abzutreten, widrigenfalls er genöthigt wäre, es mit Gewalt zu nehmen, da es ebenso wie das übrige Livland, zu Polen gehöre. Diesen wurde aber in einer gebührenden Antwort sofort nachgewiesen, daß Schweden ein viel älteres und besseres Recht auf

Estland, und folglich auch auf Livland habe, obgleich der letzte livländische Herrmeister Kettler dieses, um sich ein Fürstenthum zu verdienen, nicht aber um als Gebieter des Ritterordens das Beste des Landes zu fördern an Polen geschenkt habe u. s. w. Hierauf begannen die Polen, weiter ins Land zu dringen und als sie auf die schwedischen Truppen stießen, diese anzugreifen; auf diese Weise entstand ein offener Krieg zwischen Schweden und Polen, der noch heftiger wurde, als König Sigismund den polnischen Thron bestiegen und dadurch die schwedische Krone verloren hatte.

Im Jahr 1596 hatte eine Anzahl junger Leute, um sich zu belustigen und nach alter Sitte, die noch aus dem Heidenthum berührt, in Dorpat ein riesiges, sog. Johannisfeuer auf dem Domberge, nicht weit von der Domkirche angezündet und sie waren fröhlich dabei in der Mittsommersnacht; unglücklicher Weise gerieth dabei die große, pächtige St. Dionysii- oder Domkirche, die schönste in ganz Livland, in Brand, die ebenso wie die Domkirche in Upsala zwei Thürme und an den Seiten Chöre hatte, und brannte mit einigen anderen Häusern auf. Die Kirche hätte man wieder in Stand setzen können, wenn man sie sofort mit einem Dach versehen hätte, denn die Thurmmauern, die Wände und Pfeiler waren noch zu meiner Zeit stark, auch war noch ein Stück vom Halbbogen über dem Hauptchor, vor welchem Christi Crucifix mit den Bildern von Maria und Magdalena stand, erhalten. Die übrigen kostbaren Bilder hatte man in die Marienkirche in der Stadt gerettet, die dort durcheinander geworfen waren.

Im Jahr 1600 ging Herzog Carl von Südermannland, der spätere schwedische König, nachdem er in Linköping einen Reichstag abgehalten, mit einer ansehnlichen Kriegsmacht nach Reval, brachte ganz Estland, soweit es zu Schweden gehört hatte, unter seine Herrschaft und eroberte darauf Pernau, Salis, Oberpahlen, Laïs, Fellin, sowie auch Dünaburg bei Riga. Er dann zog er vor Dorpat, warf die Stadt mit seinen Kanonen, die 7 Faden vor den Stadtmauern standen, über den Haufen und bereitete sich zum Sturm. Da die Belagerten aber es dahin nicht kommen lassen wollten, ergaben sie sich am 1. Januar 1601 auf Gnade und Ungnade. Herzog Carl machte 3 Oberste mit der Besatzung zu Gefangenen und ließ seine Soldaten das Schloß plündern; der Bürgerschaft jedoch fügte er keinen Schaden zu. Hierauf wandte er sich nach Riga und begnadete den Adel im Dorpatschen Kreise mit denselben Privilegien, die der Adel in Harrien und Wierland erhalten hatte. Im Jahr darauf bezog er sich von Reval nach Stockholm, da eine schwere Pest im Lande ausbrach und eine so theure Zeit kam, daß mehr als 30,000 Menschen vor Hunger starben. Dadurch sowohl, als durch die beständigen Scharmügel mit den Polen wurde die

schwedische Kriegsmacht sehr vermindert. Nun zog der polnische Groß-Kanzler Zamoiski, der in Anzen überwintert hatte, im Frühjahr seine Truppen zusammen, nahm Kirrumpäh, Adsel, Ronneburg, das sich wegen Mangel an Unterhalt ergeben mußte und belagerte darauf das feste Schloß Fellin. Da zog aus Dorpat ein Schwedenhaufe nach Anzen, wo Zamoiski unter starker Bedeckung sein Gepäck zurückgelassen hatte, machte diese Wache nieder und kehrte reich mit Beute beladen zurück. Ebenso zogen die Schweden in Oberpahlen einen Haufen polnischer Troßwagen auf, die fürs Lager vor Fellin bestimmt waren, aber in dieser theuren Zeit den nothleidenden Schweden in Oberpahlen sehr zu Gute kamen. Doch mußte das Schloß Fellin, welches die Polen 3 Monate lang vergebens bestürmt hatten, in Folge eines unglücklichen Ereignisses, nehmlich dadurch, daß Feuer in's Pulver kam, welches der tapfere Commandant Arved Wildemann unter das Schloß gelegt, mit einem Theil der Besatzung und dem Commandanten selbst, in die Luft fliegen und so in die Hände der Polen kommen. Von hier gingen die Polen zur Belagerung des festen Schlosses Weizenstein, das sich nach langem Widerstand zuletzt ergeben mußte, weil keine Entsetzung zu erwarten war, so lange die geschwächte schwedische Kriegsmacht keine Verstärkung aus Schweden erhalten hatte. Der polnische General Chodeciwicz besetzte das Schloß mit seinen Kriegern, wandte sich nach Dorpat und legte sein Winterquartier in der Umgegend Dorpats an; dadurch schnitt er alle Zufuhr von der Stadt ab und die Noth in derselben wurde zuletzt so groß, daß, als er deshalb mit seinem Heer den Frühling erwartet hatte, die Stadt sich ohne irgend welchen Widerstand ergeben mußte. So kam Dorpat am 3. April 1603 wieder in die Hände der Polen, die schlimm daselbst hausten und nach ihrer Gewohnheit viele grausame Gewaltthaten verübten. Besonders bezeugte das noch in meiner Zeit die Kirchenthür von St. Marien, aus der sie bei ihrem Einzug mit Beilen große Stücke herausgeschlagen hatten, die sie aber wegen der vielen Eisenbeschläge nicht durchbrechen konnten; das wehrlose Volk, das sich damals mit seinem Eigenthum in die Kirche geflüchtet hatte, mußte von innen selbst die Thür öffnen und sich preisgeben. Dies war noch zu meiner Zeit bei den Einwohneru in frischem Gedächtniß.

Da in dieser Zeit Pest und Hungersnoth das Land verwüsteten und die Besatzungen in den schwedischen Schlössern und Festungen verminderten, hatten die Polen um so mehr freie Hand, als die Schweden kein Kriegsheer für offene Kämpfe hatten. Als aber Herzog Carl am 22. März 1604 König von Schweden geworden, und mit einer großen Kriegsmacht nach Livland kam,

begann hier mit wechselndem Glück ein ernstliches Wettstreiten zwischen den Polen und Schweden. Im Jahr 1608 kam der Graf Mansfeld mit schwedischen und finnischen Truppen aus Schweden, nahm das Schloß Weissenstein ein und zog rasch weiter, um Dorpat zu belagern; er beschoß die Stadt heftig, da aber die Belagerten sich nicht ergeben wollten, zog er mit einem Theil seines Heeres von hier nach Wolmar und ließ Caspar Kruse mit dem anderen Theile die Stadt einsperren; obgleich sich nun dieser mit seinem Heere sehr sicher fühlte, überfielen ihn die Polen aus Dorpat und verzagten ihn, wobei er viele seiner Soldaten verlor. Auch in Rußland brach jetzt große Unruhe und Aufregung aus durch einen falschen Demetrius, indem dieser sich für einen Sohn des Großfürsten Ivan Wassiliewitsch ausgab, den Boris Godunow hatte tödten lassen. Diesem falschen Demetrius wollte König Sigismund von Polen zum russischen Throne verhelfen, um sich dann mit russischer Hilfe nicht nur ganz Livlands, sondern auch des ganzen Königreichs Schweden zu bemächtigen. Er ließ zu dem Zweck sein Heer nach Rußland ziehen und brachte den Großfürsten Wassili Schuiski dadurch in solche Angst, daß er sich genöthigt sah, durch Gesandte beim König Carl IX. von Schweden Hilfe zu suchen und ihm dafür die Abtretung der Festung Kerholm mit dem dazu gehörigen Lande auf ewige Zeiten zu versprechen. Daraufhin ließ König Carl 5000 ausgewählte Krieger unter Anführung von Graf Jacob de la Gardie und Overt Horn nach Rußland gehen, die durch ihre große Tapferkeit und Männhaftigkeit ihren Auftrag zu unauslöschlichem Gedächtniß ausrichteten und zugleich die Grenzen ihres Vaterlandes Schweden gegen Rußland hin erweiterten. Inzwischen tummelten sich die in Ost- und Livland stehenden schwedischen und polnischen Truppen frisch mit einander und da König Christiern IV. von Dänemark die beste Gelegenheit dazu sah, während die Schweden in Ost- und Livland vollauf zu thun hatten, sie ebenfalls anzugreifen, brach er im Jahr 1610 nach Schweden auf und beabsichtigte auch sein Heer nach Desel zu schicken, um mit ihm hinüber nach Estland zu gehen; die Schweden kamen ihm aber zuvor, zogen nach Desel, verwüsteten die Insel und brachten viele Bauern mit Weib und Kind, nebst ihren Heerden nach Estland und besetzten mit ihnen die verwüsteten Landstrecken. — Nachdem nun König Carl IX. gestorben und Friede mit Dänemark geschlossen war, kam König Gustav Adolf zur Regierung. Nach abgehaltenem Reichstage begab sich dieser 1614 im Februar nach Narva, um Livland näher zu sein. Als die Russen sich den Schweden gegenüber feindselig zeigten, befahl er dem Grafen Jacob de la Gardie dieselben ernstlich anzugreifen, was dieser auch ausführte, indem er die Feinde vertrieb und sie

nach Rußland verfolgte. Evert Horn belagerte Odow, wohin sich König Gustav selbst verfügte und mit Sturm die Stadt nahm. Sodann rückte Gustav Adolf vor Pleskau und hätte auch dieses erobert, wenn nicht englische Gesandte sich für Rußland verwendet und dem König vorgestellt hätten, daß man an keine Friedensverhandlung denken könne, bevor ein Waffenstillstand geschlossen sei; das ließ sich der König denn auch gefallen und hörte mit der Belagerung auf. Am 13. Februar 1617 wurde mit Rußland Friede geschlossen, in welchem es Kerholm und Ingermannland an Schweden abtrat.

Bei Polen jedoch war an einen Frieden nicht zu denken, weil König Sigismund stets in der Hoffnung lebte, er werde sich nicht nur des ganzen Livlands bemächtigen, sondern auch die schwedische Krone wiedergewinnen. Seine Generale glaubten oft, es handle sich um einen Stillstand als Beginn des Friedens, er aber wollte nur Zeit gewinnen, bis er im Stande wäre, die schwedischen Gegenden zu überumpeln. Daher sandte König Gustav Adolf den Admiralen Göran Gyllenstierna mit der Flotte und Nils Stiernsköld mit einem starken Heer nach Windau in Curland, welche Dünamünde und auch Pernau einnahmen. Im Jahr 1621 kam darauf König Gustav Adolf selbst mit einer starken Flotte und 20,000 Mann aus Schweden vor Riga, zog seine schon im Lande befindlichen Truppen zusammen, die ihm der Gouverneur von Estland Graf Jacob de la Gardie zuführte und belagerte ernstlich die Stadt Riga, welche sich anfangs nicht ergeben wollte; als es aber zum äußersten kam, als Alles zum Sturm bereit und für die Stadt keine Rettung mehr möglich war, sahen sich Magistrat und Bürgerschaft genöthigt, am 16. September die Thore zu öffnen und sich zu ergeben; sie begleiteten die Sieger zur St. Petrikirche und sangen das: „Herr Gott, Dich loben wir.“ Nach Eroberung der Stadt Riga wurden alle festen Plätze, die die Polen innehatten, von den Schweden ohne Mühe eingenommen und als König Gustav Adolf mit dem größeren Theile seiner Kriegsmacht sich nach Litthauen wandte, ging der Feldherr Jacob de la Gardie nach Dorpat, welches sich am 18. August ergab; dem Beispiel dieser Stadt folgten alle in diesem Kreise belegenen kleineren Schlösser, so daß Alles im Lande schwedisch wurde. Endlich kam es dahin, daß 1629 ein Waffenstillstand auf 6 Jahre zwischen Polen und Schweden geschlossen wurde, nach Friedrich Menius im Prodomo hist. Liv. durch Frankreichs, Englands und Hollands Vermittelung, die dem König Gustav Adolf freie Hand schaffen wollten, damit er einen Tanz mit den Kaiserlichen wage und den nothleidenden Protestanten in Deutschland zu Hilfe komme. Obgleich nun die himmlische Vorsehung König Gustav Adolf zum Werkzeug

ausersiehen hatte, die Kirche Gottes gegen die päpstlichen mörderischen Verwüster zu vertheidigen, so daß er hinging und sich in einen noch schwereren Krieg einließ, so war er dennoch stets bemüht, Est- und Livland, die durch die beständigen Kriege bisher nur in Blut schwammen, in gute Ordnung und einen blühenden Zustand zu versetzen. Um die verwilderten Sitten zu verbessern und die Gottesfurcht zu verbreiten, setzte er in Riga den Superintendenten Hermann Samson ein, zur Aufsicht über die Landeskirche in Livland und den Superintendenten Nicolaus Gaza über Estland, zugleich für die Domkirche in Reval. Für Recht und Gerechtigkeit in Livland verordnete er, (Frid. Menii Prodrumus hist. Liv. § LXIX) daß wie die Städte ihre Ober- und Unter-räthe haben, so auch zur Entscheidung der Streitigkeiten auf dem Lande Land-Domare (Landrichter) und Schloßrichter in den Städten Riga, Dorpat und Kokenhusen eingesetzt werden sollten. Und da es bisher erforderlich gewesen war, daß die Appellations-Sachen nach Stockholm gingen, so wurde 1630 in Dorpat, also mitten im Lande, ein Hofgericht eingesetzt, welches seinen Sitz dort bis 1700 hatte, als der große Krieg ausbrach und es der Sicherheit wegen nach Riga flüchtete. In Estland gab es Hakenrichter und Mannrichter als Untergerichte für die adligen Güter, von wo die Appellationen an's estländische Oberland-Gericht gingen, das sich in Reval befand. Die Kronsgüter standen unter der Gerichtsbarkeit des Burggerichts im Revalschen Schloß; von hier ging die Appellation an's Stockholmer Hofgericht. Zur Pflege der Wissenschaften, wurde in Dorpat zuerst eine Trivial-Schule errichtet und später auf Kosten des Königs ein Gymnasium mit 8 Professoren, welches König Gustav Adolf in schwerer Kriegszeit, als er seine siegreichen Waffen weit nach Deutschland hinein getragen hatte, zur Academie einweihen ließ, die nach ihm Academia Gustaviana hieß und mit allen Rechten und Vorzügen der Academie zu Upsala versehen war. Dies Werk hatte der aufgeklärte und hochgelehrte Freiherr, schwed. Reichsrath und General-Gouverneur von Est-, Liv- und Ingermannland Johann Skytte nicht nur gefördert, sondern er ließ die Academie als Hochverordneter Kanzler am 15. October folgendermaßen feierlich einweihen.

Am Morgen des Tages versammelten sich die Professoren und Studenten der Academie im großen Hörsaal, der mit Tapeten und Zierrathen ausgeschmückt war und in welchem die Regalien der Academie auf einem Tisch vor dem Ratheder in blauen und gelben Taft eingewickelt sich befanden. Um 8 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, als der General-Gouverneur, gefolgt von allen denen, die aus der Provinz Livland und den Städten gesandt waren, um diesem Acte beizuwohnen, aus dem Schloß kam. Er

mit seinem Gefolge setzte sich zur Rechten, die Professoren zur Linken des Ratheders. Nach Beendigung der Musik hielt der General-Gouverneur eine treffliche lateinische Rede, in der er ausführlich darstellte, wie er die Errichtung einer Academie vorge schlagen und allen neidischen und mißgünstigen Personen zuwider, die dies Werk hindern wollten, eine günstige Resolution erlangt habe, wofür man dem großen Gott danken müsse; darauf rühmte er in gebührender Weise die Gnade und Freigebigkeit des glorreichen Königs Gustav Adolf, der trotz Pauken- und Trompetenklang, trotzdem er seinen Feind Tilly erwartete, sich nicht der hohen Pflicht entzogen habe, dies Werk zu beenden, um zu bezeugen, wie sehr er Künste und Wissenschaften liebe und wie vorsorglich er sei für Anbahnung der Glückseligkeit seines Landes; daß er der Tugend, der adligen und bürgerlichen, ebenso dem Bauernstande, dem es bisher verwehrt war, sich Kenntnisse zu erwerben, Gelegenheit geben wolle, sich darin zu üben und ihr Glück zu fördern; darauf wandte er sich an die Vertreter der livländischen Stände, denen er vorstellte, wie wichtig es sei, das kriegerische Livland zu Tugend und Sittsamkeit zu führen, wie das nicht besser bewirkt werden könne, als durch Errichtung einer Stätte im Lande, von der aus alles barbarische Wesen vertrieben und Tugend, Gelehrsamkeit und gute Sitten eingeführt werden könnten. Er sagte ferner, daß er denjenigen, der diese Wohlthat nicht erkenne, für den undankbarsten Menschen auf Erden halten müsse; er wünschte, daß diese Academie der Sitz der Weisheit, der Tempel der Tugend, die Wohnung der Geschicklichkeit und ein offener Markt für alle Wissenschaften werden möchte und ein ewig währender Zugang aller Menschen unter der Sonne. Endlich erinnerte er die Professoren an ihre Pflicht, daß sie die Tugend ohne Umschweif und theoretische Verirrung zu der Wissenschaft selbst und deren Anwendung leiten und die Studenten, daß sie gewissenhaft ihre Zeit ausnützen, durch Fleiß sich hinaufarbeiten und sich den Weg bahnen sollten zu künftigem Glück. Damit übergab er den Professoren die Privilegien und Insignien oder Ehrenzeichen und den Schmuck der Academie.

Nach Schluß der Rede verlas der Sekretair der Academie die Fundationsurkunde, gegeben im königl. Feldlager bei Nürnberg den letzten Juni 1632, sowie das Verzeichniß der Professoren, worauf Heinrich Oldenberg, Professor der Beredsamkeit, eine lange lateinische Rede hielt und zuletzt mit gebührendem Dank die Privilegien und Regalien der Academie entgegennahm. Nachdem die Musik diese Feier beschlossen hatte, begab sich der General-Gouverneur mit den Ständen nach der schön geschmückten St. Marienkirche und stellte sich auf die eine Seite des Chores. Die

Professoren traten zunächst zum Tisch, auf dem die Insignien oder Ehrenzeichen der Academie lagen, ließen diese in die Kirche tragen, folgten selbst mit den Studenten in gleichmäßiger Ordnung nach und stellten sich auf die andere Seite im Chor. Inzwischen spielte die Musik in der Kirche und als sie geendet, hielt Doctor Andreas Virginus eine Predigt über den 117 Psalm Davids: Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja.

Nach der Predigt bestieg der Licentiat Georg Mancelius ein vor dem Altar aufgestelltes Katheder und hielt eine lateinische Rede über ein gutes Gewissen; zuletzt theilte er mit, daß er vom academischen Senat den Auftrag erhalten habe, den jungen Freiherrn Jacob Skytte zum Rector der Academie und den Doctor Virginus zum Prorector zu ernennen, ermahnte diesen, dem erwählten Rector Magnificus mit Rath zur Hand zu gehen, rief sodann den jungen Freiherrn zu sich und überantwortete ihm die Privilegien, Constitutionen, Silberschlüssel und Siegel und bekleidete ihn mit einem rothen Sammetmantel mit goldenem Spitzenbesatz, überreichte ihm selbst die Scepter (2), indem er bei jedem Stück eine nothwendige Ermahnung gab. Als der neue Rector all dieses empfangen hatte, gab er die Scepter den Pedellen zu halten, dankte in einer lateinischen Rede für die ihm erwiesene Ehre, ermahnte die Studenten zu Fleiß und Sittsamkeit und stellte sich darauf zu den Professoren; nachdem der Gottesdienst mit dem Psalm: „Herr Gott Dich loben wir“ unter Pauken- und Trompetenklang und Kanonendonner beendet war, zog der Rector Magnificus mit den Professoren zur Kirche hinaus; ihnen folgte der General-Gouverneur mit den Ständen. Der Zug ging zwischen den auf beiden Seiten der Straße in Reih' und Glied aufgestellten Soldaten hindurch bis zum Rathhaus; dort wurden Alle mit einer schönen Mahlzeit bewirthet und verbrachten den übrigen Theil des Tages in Lust und Freude bei Musik und Donner der Kanonen, die mit dröhnendem Klang die Freude weit im Umkreis kundgaben.

In demselben Jahr am 6. Novbr. hatte Schweden das Unglück, König Gustav Adolf den Großen kurz vor der Schlacht bei Lützen durch Mörderhand zu verlieren. Seinen Verlust rächten seine tapferen Krieger, indem der glorreiche König noch im Tode über die Kaiserlichen siegte. Nach seinem Tode, besonders aber nachdem seine Tochter, die Königin Christina die schwedische Krone dem König Carl Gustav überlassen hatte, begann König Johann Casimir von Polen wieder die alten Forderungen wegen seiner Erbansprüche auf Schweden zu erneuern und erklärte sich durch seine nach Stockholm abgeschickten Gesandten gegen die Annahme der Krone durch Carl Gustav. Da König Carl Gustav daraufhin

sicher auf einen schweren Krieg mit Polen schließen mußte, rüstete er sich, um den König von Polen zu zwingen, auf seine vermeintlichen Erbansprüche zu verzichten. Dies glückte ihm auch so sehr, daß, als er 1655 mit einem auserwählten Kriegsheer nach Polen kam, er in aller Geschwindigkeit ganz Polen über den Haufen warf, so daß König Johann Casimir sein Reich verlassen und nach Schlesien fliehen mußte und ganz Europa verwundert auf die Siege und Erfolge König Carl Gustavs schaute. Da standen aber mehrere Feinde gegen Schweden auf. Vor allen anderen gehörte Rußland zu diesen, da der Zar Alexei Michailowitsch nicht nur seinen Russen gestattete, den schwedischen Gesandten, die wegen Verlängerung des Friedens zwischen Schweden und Rußland unterhandeln sollten, allen möglichen Verdruß zu bereiten, sondern sie auch schimpflich gefangen nahm.

Inzwischen war auch Dänemark hinlänglich gerüstet, um den Frieden mit Schweden zu brechen. Der Zar Alexei Michailowitsch fiel in eigener Person mit 120,000 Mann im Jahr 1656 in Livland ein, eroberte Dünaburg mit Sturm, doch nicht ohne Verlust, belagerte sodann Riga und ließ, da er hier nichts ausrichtete, seinen General Alex. Trubetskoy mit 40,000 Mann die schlecht besetzte Stadt Dorpat belagern. Der General-Gouverneur Benedict Horn hatte zu Dorpats Entsetzung einen Haufen Reiterei ausgerüstet; da er aber, als er sich dem feindlichen Lager näherte, wegen der großen Zahl der Feinde nicht im Stande war, es anzugreifen zu können, so mußte sich die Stadt, der durch Bomben und Granaten stark zugesetzt wurde und welche nach einem 1657 im Druck erschienenen deutschen Bericht über die Belagerung Rigas in jener Zeit, zu ihrer Vertheidigung nicht mehr als 300 Soldaten, 100 Reiter und 200 Bürger hatte, nach einer 10 wöchentlichen schweren Belagerung zuletzt ergeben und zwar mit der Bedingung, daß es der Besatzung, sowie den zum Hofgericht und der Academie gehörigen Personen freistehen solle, abzuziehen; da trennten sich die Professoren und waren genöthigt, anderswo ihren Aufenthalt zu suchen; viele von ihnen erhielten andere Aemter im Lande.

Die Professoren, welche an der Academie von der Eröffnung bis zum Untergang wirkten, waren folgende:

Doctor Johannes Stalenus, Pro-Cancellarius und Superintendent von Livland, wurde später Bischof von Werio.

Doctor Zacharias Klingius, ebenfalls Superintendent von Livland.

Doctor Andreas Virginus, Theol. Prof., ehemals Propst in Garz in Pommern, ein Pommerischer Edelmann, wurde Bischof von Reval.

Laurentius Ludenius, J. U. Doctor, Professor Juris, Oratoriae et Poëseos, war früher Professor in Greifswald.

Johannes Flügel, Reg. Jud. Assess. et Jurium Professor.

Johannes Belau, Med. Doctor.

Sebastian Würdig, Med. Doctor.

Johannes Raicus. Med. Licent. ejusdemque Professor.

Salomon Matthiae, Theol. Licent. ejusdemque Prof.

Georgius Mancelius, Theol. Licentiatus et Prof., wurde herzogl. Hofprediger in Curland.

Mag. Gabriel Elfring, wurde Superintendent von Reval.

Mag. Henric. Oldenburg.

Mag. Johannes Gezelius, Graec. ling. Profess. et Theol. Adjunctus, wurde später Bischof von Åbo.

Fridericus Menius, Poëta Laur. Hist. et antiquitatum Prof.

Mag. Johan. Eriki Strengnensis, später geadelt und Stiernstål genannt, war Vice-Präsident des Dörptschen Hofgerichts.

Andreas Sandhagen.

Joachimus Schalenius, Mathes. Prof.

Mag. Johan. Crellius.

Petrus Goetschenius Theol. Licent. et Ling. Prof.

Mag. Michael Savonius.

Mag. Petrus Schomerus, wurde später Prof. Theol. in Upsala und zuletzt Superintendent in Calmar.

Mag. Petrus Lidenius.

Mag. Ericus Hollstenius.

Mag. Olaus Wexionius.

Während nun die Russen die Stadt Dorpat besetzt hielten und König Carl Gustav genöthigt war, Polen zu verlassen und seine Waffen gegen Dänemark zu wenden, welches den Krieg mit Schweden begonnen hatte, wurden Ost- und Livland von den in Dorpat stehenden Russen mit Plünderung, Verheerung und Brand ungeheuer geplagt. Und obgleich man von schwedischer Seite und oft mit gutem Erfolg, sich dem widersetzte, obgleich ein Oberst-Lieutenant Tiefenhausen eine Anzahl Handwerker befreite, die auf zwei großen Fahrzeugen (Strusen) mit Weib und Kind von Dorpat nach Moskau gebracht werden sollten und die russische Bedeckung derselben niedermachte, obgleich auch der General-Major Friß von Löwen die Russen bei Walk schlug, so daß 1500 Mann auf dem Plaze blieben und den tödtlich verwundeten russischen General gefangen nahm, so konnte das wenig helfen, da die Polen nach dem Abzug König Carl Gustavs, sich wieder rüsteten und der in Polen zurückgelassenen Mannschaft durch die

mörderischen Wirthen in ihren Quartieren viel Schaden zugefügt wurde. Graf Magnus de la Gardie, der bei Pernau einige russische Corps geschlagen hatte, rückte mit seinem Heer 1657 bis nach Dorpat vor und begann die Stadt zu beschießen; da er sein Heer aber nicht für stark genug hielt, um etwas ausrichten zu können, brach er wieder auf und wandte sich nach Narva, verstärkte sich dort mit den ingermannländischen Truppen, lagerte vor Gdow und brannte mehrere russische Dörfer nieder. Von hier mußte er sich aber zurückziehen, da die Russen in großer Zahl zur Entsetzung heranrückten, und einige Truppen im Stich lassen, als er, verfolgt von den Russen, nach Reval eilte. Der litthauische Feldherr Gonsiewsky wollte auch nicht Zeit und Gelegenheit veräußen, während der Krieg mit Dänemark fortbauerte und zog nach Riga, das durch die Pest beinahe ganz entvölkert war. Aber der General Helmsfeld machte alle seine Anschläge zu nichte und wehrte seine Angriffe tapfer und mit Erfolg ab. Und obgleich er bei seinem Einfall in Livland das Schloß Konneburg überrumpelt, ebenso die kleine Stadt Wolmar eingenommen hatte, wurde er bei der Bestürmung von Pernau so sehr abgeschlagen, daß er sich nicht mehr zutraute, die Belagerung dieser Stadt fortzusetzen, sondern sich zur Düna zurückzog, um sein Heer nach den bei Pernau erlittenen Verlusten zu verstärken. Aber der General Helmsfeld kam ihm zu Neujahr 1658 auf den Hals, eroberte sein wohlverschanztes Lager, machte einen großen Theil seines Heeres nieder und zerstreute die Uebrigen, so daß Gonsiewsky nach Litthauen fliehen und Livland schleunig verlassen mußte. Auch nahmen die Schweden darauf alle von den Polen besetzten Orte, wie z. B. Wolmar, ein.

Als die Nachricht nach Moskau kam, daß zwischen Schweden und Dänemark der röstlicher Friede geschlossen war, wurde der russische Zar doch unruhig, stellte die gefangenen Gesandten sofort auf freien Fuß und gab seinem Feldherrn Rowanski, der sich mit seinem Heere zur Belagerung Narvas aufgemacht, den unerwarteten Befehl, einen Waffenstillstand mit Schweden zu schließen, und seine Truppen zurück nach Rußland zu führen. Dies theilte Chowanski sofort dem Gouverneuren von Narva Christer Horn mit, schloß am 23. April einen Waffenstillstand mit der Bedingung, daß die Gefangenen auf beiden Seiten freigegeben werden und die Feindseligkeiten bis zum allendlichen Friedensschluß aufhören sollten und zog mit seinem Heere davon.

Im Jahr 1660 am 13. Februar starb plötzlich in Götheburg der unvergleichliche Held Schwedens, der große König Carl Gustav, der sich und sein Reich gegen 6 mächtige Feinde vertheidigt hatte. Unbeschreiblich groß war der Verlust für Schweden und dessen Länder, und ging seinen Einwohnern um so mehr zu Herzen, als

sie auf allen Seiten von Feinden umringt und von der Kriegsbürde ermattet waren. Da aber auch die Feinde durch die vielen Kriege geschwächt waren, so führte die göttliche Vorsehung einen allgemeinen Frieden herbei, der in demselben Jahr im Oliva-Kloster bei Danzig und in Kopenhagen geschlossen wurde, im Jahr darauf (1661) mit den Russen in Kardis in Estland, Livland mittelst welchen Vertrages Rußland Dorpat und alle übrigen Besitzungen im Lande an Schweden abtrat. Nachdem die Russen Dorpat nach einem fünfjährigen Besitz verlassen hatten, wurde wieder Alles in Stand gesetzt, wie es früher gewesen; auch das Hofgericht wurde in den alten Sitz zurückgeführt, nur mit der Wiedererrichtung der Academie dauerte es noch lange Zeit.

Am 22. Mai 1667 erlitt diese Stadt eine große Feuerbrunst, die in einem Brauerofen entstand, 60 Häuser in Asche legte und den Kirchenturm von St. Mariae entzündete, so daß die Glocken sprangen; die Kirche aber wurde, wenn auch mit großer Mühe, gerettet. Doch da allgemein Friede war, das Land sich zu erholen begann und Handel und Gewerbe hier wie überall betrieben wurden, so wurde dieser Schaden allmählig geheilt, wie Alles, was in den unruhigen Kriegszeiten zerstört worden war, wieder aufgerichtet wurde. Der Magistrat der Stadt errichtete zum Wohl der Kinder der Stadt eine Rechnen- und Schreibschule, welche auch den Gesang bei den Versammlungen der deutschen Gemeinde unterstützen sollte, die aber zur weiteren Unterweisung in den Künsten und Wissenschaften nicht zureichend war; daher stellte Doctor Johann Fischer, ein gelehrter Mann und ein großer Freund der Wissenschaften, nachdem er General-Superintendent von Livland geworden, bei Sr. Königl. Majestät den Antrag, es möge ihm erlaubt werden, in Dorpat und Riga eine Königl. lateinische Schule zu errichten und sie mit Lehrern und geschickten Schulgehilfen zu versehen; der König gestattete dies, worauf Fischer, trotzdem daß Riga ein berühmtes Gymnasium Urbicum und eine Unter-Schule, die von der Stadt unterhalten wurde, hatte, dort eine Königl. Schule, aus 4 Classen bestehend, einrichtete, die er Lyceum Carolinum nannte und welche diesen Namen wohl verdiente, da in ihr außer der griechischen und lateinischen Sprache, der Geschichte, Theologie und Geographie auch die hebräische, cop-tische und syrische Sprache gelehrt wurde, so daß die in dieser Schule Gebildeten in den Sprachen keine Unterweisung mehr nöthig hatten; dafür sorgte der gelehrte Schulmann Johann Appendorp, der langjährige bekannte Rector des Lyceums, der am Ende seines Lebens zum Prof. Ling. an der Dorpatschen Academie ernannt wurde.

Eine gleiche Schule wurde auch in Dorpat errichtet, zu

welchem Zweck die Krone ein bequemes Haus erbauen ließ; in diesem hatten der Rector, der Con-Rector und die Collegen jeder einen besondern Hörsaal und eine Kammer, dazu die nöthige Wohnung und Platz für den Haushalt. Zum Rector dieser Schule wurde Michael Dau ernannt, der spätere Professor an der Academie in Dorpat. Die Schule wurde von dem General-Superintendenten in der Weise eingerichtet, daß jeder Einzelne in seinem Lehrsaal seine Schüler den ganzen Tag über unterwies, von 7 bis 11 Uhr Morgens, und von 1 bis 4 Uhr Nachmittags, nur mit der Ausnahme, daß Rector und Conrector, wie es in Schweden üblich, eine bestimmte Zeit in einer Classe zusammenarbeiteten, und so ging es das ganze Jahr hindurch, Winter und Sommer, ohne längere Ferien. Die Jugend dieser Schule, Kinder angesehener adliger und nichtadliger Leute, war vom Singen in der Kirche befreit; dies mußten die Schreib- und Rechenschüler, die auch im Lesen unterrichtet wurden, verrichten. Ebenso waren auch die Schulgehilfen davon befreit, die Prediger mit Predigten zu unterstützen, damit sie die Jugend nicht vernachlässigten. Daher strebten sie auch nicht nach der Predigerbedienug, sondern ließen sich an ihrem Lohn genügen, den die Jugend als Quartal-Zahlung alle Vierteljahr für den Unterricht bezahlte, nemlich einen Species Reichsthaler in den niederen Classen und 2 in der des Rectors. Diese Abgabe bewirkte, daß die Kinder aus dem gemeinen Volk, die nicht die Möglichkeit hatten, den Pflug zu verlassen und ein Handwerk zu lernen, wozu sie einen offenen frischen Kopf brauchten, sich auch mit den Studien nicht beschäftigen konnten und daher füllte die lateinische Schule eine größere Menge von Kindern vornehmer und angesehener Leute, als die Schulgehilfen mit Nutzen unterweisen konnten und blieb auch stets in der Mehrzahl. Die Unterweisung war den jungen Jahren gemäß eingetheilt, indem besonders das gelehrt wurde, was das Gedächtniß übt, wie die gelehrten Sprachen, Chronologie, Geschichte und Geographie, sowie Theologie, und die philosophischen Wissenschaften nachgelassen wurden, bis die Schüler zu reiferen Jahren und größerer Urtheilskraft gekommen waren, um die Academie beziehen zu können.

Hier wurde auch die Gelehrsamkeit den Knaben nicht mit Prügeln und Schlägen eingetrieben, sie wurden nicht mit vielem Auswendiglernen bemüht, um später das Erlernte zu vergessen, sondern es wurde ihnen, was sie zu lernen hatten, durch Erklärung, Auslegung und Entwicklung beigebracht, bevor sie zur großen Beschwerde, aber auch zum großen Nutzen des Lernens, weitergingen, so daß sie auf solche Weise das, was sie sonst mit vieler Arbeit und ohne es zu verstehen, ins Gedächtniß hätten zwingen müssen, ohne Mühe und gründlich lernten. Doch was nothwendiger Weise

ordentlich gelernt und behalten werden mußte, wie die Schriftsprache oder dergl., wurde ihnen aufgegeben, um es zu Hause am Morgen und Abend zu lernen, so daß die Schulzeit nur unter Ueberhören und Auslegung der gelehrten Sprachen, unter Rede und Antwort, unter Erklärung der täglich zu Hause bearbeiteten Schriftsteller u. s. w. verging. Wie nützlich eine solche Unterweisung ist, habe ich selbst erfahren, da ich nicht nur in dieser Schule erzogen bin, sondern derselben auch 3 Jahre lang als Rector vorgestanden habe, während ich zu gleicher Zeit Lehrer der academischen war, bis die Academie nach Pernaу flüchtete.

Nachdem König Carl XI. den schweren Krieg, den er in höchst eigener Person geführt, glücklich beendet hatte, nachdem er auf dem Stockholmer Reichstag 1680 von allen Reichsständen als absoluter und souverainer König anerkannt und auf demselben Reichstage die Einziehung der von der Krone verschenkten Güter bewilligt worden war, ließ der General-Gouverneur von Livland Graf Jacob Johann Hassfer auf königl. Befehl im Jahr 1687 den Adel, die Priesterschaft und die anderen Landstände nach Riga berufen, um ihnen den Erb-Huldigungs- und Treueid abzunehmen; dies geschah in Riga am 23. September mit großer Pracht und großem Aufwande. In den übrigen im Gouvernement belegenen Städten nahmen besonders dazu verordnete Männer den Huldigungs- und Treueid ab; so in Dorpat der damalige Landeshöfding und Oberste Otto Reinhold Taube am 14. October. Zur Erhöhung der Feierlichkeit dieses Actes war auf dem Markt ein viele Stufen hohes Gerüst mit einem erhöhten Stuhl oder Thron, umgeben von Schranken, erbaut, die alle mit rothem Tuch bekleidet waren. Zuerst wurde eine Predigt gehalten und als nach Schluß derselben sich die Garnison in Reih und Glied aufgestellt hatte, kam der Landeshöfding gefahren, stieg mit seinen Landesbeamten auf das hohe Gerüst und setzte sich auf den Stuhl. Darauf kam die Priesterschaft des Landes und die Pröpste stiegen auf das Gerüst, die übrigen Geistlichen aber blieben in der Nähe des erhöhten Platzes. Der Landes-Secretair sprach hierauf den Huldigungs- und Treueid Wort für Wort vor und Alle schworen mit emporgestreckter Hand dem Könige Treue und Huldigung. Nach ihnen stiegen die Bürgermeister mit den Rathmannen hinauf, ebenso die Bürgerschaft großer und kleiner Gilde mit ihren Aelterleuten und Aeltesten, und in gleicher Weise legten sie mit hinaufgerichtetem Finger den Huldigungs- und Treueid ab.

König Carl XI. war darauf bedacht, diese durch steten Krieg verwilderten Länder in guten Zustand zu bringen, damit Gottesfurcht und bessere Sitten bei den Einwohnern Eingang fänden und das Volk, das gar keine oder nur eine geringe Kenntniß von Gott

und seiner heiligen Ordnung hatte, den Glauben an den wahrhaftigen Gott wiedergewinne. Die Ursache davon lag sowohl darin, daß die Prediger meistentheils Ausländer waren, die die Landessprache nicht verstanden, sondern sie erst als Prediger lernen mußten, als auch darin, daß die Psalmen oder andere geistlichen Bücher in estnischer Sprache nicht vorhanden waren; so mußten die Prediger Wort für Wort mit Hilfe eines Dolmetschers (gewöhnlich war dies die Frau des Pastors) ihre Predigten schriftlich aufsetzen, woraus eine wunderliche Sprache entstand, die die Bauern Sumala=Kel oder Kirko=Kel, d. h. Gottes Sprache oder Kirchensprache nannten. Um bessere Ordnung im Kirchenwesen einzuführen und die christlichen Lehren mehr zu verbreiten, dehnte der König die 1686 zu Stockholm gedruckte schwedische Kirchenordnung auch auf Livland aus und bemühte sich, die einheimischen eifrigen Prediger Est- und Lettlands dazu zu bewegen, die geistlichen Gefänge reimweis für die Gemeinde zu übersetzen, damit diese die nothwendigen Psalm- und Evangelienbücher verstanden. Besonders gebührt es dem bekannten und um die Gemeinde Gottes wohlverdienten Pastor Adrian Bergin von Odenpää, der später nicht durch eigene Verschuldung, sondern durch Unvorsichtigkeit seiner Verwandten ein so trauriges Ende nahm, hier mit Achtung genannt zu werden, der nicht nur die Psalmen, sondern auch das ganze Neue Testament in den Dörpt-estnischen Dialekt übersetzte. Seine Arbeit wurde vom General-Superintendenten Fischer in Riga zum Druck befördert, der auch für den Druck des Alten und Neuen Testaments in lettischer Uebersetzung sorgte. Obgleich nun der Dörptische Kreis den Vorzug hatte, das Neue Testament in der Landessprache zu besitzen, so konnte dennoch die Uebersetzung des Alten Testaments nicht vorgenommen werden, weil man nur eine Bibel in estnischer Sprache haben wollte und der Dörptische Dialekt, welcher sich nicht über den Dörptischen Kreis hinaus erstreckt, den übrigen estnischen Landestheilen nicht aufgedrängt werden konnte. Deshalb wurde die ganze Bibel von der Revalschen Priesterschaft übersetzt, konnte aber nicht zum Druck befördert werden, da das Consistorium in Pernau, nachdem die Academie dahin geflüchtet war, sich die Ehre anmassen wollte, die Bibel sowohl drucken zu lassen, als die Uebersetzung zu revidiren, obgleich keins der Mitglieder der estnischen Sprache mächtig, und die Uebersetzung vom Revalschen oder Estländischen Consistorium allein besorgt und vollendet war. Das Mißliche bei diesem Streit lag darin, daß die estnische Bibelübersetzung zur Zeit der schwedischen Regierung nicht veröffentlicht wurde.

Unterdessen benutzten die Gemeinden im Dörptischen Kreise ihr Neues Testament und ihre Psalmen. Das Schlimmste war nur, daß die Bauern sowohl hier, als in ganz Est- und Livland

nicht zu lesen verstanden, denn sie befanden sich in schwerer Knechtschaft und ihre Herren glaubten, es wäre vortheilhafter, sie in ihrer Unwissenheit zu lassen, um desto ungestörter die Früchte der Knechtschaft zu genießen; daher bildeten sie auch Allen ein, daß die livländischen Bauern von Natur so dumm wären, daß es für sie unmöglich sei, das Lesen zu erlernen, bis Bengt (Benedict) Forselius, Studiosus Juris, Sohn des Laisschen Predigers, es aus eigenem Antriebe unternahm, das Gegentheil zu beweisen, und zu zeigen, daß man die königl. Verordnung wegen Errichtung von Volksschulen wol erfüllen könne. Er sammelte junge und ältere Bauerknechte und brachte in kurzer Zeit über Hundert von ihnen zu einer vollkommenen Fertigkeit im Lesen. Ich selbst habe es später gesehen, wie ein Bauerknabe in Wendau-Pastorat in 14 Tagen ein Buch fertig lesen konnte.



Fata Dorpati

von

Arvid Moller, jur. nat. et gent. Prof.

Wästerås. 1755.

Uebersetzung aus dem Schwedischen.

(Fortsetzung.)

[In dem vorliegenden Abschnitt seiner Fata Dorpati scheint Moller den damals nur handschriftlich existirenden zweiten Theil der Kelchschen Chronik benutzt zu haben, wahrscheinlich hat dieser ihm sogar vorgelegen, denn eine Vergleichung beider ergiebt oft eine fast wörtliche Uebereinstimmung.]

Damit auch die Jugend des Landes Gelegenheit habe, sich in allen guten und nützlichen Wissenschaften zu üben und sich zum Dienst für König und Vaterland passend vorzubereiten, beschloß König Carl XI. die durch den Krieg zerstörte Academia Gustaviana in Dorpat wieder zu errichten. Und trotzdem, daß in Pernau für diesen Zweck ein schloßähnliches prächtiges Gebäude aufgeführt war, hielt der König es für bedenklich, die Academie von dem Ort weg zu versetzen, wo sie der große König Gustav Adolf zuerst gegründet und befohl, das niedergebrannte Gebäude der Academie in Dorpat durch ein neues zu ersetzen. Das wurde auch sofort bewerkstelligt und nachdem die alten Mauern im Sommer 1689 niedergerissen, ein von Grund aus neues Academiegebäude nach neuester Manier erbaut, auch mit allen innern Theilen, Kathedern, Bänken, mit dem Chor im großen Auditorio, mit Tischen und Stühlen im Raum des Consistoriums versehen war, konnte die Academie am 22. August 1690 durch den Hochverordneten Kanzler, den Königl. Rath, General-Gouverneuren Grafen Jacob Johann Haffter als Academia Gustavo-Carolina feierlichst eingeweiht werden, wobei es folgendermaßen herging:

Zur Erhöhung der Feierlichkeit dieser Einweihung ließ der Königl. Rath und General-Gouverneur die Ritterschaft und den Adel zu derselben Zeit, zur Abhaltung eines Landtages, nach Dorpat berufen; ebenso ließ auch der General-Superintendent Johann Fischer, der zum Pro-Kanzler der Academie ernannt war, die Priesterschaft Livlands zu einer Synode zusammenkommen; die Städte Est-, Liv- und Ingermannlands waren gleichfalls ersucht

worden, zu dieser hohen Festlichkeit Deputirte zu senden; außer diesen Allen, fanden sich noch viele Hunderte ein, die die Genugthuung haben wollten, daß auch sie diesem großen Acte beigewohnt. Am Morgen des 22. August begab sich der Königl. Rath und General-Gouverneur, gekleidet in silberdurchwirktes Tuch, umgeben von 12 Trabanten und in Begleitung der gesammten Ritterschaft und des Adels, aus seiner Wohnung, dem Hause des Reichs-Raths und Präsidenten Flemming, in's Gebäude der Academie und stellte sich mit seinem Gefolge im großen Auditorio oder Hörsaale rechts vom Katheder auf; auf einem Tische in diesem Saale befanden sich die Constitutionen und Insignien oder Ehrenzeichen der Academie. Auf die linke Seite begab sich der General-Superintendent mit den Professoren und der Priesterchaft. Unter dem Geschmetter der Pauken und Trompeten nahmen den übrigen Raum die fremden Zuschauer und die Studenten ein. Nach Schluß der Musik hielt der General-Gouverneur und Kanzler eine deutsche Rede, sprach über die väterliche Fürsorge Sr. Königl. Majestät für das Wohl dieser Länder und ihr wahrhaftiges Gedeihen, über seine Liebe zu den Wissenschaften und seine große Freigebigkeit zu ihrer Verbreitung und übergab endlich die vor dem Katheder befindlichen Königl. Constitutionen und Insignien dem Pro-Kanzler und den Professoren, indem er sie ermahnte, gewissenhaft ihr Amt zu verwalten. Nach Verlesung der Königl. Restaurations-Urkunde und des Verzeichnisses der Professoren, und nach einer lateinischen Rede des Pro-Kanzlers, in der er die obenerwähnten Insignien entgegennahm, legten sämmtliche anwesende Professoren ihren Amtseid ab. Musik beschloß diesen Act und den auf Lastkissen vorangetragenen Constitutionen und Insignien folgte die glänzende Versammlung in geordnetem Zuge in die St. Marien- oder Schwedische Kirche, wo der General-Superintendent mit den Professoren und der Priesterchaft sich auf die linke Seite begab und die Insignien der Academie auf einen Tisch vor einem vor dem Altar stehenden Katheder, niedergelegt wurden; Alles das geschah unter großer Musik. Auf der Südseite der Kirche stand die Garnison in Reih und Glied, auf der Nordseite die Bürgerschaft der Stadt. Nachdem die Musik geendet, bestieg der Propst Chilian Kauscher die Kanzel und hielt eine deutsche Predigt über die 6 ersten Verse des 2. Capitels der Sprüche Salomonis: „Mein Kind, willst du meine Rede annehmen, und meine Gebote bei dir behalten; so laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Denn so du mit Fleiß darnach rufest, und darum betest, so du sie suchest, wie Silber und forschest sie, wie die Schätze: alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen und Gottes Erkenntniß finden. Denn der Herr giebt Weisheit und

aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand.“ Nach der Rede wurde das Lied „Herr Gott Dich loben wir“ mit Pauken- und Trompetenbegleitung gesungen und die auf den der Kirche nahen Dombergen, sowie um die Festung herum in 2 Reihen aufgestellten Kanonen wurden dazu gelöst, ebenso feuerten beide, sowohl die Garnison, als die unterm Gewehr stehende Bürgerschaft ihre Salven ab. Nach Schluß des Gottesdienstes bestieg der Prokanzler das vor dem Altar stehende Katheder, hielt eine lateinische Rede und rief endlich den zum Rector Magnificus eingesetzten Professor der Theologie Dlaus Moberg, zu sich heran; bekleidete ihn mit einem rothsammetnen goldgestickten Mantel und überreichte ihm die Insignien der Academie mit den silbernen Sceptern; diese gab der neue Rector wieder den Pedellen, um sie der academischen Procession voranzutragen. Diese festliche Einweihung schloß unter Trompeten- und Paukenklang. Der General-Gouverneur wurde von sämmtlichen Ständen zum Flemmingschen Hause begleitet, wo er auf vielen Tischen eine prächtige Mahlzeit zubereitet hatte und einen großen Theil der Versammelten, sowie die Professoren bei sich behielt. Diese bewirthete er auf's Beste bis tief in die Nacht hinein unter Pauken- und Trompetenklang und Donnern der Kanonen bei den Gesundheit.

Während so mit Errichtung dieses Sitzes der Weisheit zur größten Freude aller rechtgesinnten Einwohner des Landes der Grund zum wahren Glück, zum Besten und zur Zierde dieser Länder gelegt wurde, wurden auf dem zu gleicher Zeit in Dorpat stattfindenden Landtage Angelegenheiten verhandelt, die nicht nur diesen Provinzen, sondern auch dem ganzen Reich Verderben brachten. In dieser Versammlung befanden sich einige unruhige Köpfe, unter diesen insbesondere der berühmte Capitain Johann Reinhold Patkul, der von Natur mit Klugheit und Beredsamkeit begabt war, dazu durch Studien und Reisen im Ausland sich viel Fertigkeit erworben hatte und seinem Vaterlande großen Nutzen hätte bringen können, wenn sein Hochmuth und sein unruhiger Sinn ihn nicht zu Treulosigkeit und schändlicher Verrätherei verleitet hätten. Er hatte bereits auf dem 1687 zu Riga abgehaltenen Landtage, als der Adel seinen Huldigungseid ablegte und die Königl. Majestät auf der anbefohlenen Reduction oder Einziehung der verschentten öffentlichen Güter hier im Lande bestand, mehrere Andere aufgereizt, sich der Reduction zu widersetzen und auf deren Aufhebung zu bestehen. Dies konnte der König nur ungnädig aufnehmen und ließ ihnen durch den General-Gouverneur ihre ungesegliche Handlungsweise vorstellen; sie hatten um so weniger Grund, ihr Mißvergnügen zu zeigen, als die Königl. Majestät dem livländischen Adel den Vorzug hatte zu Theil werden lassen,

und zwar früher, als es in Schweden geschah, sich ein Besitzrecht an den eingetragenen Gütern auf ewige Zeiten zu sichern und ihnen ein Drittheil der jährlichen Renten erlassen oder vielmehr geschenkt hatte. Ungeachtet dieser besonderen Gnade des Königs begann man auf dem Landtage in Dorpat, nachdem die Reduction bereits beschlossen und zu Ende geführt war, wieder das alte Lied zu singen und eine Aenderung der abgethanen Sache zu versuchen; so kam man auf Patkuls Anregung dahin überein, Gesandte mit den Privilegien nach Stockholm zu schicken, um diese dem Könige vorzuweisen. Dazu wählte man den Landrath und Assessor des Dörptschen Hofgerichts Leonhard Gustav Buddberg und eben jenen Patkul. Sie reisten auch nach Stockholm, da aber die Privilegien keine Aenderung in der Reduction veranlassen konnten, so kehrten die Gesandten im folgenden Jahr 1691 mißvergnügt mit ihren Privilegien aus Stockholm zurück.

Im Jahr darauf, 1692, wurde wieder ein Landtag, und zwar in Wenden abgehalten. Auf diesem gewann Patkul in Bosheit und Bitterkeit, da er in Stockholm nichts ausgerichtet hatte und mit dem Begehren, einen Aufruhr zu erwecken, obgleich er weder Landmarschall noch Landrath war, ein solches Ansehen, als er seinen Mitbrüdern schriftlich mehrere Fälle zur Erwägung vorgelegt hatte, daß er sowohl diejenigen, die durch die Reduction nichts eingebüßt hatten, als diejenigen, die sich an des Königs Gnade genügen ließen und ein Drittheil der jährlichen Renten behielten, dahin brachte, des Königs Gnade und alle dringenden Warnungen in den Wind zu schlagen und auf die Seite der Unzufriedenen zu gehen. Und wenn sie sich vorher nicht gegen ihre hohe Obrigkeit vergangen hatten, so geschah das in dieser Berathung, in der sie übereinkamen, eine nochmalige Gesandtschaft an den König zu schicken mit nachdrücklicher Vorstellung ihrer Noth und des durch die Reduction verursachten elenden Zustandes, die den König außerdem das Geschehene aufzuheben vermögen oder schwere Folgen drohen sollte.

Patkul selbst griff zu seiner mit Galle gefüllten Feder und verfaßte ein Schriftstück, in dem er wol unter demüthigen Worten seine harten und aufrührerischen Auslassungen verbarg, aber dennoch die Gnade des Königs und die zum Besten des Landes gegebene Verfassung verkleinerte und zuletzt in die schwer wiegenden Worte ausbrach, daß, falls Gott ihnen die freie Wahl lasse, entweder einen Krieg mit den angränzenden Nachbarn und grausamen Feinden auszustehen, oder diese Bedrückung zu ertragen, in der sie jetzt lebten, sie nicht wüßten, ob sie nicht Grund hätten, das Erstere zu wählen. Diese Schrift wurde mit der Post nach Stockholm geschickt, unterschrieben von den Landrathen und dem

Landmarschall. Ehe aber die Post dort ankommen konnte, wurden Abschriften davon im Lande verbreitet, zweifelsohne, um die Sache an die Deffentlichkeit zu bringen und die Nachbarn Schwedens mit der Unzufriedenheit der Livländer über Schwedens Oberherrschaft bekannt zu machen, und bei ihnen die Lust zu erregen, im trüben Wasser zu fischen, was auch darauf geschah. Als diese gegen die Königl. Majestät höchst verrätherische Schrift in Stockholm angekommen, und man dort merkte, daß der König dieselbe nur mit höchster Ungnade hatte aufnehmen können und als auf dem in jener Zeit zu Stockholm stattfindenden Reichstage beschlossen wurde, den livländischen Adel dafür zur Verantwortung zu ziehen und diejenigen, die die Schrift unterzeichnet, vor eine besonders dazu verordnete Commission zu stellen, wurde wieder ein Landtag in Riga abgehalten und dort die erwähnte Schrift vorgelesen, was vor Absendung derselben nicht geschehen war. Da wollte der kleinste Theil davon was wissen; ein Theil entschuldigte sich damit, daß er nicht gewußt, was in der Schrift angeführt war, ein anderer, daß er sich dem widersetzt habe, was ohne Beweis darin aufgenommen sei, er aber nicht gehört sei; ein anderer wieder, daß er von dem Wendenschen Landtage abgereist sei, als er gesehen, was für Angelegenheiten dort verhandelt würden. Selbst der damalige Landmarschall entschuldigte sich, daß er als Landmarschall nicht anders hätte handeln können, als im Namen des Adels die Schrift zu unterschreiben; er für seine Person hätte niemals eingewilligt, noch weniger dieselbe gebilligt. Als Patkul sah, daß er für Alle haften mußte, brachte er seine Person in Sicherheit und reiste nach Curland, um dort genau aufzupassen, wie Alles ablaufen würde. Als aber die Landräthe infolge einer Citation nach Stockholm reisten, verschaffte er sich einen königl. Geleitbrief und begab sich mit dahin. Doch als er sah, daß seine Sache vor der Commission bedenklich wurde, zog er ungeachtet des königl. Geleitbriefes von dort nach Deutschland und bemühte sich hier um so freier, gegen Schweden Feinde zu erwecken und Livland unter andere Herrschaft zu bringen, was ihm endlich insoweit glückte, als das Land nach einem langen blutigen Kriege, nach den Ueberfällen vieler Feinde, Schweden verloren ging; aber ehe es dazu kam, mußte Patkul, ohne die Frucht seiner Verrätherei zu erleben, als Verräther zur wohlverdienten Belohnung das Rad bestreiten, was der sel. Propst Kelch in seinem zweiten, noch ungedruckten Theil seiner Geschichte Livlands ausführlich beschreibt.

Auf den 6. Februar 1693, einen Sonntag in der Fastenzeit, wurde von Königl. Majestät ein Subelfest für das ganze schwedische Reich und die diesem untergebenen Länder anbefohlen zu

danfbarer Erinnerung an die Zusammenkunft in Upsala, auf welcher vor 100 Jahren das Augsburgische Bekenntniß angenommen und bestätigt, sowie aller päpstliche Sauertheil aus Schweden verbannt wurde. Dies Fest wurde auch in Dorpat gefeiert und zwar am Sonntag durch eine Predigt in der Kirche und mit dem Gesang des Psalms: Herr Gott, wir loben Dich, unter Lösung der Geschütze auf der Festung, die ganze Woche hindurch aber in der Academie durch Reden der Professoren und endete mit einer Magister-Promotion, der ersten seit Wiedererrichtung der Academie, welche auch die letzte in Dorpat bleiben sollte. Sämmtliche Professoren erhielten zur Erinnerung an dieses Fest den Jubelpfennig, nehmlich die große Medaille oder Schaumünze, die auf dieses Jubelfest geprägt war.

In demselben Jahr traf Dorpat und das ganze schwedische Reich das Unglück, daß Schwedens theure, milde und in Bezug auf Gottesfurcht und andere königliche Tugenden unvergleichliche Königin Ulrica Eleonora, von Geburt eine dänische Prinzessin, am 25. Juli durch den zeitlichen Tod abgerufen wurde; sie sollte nicht mehr sehen und vernehmen, welch' Jammer und Elend nach ihrem Tod Reich und Land betraf.

Dem der zornige Himmel schickte im Jahr 1695 den ganzen Sommer über bis zur Michaelismesse jeden Tag Regen, wodurch alles gemähte Heu auf den Feldern verdarb und Nichts zur Reife kommen konnte und als die durch die Feuchtigkeit ungewöhnlich aufgeschwollenen Körner in ihren Hülsen eintrockneten, wurden sie so klein und winzig, wie der Kummel und als sie zum Brotpacken genommen wurden, wollten sie nicht zusammenhängen, wodurch eine furchtbare Hungersnoth im Lande ausbrach, wie man sie wol in hundert Jahren nicht erlebt hatte. Diese Noth mußte sowohl Dorpat als die anderen Städte erleiden und sie währte die zwei folgenden Jahre hindurch fort, weil man aus Mangel an Ausfaat Korn die Aecker mit den untauglichen Saaten besäete. Wenn man auch das Beste zur Saat ausgewählt hatte, so konnte, da Viele ihre Aecker unbebaut ließen, nur wieder ein Mißwachs folgen. Die Hungersnoth wurde in der Folge so groß, daß die Hausherrn ihre Dienstleute entließen und diese vermehrten nur die Bettlerhaufen, da sie, obgleich stark und gesund, für ihren Unterhalt nicht arbeiten wollten. Ja, so schwer wurde die Noth, daß unter den armen Leuten die Männer ihre Frauen, die Frauen ihre Kinder verließen und in Städten und Dörfern umhergingen, um sich einen Bissen Brot zu verschaffen und wenn das nicht gelang, sich mit widernatürlicher Nahrung zu sättigen suchten und rohes Fleisch von Pferden und anderen Thieren, dessen sie nur habhaft werden konnten, aßen. Ich schaudere noch jetzt, wenn ich

an den Jammer und das Elend denke, das ich in jener Zeit in Dorpat mitansehen mußte, wie die Nothleidenden, Jung und Alt, täglich auf den Straßen in größerer und kleinerer Zahl herumzogen, welch' einen jämmerlichen Anblick sie boten durch ihre vom Hunger geschwärtzten und zusammengeschrumpften Gesichter, Tag und Nacht mit dem für die Ohren unbehaglichen Sammern und Heulen, das wol ein Steinherz rühren konnte, das im Stande war, zu helfen. Und trotzdem, daß auf königl. Befehl Magazine und Borrathshäuser geöffnet wurden, um den Hungerleidenden zu helfen und mildthätige Menschen nach ihrem Vermögen die Armen unterstützten, konnte das bei der täglich hinzukommenden Menge wenig helfen, sondern täglich wurden Leichname von den Straßen aufgehoben, sowohl derer, die keine Hilfe gefunden, als auch derer, die sich einen Bissen Brot erbettelt hatten und sobald sie davon genossen, todt niedergestürzt waren. Dies Elend wurde noch vermehrt durch den harten Winter und den vielen Schnee mit dem Anfang des Jahres 1697, so daß die Todten, die auf allen Wegen und in allen Dörfern lagen, nicht begraben werden konnten, sondern bis zum Frühjahr im Schnee liegen bleiben mußten, bis große Gruben gegraben, die Leichen gesammelt und dort bestattet werden konnten. Man hat berechnet, daß in der Zeit dieser Landplage ca. 50000 Menschen hier in Livland durch Hunger umgekommen sind.

Am Schluß dieser traurigen Zeit verschied am Ostertag den 5. April 1697 der große Schwedenkönig Carl XI. im 42. Lebensjahr, zum großen Kummer dieser Provinzen und des ganzen Reiches. Er hatte das Reich während eines schweren Krieges übernommen, es in höchst eigener Person mit Kraft vertheidigt und dann den Grund gelegt zu Schwedens Glück und Sicherheit durch eine Kriegsmacht, zu Lande sowohl, als zur See, die er mit Weisheit einrichtete, so daß Schweden seine Feinde nicht mehr zu fürchten brauchte; er hatte auch die Absicht, Mittel zu finden, um seinen Unterthanen durch Handel, Schiffahrt und allerhand Handwerke zu helfen. All' dieses wäre unfehlbar zu Stande gekommen, wenn nicht der Tod ihn und der durch die Verrätherei des erwähnten Patkul und seines Anhangs ausgebrochene lange Krieg seinen Nachfolger Carl XII. verhindert hätte, an die Fortsetzung des begonnenen Werkes Hand zu legen. Am Begräbnistage, dem 24. November, als die Leiche dieses großen unvergleichlichen Königs zu Stockholm mit königlicher Pracht bestattet wurde, und im ganzen Reiche Leichenreden gehalten wurden, geschah dies an demselben Tage auch in Dorpat, zur Vermehrung der Feierlichkeit am Abend bei Licht in der Kirche; auch bezeugte die Academie ihre tiefe Trauer über den Verlust eines so theuren Königs an den nächstfolgenden Tagen durch Parentationen oder Trauerreden; am ersten

Tage, vormittags redete der Professor der Theologie und Licentiat Laurentius Molin, am Nachmittage ich auf Wunsch des Consistoriums der Academie in lateinischen Versen, am zweiten Tage der Professor der Eloquenz und Poesie Michael Dau in Prosa, am Nachmittage der junge Edelmann Heinrich Johann Freitag; am dritten Tage der Professor der Logik und Metaphysik Dan. Sarcovius und schloß diesen Traueract, dem das Hofgericht in voller Proceßion, außerdem andere Vornehme, und der academische Staat mit den Studenten beigewohnt hatten.

Sobald König Carl XI. seine Augen geschlossen hatte, glaubten die Nachbarn Schwedens, welche, so lange er lebte, sich nicht zu rühren wagten, sich nunmehr vor dem jungen Könige Carl XII. nicht fürchten zu müssen, der erst 15 Jahre alt war, als er 20 Tage nach dem Begräbniß seines Herrn Vaters, am 14. Decbr. die Regierung übernahm und sich die Krone aufsetzte; sondern sie begannen sofort sich mit einander zu verbinden und Pläne zu entwerfen, wie sie das schwedische Reich von allen Seiten angreifen und alle ihr Stück davon abreißen könnten. Aber erst einige Jahre später brach der verderbliche und langwierige Krieg aus, da sie ihre Rüstungen so still als möglich vornehmen mußten. Unterdessen, während sie so unter fortwährenden Freundschaftsbezeugungen und etwas Anderes vorschüzend, sich zur Ausführung ihres verderblichen Anschlags vorbereiteten, wurde es gleichwohl ruckbar, daß sie stets mit den Patkulschen Anhängern verhandelten, woraus man schließen konnte, daß etwas Böses im Anzuge war. Ein Edelmann äußerte dem Propst Kelch gegenüber, ohne daß er einen Grund zum Prophezeien hatte: es scheine ihm so, als ob Schweden Livland nach einem 100jährigen Besitze verlieren würde. Auch ich erhielt von einem angesehenen Studenten, Erich Zimmermann mit Namen, der lange auf dem Lande in einem vornehmen adligen Hause in Condition stand, in dem täglich Adlige aus der Nachbarschaft verkehrten, die Nachricht, daß diese bei Tisch in dunkeln Ausdrücken verdächtige Reden führten; er habe sich angestellt, als ob er darauf nicht Acht gegeben, aber dennoch habe er soviel davon verstehen können, daß sie mit Sehnsucht die fremden Gäste in Livland erwarteten; sein Wunsch war, dieses dem General-Gouverneuren in Riga, Grafen Dahlberg unter der Hand mitzutheilen. Bei solchen üblen heimlichen Unterredungen an vielen Orten, wovon stets etwas bekannt wurde, wie auch auf den Zusammenkünften der benachbarten Könige in Deutschland, mußte die ehrlich gesinnten schwedischen Einwohner hiezuland die Furcht ergreifen, daß man sich auf den Frieden nicht mehr verlassen könnte. Die Academie in Dorpat schien hier an der russischen Grenze wie im Rachen des Wolfs zu liegen, sobald die Feindseligkeiten an-

fingen. Daher vereinigten sich die Professoren, bei Sr. Königl. Majestät die nothwendige Vorstellung zu machen und sie in Unterthänigkeit zu ersuchen, die Academie aus Dorpat nach Reval flüchten zu lassen, da dies ein sicherer Ort sei. Hierin bestärkten sie besonders ihre Stockholmer Frauen, indem sie sagten, sie könnten so leicht im Sommer von Reval hinüber nach Stockholm fahren. Der König genehmigte wol die Uebersiedelung der Academie, aber er hielt es für bedenklich, sie aus der Provinz, in der sie vom großen Könige Gustav Adolf zuerst gegründet war, in eine andere zu übertragen und befahl daher, daß die Academie in derselben Provinz bleiben und nach Pernau versetzt werden sollte, wo schon ein stattliches Academiegebäude bereit stand. Damit gewannen die Professoren weiter nichts, als daß sie mit Verlust ihrer vortheilhaften Pastorats- und Güter-Praebenden sich einen mageren gegen einen fetten Ort eintauschten.

Am 25. Juli 1699, als die Flucht der Academie vor sich gehen sollte, hielt der Professor der Beredsamkeit und der Poesie Michael Dau zum Schluß eine rührende Abschiedsrede oder Vale-dictions-Oration; dies war der letzte academische Act in Dorpat und wurde darauf die Academie in Pernau am 28. August durch den Kanzler der Academie, General-Gouverneuren Grafen Erich Dahlberg eingeweiht. Somit verlor die gute Stadt Dorpat eine große Zierde, behielt aber noch für kurze Zeit das königliche Hofgericht nach, welches darauf nach Riga versetzt wurde; da begann die Stadt Dorpat ihr Haupt zu neigen und ihren endlichen Untergang und ihre Zerstörung zu erwarten.

Die gelehrten Männer, die an der Dorpatschen Academie seit der Wiedererrichtung, 1690, gewirkt haben, waren:

Doct. Olaus Moberg, Theol. Profess.

Chrispinus Jernfeldt, Theol. Prof., wurde später vor Moberg, obgleich dieser älter im Dienst war, primarius und Pastor an der deutschen Gemeinde in Dorpat.

Carolus Lund, Juris Prof., wurde später Assessor im Dorpatschen Hofgericht.

Laurentius Micrander, Med. Doct. et Prof., wurde König Carl XII. Leib-Medicus und geadelt mit dem Namen Liljestolpe, starb in Polen.

Gustavus Carlhielm, Moraliu Prof. und zugleich Assessor im Dorpatschen Hofgericht.

Olaus Hermelin, Eloq. et Poes. Prof., später Juris Prof., sodann königl. Canzlei-Rath bei König Carl XII., kam in der Schlacht bei Poltawa um.

Gabriel Skragge, Orient. et Graec. ling. Prof., darauf Theol. Prof., sodann Superintendent von Desel, zuletzt General-Superintendent von Livland und Pro-Cancellarius der Academie in Pernau.

Gabriel Sjöberg, Phil. Theor. Prof.

Sveno Cameen, Hist. Prof., später Landrichter auf Desel.

Sveno Dimberg, Mathem. Prof., später Lagmann in Schweden.

Johannes Tranaeus, Med. Doct. et Prof., später Eloq. et Poes. Prof.

Laurentius Molin, Theol. Licent. et Prof., später Hofprediger der vermittelten Königin und Theol. Prof. Prim. in Upsal

Jacobus Fridericus Belou, Med. Doct. et Prof., darauf Med. Prof. in Lund und zuletzt König Carl XII. Leib-Medicus starb in Polen.

Daniel Sarcovius, Philos. Theor. Prof.

Johannes Uppendorff, Graec. et orient. L. L. Prof., starb bald darauf.

Laurentius Braun, Med. Doct. et Prof., später Feld-Medicus in Curland und zuletzt Admiralitäts-Medicus in Karlskrona, geadelt mit dem Namen Braunerföld.

Daniel Eberhard, Graec. et or. L. L. Professor.

In demselben Jahre 1699 begannen Schwedens Nachbarn sich zu rühren, jedoch so, daß man nicht errathen konnte, was sie beabsichtigten, wie sie sagten, wegen der neu herausgekommenen Scheidemünzen mit den räthselhaften Zeichen. Der neue König von Polen und Kurfürst von Sachsen Friedrich August ließ seine sächsischen Regimenter nach Polen ziehen, um sie gegen die Türken zu gebrauchen; als aber zu derselben Zeit zwischen Polen und der Türkei Friede geschlossen wurde, wollte er das Heer, da er einen weiteren Plan im Kopfe hatte, nicht nach Sachsen zurückgehen lassen, sondern ließ es, da die Polen auf dessen Fortgang bestanden, nach Litthauen zur Einquartirung ziehen. Seine Truppen wurden im Lager von Janisky, nahe bei Riga, zusammengezogen. Unterdessen suchte man den schwedischen Minister am sächsischen Hofe, Baron Moritz Belling, mit allerlei höflichen und heiligen Versicherungen wegen unverbrüchlicher Friedenshaltung hinzuhalten, damit er nichts von der Bewegung der sächsischen Truppen in Polen vernehme. Ja, der König von Polen ließ dem Könige von Schweden durch seinen Gesandten Geleky seine beständige Freundschaft versichern, die darin bestand, daß die Stadt Riga unter dem Schein der Freundschaft, ehe man von einem Kriege etwas wußte, überrumpelt und eingenommen werden sollte; nach Patkuls Versicherung würde dann auch das ganze Land dem Könige von Polen zu gefallen sein. Aus dem sächsischen Lager reisten die Officiere oft nach Riga, um sich dort umzusehen und auszukundschaften,

wie die Dinge dort standen; als sie sahen, daß auf den Wällen Alles in Bereitschaft, die Piken und Morgensterne aufgestellt waren, wunderten sie sich ungeheuer, daß man sich in Riga vor denen fürchte, die doch nichts Böses gegen die Stadt im Sinne hätten. Und als ihr General im Lager von den Anstalten in Riga hörte, ärgerte er sich sehr darüber, denn es verdroß ihn, daß er den wachsamten alten Feldmarschall und General-Gouverneuren Grafen Dahlberg nicht bethören konnte, der auch an der Grenze einen Reiterposten als Wache aufgestellt hatte. Nichts destoweniger bildete er sich ein, ihn durch folgende Kriegsklist betrügen zu können: er ließ aussprengen, daß der General-Major Carlewitz auf königl. Befehl nach Moskau reisen werde und begehrte vom General-Gouverneuren Grafen Dahlberg für ihn und sein Gefolge einen Reisepaß, den der Graf Dahlberg ihm sofort ausstellen ließ; dadurch ließ sich aber der alte erfahrene General nicht betrügen, denn er merkte wohl, welches ein Spiel hier vorgehen sollte. Der sächsische General bemühte sich jetzt, da der breite Dünaström bei Riga noch gefroren und das Eis stark war, sein böses Vorhaben auszuführen und sich ohne Menschenverlust zum Herrn der gut befestigten und ansehnlichen Stadt zu machen und bestimmte dazu die Nacht vor dem Fastnachtssonntag, dem 11. Februar 1700. Er ließ in seinem Lager Granaten, Sturmleitern und allerhand Werkzeuge zum Sturm auf Schlitten laden, welche in der Entfernung als Bagage des angeblichen Ambassadeuren Carlewitz gelten sollten; eine Abtheilung sollte vorausgehen und in größter Stille die schwedischen Posten an der Grenze einschließen, damit Niemand ent schlüpfen und den Ausbruch in Riga verkünden könne. Es waren aber schon im Voraus vom Commandanten der Posten, dem Rittmeister Diederichsen, Anstalten getroffen und mehrere zuverlässige Männer bereit, so bald die Sachsen die Posten anfallen sollten, im Fluge nach Riga zu reiten und den feindlichen Angriff dort zu verkünden. Als nun die Posten umzingelt und der Rittmeister mit seiner Mannschaft gefangen waren, fanden sich die übrigen sächsischen Regimenter auch ein und freuten sich sehr über das glückliche Unternehmen. Während sie sich aber noch freuten, mußten sie plötzlich hören, wie in Riga ein Pärmschuß abgefeuert und mit allen Glocken geläutet wurde; da fluchten sie schrecklich und schrieten, daß sie verrathen seien. Obgleich ihr Verdruß groß war, daß ihr kluger Anschlag so schändlich ins Wasser gefallen, so zogen sie dennoch zur Düna, getrauten sich aber nicht, hinüber zu gehen. In Riga wieder, sobald der Pärmschuß ertönte, lief Alles auf die Wälle, um die zu empfangen, die auf sie losstürzen wollten und als es Tag wurde, sahen sie die rothgekleideten Sachsen am Ufer auf und ab reiten, und darauf die Stadt bestürmen.

So wurde der Friede vom Jahr 1700, als ganz Europa ihn hatte, zuerst vom sächsischen Könige August II. gebrochen, und ganz Livland in Schrecken versetzt, so daß das Volk aus Häusern und Dörfern sich nach Estland flüchtete; in den verlassenen Häusern ließen sich wieder Andere, die weiter herkamen, in Sicherheit nieder. In Dorpat war die Furcht noch größer, als einige Tage darauf die Nachricht vom Einfall der Sachsen aus Riga kam, da man einen Angriff der Russen stets befürchtete und das Landgericht, das eben dort gehalten wurde, brach seine Verhandlungen ab und begab sich an demselben Tage aus Dorpat weg. Ebenso blieben auch die Glieder des Hofgerichts nicht länger, sondern reisten fort. Ich, der ich an nichts gebunden war, ließ mich auch von der Furcht der Anderen anstecken und verließ Dorpat; übrigens hatte ich ohnehin die Absicht, im Sommer meinen Abschied vom Schuldienst zu nehmen und das Land zu verlassen.

Sobald König Friedrich IV. seinem Vater in der Regierung Dänemarks gefolgt war, begann er in demselben Jahr einen Krieg mit dem Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp und belagerte Tönningen, was sein Vater schon im Jahre vorher gethan hätte, wäre nicht sein Tod dazwischen gekommen; hauptsächlich wollte er dadurch mit Schweden Streit anfangen, da er wohl wußte, daß der König von Schweden in Folge eines Bündnisses dem Herzog zu Hilfe kommen und den Altonaschen Friedensvertrag, geschlossen zwischen Holstein-Gottorp und Dänemark im Jahre 1689 schütten mußte. Der Zar Peter Alexejewitsch war durch den Aufruhr, den seine im Kloster befindliche Schwester Sophie in seiner Abwesenheit gegen ihn erweckt hatte, völlig gehindert, das auszuführen, was er in seinem Sinne gegen Schweden beschloß; sofort nach seiner Rückkehr von seiner ausländischen Reise dämpfte er den Aufstand mit solcher Grausamkeit, daß die Russen, obgleich sie mit ihm nicht zufrieden waren, doch nicht wagten, bei anderen Gelegenheiten weitere verderbliche Anschläge gegen ihn zu schmieden. Von seinem treuen Bundesgenossen, dem König August hatte er gelernt, seine feindlichen Absichten unter einer falschen Freundschaft zu verbergen; so bekräftigte er nicht nur der großen schwedischen Gesandtschaft, die in Moskau anwesend war, am 24. November 1699 einen ewigen Frieden zwischen Schweden und Rußland, sondern schickte auch im Frühjahr (1700) seinen Gesandten Chilkoff an den König von Schweden, um ihm unverbrüchliche Friedenserhaltung von russischer Seite zu versichern und ihm zugleich anzukündigen, daß die große russische Ambassade bald anlangen werde. Diese machte auch den Commandanten Horn bei ihrer Durchreise durch Narva durch ihre vielen eidlichen Versicherungen so sicher, daß er am Abend vor dem Einfall der Russen, als mehrere Bauern

vom Gute Corovia zur Stadt kamen und Pulver und Gewehre zu ihrer Bertheidigung begehrten, weil die Russen sich in so großer Zahl an der Grenze versammelt hätten, antwortete, er wolle seinen Kopf zum Pfande geben. Dies weiß ich so genau, weil ich gerade damals in Narva war und im Hause des Commandanten bekannt war; er sollte aber am Morgen darauf das Gegentheil erfahren. —

Nachdem der Zar den erwähnten Schilkoff abgeschickt hatte, ließ er die ganze schwedische Grenze mit einer starken Wache besetzen, so daß weder die Posten, noch Reisende aus dem Lande kommen konnten, und zwar unter dem Vorwand, daß er einige Verräther, die ihm nach dem Leben gestellt, verfolgen lassen wolle; unterdessen ließ er aber die Wege ausbessern und seine ganze Kriegsmacht nebst seiner schweren Artillerie in aller Stille an die ingermannländische Grenze nach Narva hinziehen, und als sie sich dort versammelt hatte, erfolgte am 9. September 1700 der Einfall. Der feindliche Angriff begann bei Reikin, 5 Meilen von Narva, wo der Rittmeister Marquard mit unserem schwachen Grenzposten weichen mußte; darauf belagerten die Russen am 13. Narva und Zwangorod: darin bestand die mit falschem Herzen versicherte theure Freundschaft. —

Als König Carl XII. von Schweden vernahm, daß König August von Polen den Frieden gebrochen hatte und in Livland eingefallen war, ließ er sofort seine finnländischen Truppen aufbrechen und unter dem Oberbefehl des Gouverneuren von Narva und Generalen Otto Belling aus Finnland über Narva nach Livland gegen die Sachsen ziehen und Riga entsetzen. Als nun auch König Friedrich von Dänemark die Kriegsflamme in Holstein entzündet hatte und Gefahr vorhanden war, daß er sich bald bis zur Grenze Schwedens ausbreiten werde, zog König Carl XII., um sich den Rücken frei zu machen, in höchst eigener Person mit seiner Kriegsmacht zuerst nach Dänemark, landete glücklich auf Seeland und zwang den König von Dänemark, mit dem Herzog von Holstein am 23. August zu Frauenthal Frieden zu schließen und neutral zu bleiben. Während der König noch in Seeland beschäftigt war, mußte er plötzlich erfahren, daß statt der im Voraus angemeldeten großen russischen Gesandtschaft, die nach Schweden geschickt werden sollte, der Zar Peter seine große Kriegsmacht, die er in aller Stille, wie oben erzählt, an der ingermannländischen Grenze zusammengezogen, in Ingermannland habe einfallen und einige Tage darauf vor Narva rücken lassen, daß er sich außerdem vor der Stadt so stark als möglich verschanze; es war übrigens ein großes Glück für die Stadt, daß er nicht sofort, als die Bewohner der Vorstadt im ersten Schrecke in die Festung strömten und Alles in Verwirrung

war, die Thore stürmte, sondern die langsame Arbeit verzog und sein Lager nach bestem System verschanzte.

Sobald König Carl seine Sache in Dänemark zum Schluß gebracht, beeilte er sich, seinen bedrängten östlichen Ländern zur Hilfe zu kommen. Er ging mit mehreren Regimentern, die er bei sich hatte, im Herbst desselben Jahres zur See und landete am 6. October bei Pernau, zur unbeschreiblichen Freude seiner bedrängten Unterthanen. Als er hier vernahm, daß der Zar selbst 30000 Mann zur Verstärkung ins Lager vor Narva geführt habe und die Stadt mit dem größten Eifer belagere, befah er in aller Eile die übel zugerichteten finnländischen Truppen in Rußen und befahl ihrem General Otto Belling, sich mit ihnen nach der zwischen Reval und Narva belegenen kleinen Stadt Wesenberg zu begeben. Selbst zog er mit seinem mitgebrachten Kriegsvolk nach Reval, wo er am 26. October anlangte.

Unterdessen hatte eine schwedische Abtheilung von Dorpat aus auf dem Weipussee einige russische Lodjen, belastet mit Lebensmitteln und allerhand zum Kriege Erforderlichem, aufgefangen, die aus Pleskau zum russischen Lager vor Narva fahren sollten und auf ihnen eine große Provinzialfahne gefunden, die zweifelsohne bei dem Freudenfest über die Eroberung von Narva gebraucht werden sollte; sie wurde vom Obersten Schlippenbach nach Reval geschickt und da traf es sich, daß zu derselben Zeit, da König Carl durch das Schloßthor in Reval einritt, die russische Fahne durch ein anderes Thor hineingebracht und dem König zu Füßen gelegt wurde, was Alle für ein gutes Zeichen ansahen. Als nun die Regimenter aus Pernau eingetroffen waren, zog er so viel Kriegsvolk, als es in der Eile ging, zusammen und marschirte mit diesem sofort nach Wesenberg, ohne die Ankunft anderer Truppen aus Schweden abzuwarten. Aus Wesenberg setzte er am 13. November seinen Marsch mit seiner kleinen Armee, bestehend aus nur 8000 Mann, nach Narva fort, um diese in äußerster Noth befindliche Stadt zu entsetzen, deren sich der Zar Peter umsomehr und mit allen Kräften zu bemächtigen suchte, als er vom Anrücken des Königs Carl hörte. Er ließ schon im Voraus seinen General Scheremetjeff mit 6000 Mann Cavallerie die Pässe bei Pyhhajoggi und Sillameggi besetzen; diese hausten mit Raub, Marter und Mord schrecklich in jener Gegend. Als der König Carl sich ihnen näherte, und mehrere Kanonen auf sie abfeuern ließ, ergriff die Russen solch' eine Furcht, daß Scheremetjeff mit seiner Mannschaft beide Pässe aufgab und ins russische Lager vor Narva flüchtete. Am 19. November befand sich König Carl in Lagena 1½ Meilen von Narva entfernt. Dort gab er mit dem Lösen der schwedischen Kanonen den Belagerten seine Ankunft zum Entsatz zu erkennen,

was wieder aus Narva mit Kanonenschüssen beantwortet wurde. In der folgenden Nacht verließ der Zar Peter, da er ein längeres Bleiben nicht für rathsam hielt, sein Lager und reiste mit einem kleinen Gefolge nach Rußland; den Oberbefehl über seine ganze Armee an seiner Stelle überließ er schriftlich dem Herzog de Croÿ. Am Morgen darauf, am 20. November, dem merkwürdigen Tage, an welchem Gott zeigen wollte, daß er keine Freude habe an den Blutgierigen und Falschen, rückte König Carl, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und sein gutes Recht, mit seinem Heer vor und als er auf's ebene Feld gekommen war, stellte er es in Schlachtordnung auf und rief ungefähr um 10 Uhr Morgens durch 6 Kanonenschüsse die Russen zur Schlacht heraus; diese aber hielten es für vortheilhafter, sich von ihrem wohlverschanzten Lager aus zu vertheidigen und begannen gewaltig mit ihren Stücken zu feuern. Um 2 Uhr ungefähr ging König Carl mit einem Heldenmuth, den die ganze Welt bewunderte, auf die Russen los und bestürmte ihr gutbefestigtes Lager mit gutem Erfolg, machte die Russen im ganzen Lager nieder, nahm ihre ganze Generalität gefangen, sammt ihrer Artillerie und Feldcasse, überließ das reiche russische Lager seinen Soldaten zur Plünderung und brachte so Entsaß und Freiheit der höchst bedrängten Stadt Narva. —

Nachdem König Carl sich nach diesem herrlichen Siege ungefähr 14 Tage in Narva ausgeruht hatte, brach er mit seiner Kriegsmacht auf und zog am Strande des Weipussee's entlang in die Dorpatsche Gegend zum alten zerstörten Schlosse Pais, wo er sein Hauptquartier bezog; seine Regimenter legte er in die umliegenden Dörfer ins Winterquartier.

Die Sachsen vor Riga machten sich noch, so lange der Winter dauerte, Hoffnung auf Eroberung der Stadt und fertigten sich Sturmleitern und alles übrige Erforderliche zur Besteigung der Wälle an. Aber Graf Dahlberg hatte dafür ein wachsames Auge und ließ den ganzen Winter hindurch fleißig auf der Düna und im Stadtgraben eisen, damit sie nicht dort zu kundschaften wagten. Doch unterstanden sie sich, als der Winter seinem Ende nahte und sie von der Ankunft von 20000 Russen an der Grenze hörten, mit einer Abtheilung, bestehend aus Kosaken und Sachsen, nach Lettland hinein gegen Konneburg zu ziehen, um dort den schwedischen Partei-gänger Rittmeister Lorenz gefangen zu nehmen, der ihnen oft großen Schaden gethan hatte; sie wurden aber vom genannten Rittmeister so empfangen, daß sie mit blutigen Köpfen sich zurückziehen und außer den Todten einen verwundeten Lieutenant und viele Gemeine als Gefangene zurücklassen mußten.

König Carl, der sich wegen des langen Winters und der großen Schneemenge nicht rühren konnte, sondern das Frühjahr

abwarten mußte, zog es vor, in dieser Zeit an milderen Tagen kleine Regiments-Musterungen und allerhand Kriegsübungen anzustellen. Als nun die neu ausgehobene Mannschafft, die Recruten und einige frische Regimenter aus Schweden in den Hafenstädten landeten, ließ sie der König nach Dorpat, dem Sammelplatz, kommen, wohin sich auch die in Lais liegenden Truppen begaben. Am 29. Mai hatten Dorpats Einwohner die unbeschreibliche Freude, daß ihr großer milder und makelloser König Carl XII. zu ihnen kam und ihre Stadt beehrte. — Als nun schon viele Regimenter angekommen waren und ein Futtermangel ausbrach, sodaß sie nicht alle auf den Feldern bei Dorpat campiren konnten, verlegte der König sie in die umliegenden Dörfer, die Trabanten ließ er ihr Quartier in Dorpat nehmen. Der König selbst campirte mit seinem Hofstaate eine halbe Meile von der Stadt und beschäftigte sich mit der Einübung der allmählig anlangenden schwedischen Regimenter und mit der Theilung derselben insolche, die nach Ingermannland und solche, die hinter Dorpat an die russische Grenze ziehen und Estland decken sollten. —

Als dies bestellt war, brach König Carl mit seiner Kriegsmacht auf und zwar am 17. Juni 1701, zufällig seinem Geburtstage, an dem er 19 Jahre alt wurde, um die Stadt Riga, die die Sachsen eingesperrt hielten, zu befreien. Als die Vortruppen sich Riga näherten, begaben sich die Sachsen auf die andere Seite des Dünaströmes, verschanzten sich dort auf's Beste und bauten Batterien am Ufer, um den König am Uebersehen ans andere Ufer zu hindern. Auch in Riga versäumte der Graf Dahlberg nicht, Prahme zu bauen und mit Blochhäusern zu besetzen, sowie Strusen und Bööte anzuschaffen, damit Alles zur Ankunft des Königs bereit sei, welcher sich am 5. Juli vor Sonnenaufgang mit einem kleinen Gefolge in Riga einfand und den Wall unritten, sowie die ganze innere Stadt besichtigt hatte, ehe seine Ankunft noch bekannt geworden. Sobald König Carl Alles in guter Ordnung gefunden und vom Kirchenturm selbst die feindlichen Schanzen und Batterien am anderen Ufer des Dünaströmes in Augenschein genommen hatte, stieg er am 9. Juli um 4 Uhr Morgens mit einer Mannschafft theils zu Pferde, theils zu Fuß, so Viele mit einem Male hinübergesetzt werden konnten, auf Fahrzeuge, gelangte ungeachtet des heftigen Feuerns der Sachsen glücklich hinüber und stieg mit Gottes Hilfe und solchem Heldenmuth an's Land, daß er dem sächsischen Feldmarschall Steinau, der mit seiner ganzen Kriegsmacht und 24 russischen Bataillonen den König in voller Schlachtordnung angriff, mit seiner kleinen Zahl Infanterie, den Trabanten und 50 Reitern vom Leib-Regiment, die zusammen mit dem König zuerst ans Land gekommen waren, so setzte, daß Steinau sich zurückziehen

mußte; und ungeachtet er gleich darauf den Angriff erneute, so waren inzwischen mehr Regimenter ans Land gekommen, und es wurde scharf gekämpft, bis die Sachsen endlich die Flucht ergriffen und ihr gut eingerichtetes Lager mit aufgeschlagenen Zelten, reichen Vorräthen und großer Bagage oder dem Troß, wie auch die Kanonen und Fahnen in den Händen der Sieger ließen, ohne daß sie das Geringste mitnehmen konnten. Nach der Schlacht landeten die übrigen schwedischen Regimenter und die Sachsen mußten sich entweder in ihren aufgeworfenen Feldschanzen und Batterien, wie auf der Gubern-Schanze gleich ergeben oder davon laufen. Es wurden auch einige 100 Russen in einer Schanze auf Luzaus Holm in der Düna, die von dort keinen Ausweg hatten, niedergemacht. So gewann König Carl mit Gottes Hilfe wieder einen herrlichen Sieg zur Freude seiner treuen Unterthanen und zur Schande seiner muthigen Feinde, die seine Tapferkeit verachteten und sich nicht geschämt hatten, einen heilig gehaltenen Frieden zu brechen. Aber die Sicherheit für die Zukunft war noch nicht wiedergewonnen, sondern König Carl mußte seinen Sieg benutzen, die Sachsen aus den Orten vertreiben, die sie im benachbarten Curland innehatten und sie nach Polen hinein verfolgen, wo darauf mit König August von Polen und seinen Sachsen ein langer Tanz begann, der so lange währte, bis König Carl, nach langem Hin- und Herjagen von einem Ende des polnischen Reiches zum anderen, endlich nach Sachsen zog und den König August zwang, die polnische Krone niederzulegen und sie dem neu gekrönten Könige Stanislaus zu überlassen.

Unterdessen hatte der Zar Peter Zeit gehabt, neue Kräfte zu sammeln und sich von dem in der Schlacht bei Narva erlittenen Verluste zu erholen; er begann die schwedischen Posten, sowohl in Ingermannland, als an der Grenze hinter Dorpat bei Rappin, Casseritz und Rauge, zu beunruhigen, bis er endlich einen großen Schwarm Russen, Tataren, Kosaken und Kalmücken zusammengebracht hatte, mit denen sein Feldmarschall Scheremetjeff die schwedischen Truppen, die unter General-Major Schlippenbach zur Vertheidigung des Landes geblieben und in den Dörfern um Errestfer, wo das Hauptquartier sich befand, einquartiert waren, überrumpelte. Da es Weihnachtszeit war, hatte der General-Major in jenen Tagen Besuch bei sich, nehmlich seine Frau und seine Töchter, und Weihnachtsspiele und Gebräuche wurden im Lager durchaus nicht vergessen; es sollte aber hier ein anderes Spiel vor sich gehen. Als man auf das Gerücht hin, daß die Russen im Anzuge seien, eine starke Abtheilung auf Kundtschaft ausgesandt hatte, fühlte man sich vor deren Zurückkunft ziemlich sicher; es sollte aber nicht so gut abgehen, denn als jene Abtheilung

hinter einen Wald gekommen war, fand sie die Russen aufgestellt und bereit, ihr Gefolge nach Errestfer zu bilden und diejenigen, die im ersten Treffen nicht umgekommen waren, langten am Morgen des 29. December zugleich mit den Feinden wieder im Dorfe an, ehe das Kriegsvolk, das dort im Quartier lag, unters Gewehr und auf die Pferde kommen und ehe der General-Major andere Regimenter aus den benachbarten Dörfern zusammenbringen konnte. Unterdessen säumten auch die Russen nicht, viel Volk in den Quartieren niederzumachen und der General-Major Schlippenbach leistete mit den Soldaten, die er in der Eile sammeln konnte, allen möglichen Widerstand, bis er endlich eine größere Anzahl bei sich hatte; da kämpfte er den ganzen Tag mit den Feinden, weil aber diese sich mit Soldaten und Geschützen verstärkten und der kleine Haufen nichts gegen die große Ueberzahl der Feinde ausrichtete, mußte Schlippenbach weichen und sich nach Sagniß zurückziehen, was er mit Verlust eines großen Theils der Infanterie, den die Russen niederfäbelten, und der Artillerie that, die die Russen fortnahmen. Schlippenbachs Frauenzimmer rettete ein Edelmann, Badenfeldt mit Namen, aus der Gefahr, der an demselben Morgen in eigenen Angelegenheiten nach Errestfer gekommen war, um den General-Major zu sprechen und als der Lärm begann, die Frauenzimmer mitnahm und seiner Wege zog. Die Russen wieder erschrafen sehr, als am Abend der Oberst Campenhausen, der ein entfernteres Quartier hatte, und zum Wachwechsel ins Hauptquartier kommen sollte, ohne zu ahnen, was an dem Tage geschehen war, mit seinem ganzen Regimente und klingendem Spiel nach Errestfer gezogen kam. Sie glaubten nichts anderes, als daß sie aufs Neue angegriffen werden sollten, weil jene so muthig heranzogen und da sie ohnedies einsahen, daß sie mit ihren ermüdeten Pferden, die, da Alles verbrannt war, kein Futter hatten, nichts auszurichten vermochten, eilten sie in ihr Land zurück und legten Dörfer und Güter auf ihrem Wege in Asche. So schloß dieses mit Freude begonnene Jahr mit einem Unglück, das das ganze Land, besonders aber die im Rachen der Feinde liegende Stadt Dorpat, in Angst und Schrecken setzte.

Mit dem Anfange des folgenden Jahres 1702 wurde die Gefahr hier im Lande größer, da der König nicht anwesend, sondern in die polnischen Angelegenheiten verwickelt war und der hier im Lande zum Schuß gebliebene General Schlippenbach mit seinen Anstalten kein Glück hatte; über den Peipussee kamen die Russen, brannten den Herrenhof Allaskiwoi, sowie die Kirche und die umliegenden Dörfer nieder und wären noch weiter gegangen, wenn nicht eingetretenes Thauwetter das Eis unsicher gemacht hätte. General-Major Schlippenbach hatte nach der Nieder-

lage bei Errestfer ein Lager in Sagnitz aufgeschlagen und dort seine Truppen versammelt. In Dorpat wurden kleine Kriegsschiffe oder Brigantinen gebaut, wozu man einen Schiffszimmermann, Bootsleute und Officiere aus Karlskrona hatte kommen lassen: mit diesen segelte der Commandeur Carl Gustav Loescher im Aprilmonat zum ersten Mal aus Dorpat in den Weipussee, bezahlte am andern Ufer desselben all den Schaden, den die Russen mit Brennen und Plündern auf dieser Seite gethan, mit gleichem Verfahren und kehrte mit Beute zurück. Am 24. Mai fuhr der Commandeur Loescher wieder aus Dorpat in den Weipussee mit 5 Schiffen, nehmlich Carolus XII., Bivat, Wachtmeister, der Jacht Flundra und noch einer kleinen Jacht. Als sie eine halbe Meile von Ismeen entfernt waren, gewahrten sie ungefähr 100 russische Bodjen, besetzt mit 30, 40 bis 50 Mann, aber mit nur 3 Kanonen. Ungeachtet der großen Anzahl, griff Loescher sie an; zuerst ging Capitain Hökenslygt mit dem Schiff Bivat auf sie los und darauf die anderen. Die Jacht Flundra, die nur 4 Kanonen hatte, wurde zwischen den großen russischen Fahrzeugen eingeschlossen, schlug sich aber mit Verlust eines Mannes und mit mehreren Verwundeten durch und die Russen mußten sich nach einem mehrstündigen Gefecht an ihre Küste zurückziehen. Die Jacht Flundra wurde zur Herbeischaffung von Pulver und Blei nach Dorpat abgeschickt, auf ihrer Fahrt aber von den Russen mit 40 Bööten verfolgt; da sie diesen nicht entfliehen konnte, die anderen Schiffe ihr aber wegen der Windstille nicht zu Hilfe eilen konnten, warf der Lieutenant, der sie führte, seine 4 Kanonen in den See und sprang mit seiner Mannschaft ans Land; die Jacht aber wurde von den Russen fortgenommen. Sobald der Wind wieder wehte, brach der Commandeur Loescher gegen die Russen auf und fügte ihnen mit seinen Kanonen so großen Schaden zu, daß sie mit ihren zerschossenen Bodjen den russischen Strand aufsuchen mußten. Dennoch wagten sie den Versuch, sich des Blockhauses an der Mündung des Flusses zu bemächtigen, um die Schweden zu hindern, in den Dorpatischen Fluß einzulaufen und sich zu bergen; aber der Commandant kam mit seinem Schiffe dem Blockhause zu Hilfe und es begann am 1. Juni auf beiden Seiten ein Schießen, das 2 Tage und 2 Nächte hindurch währte, bis die Russen mit vielen durchbohrten und zerstückelten Bodjen und großem Verlust an Mannschaft umkehrten. Doch kamen sie bald in verstärkter Zahl zurück, da sie sich mit aller Macht zu Herren der Mündung machen wollten. Da bestand die kleine schwedische Flotte mit ihnen am 12. Juni eine harte Seeschlacht und obgleich sie durch die große Zahl der Feinde viel leiden mußte, schlug sie sich dennoch tapfer durch und langte sicher in Dorpat an. Aber der Capitain Hökenslygt, der das Schiff

Bivat führte, kam im Kampfe mit den Russen unglücklicherweise auf eine Sandbank und so viele russische Fahrzeuge, als nur Raum hatten, stürmten auf ihn ein. Er vertheidigte sich tapfer, so lange er konnte, mit Granaten, zuletzt aber, als die Russen sein Schiff bestiegen, legte er Feuer an die Pulverkammer und sprengte sich und die Russen mit seinem und ihren daran befindlichen Fahrzeugen in die Luft.

Während dieses auf dem Weipussee geschah, zog der russische Feldmarschall Scheremetjeff eine ungeheure Kriegsmacht aus Rußland bei Pleskau zusammen, um in Est- und Livland einzufallen. Am Ende des Juni-Monats rückten die Russen vor das alte, nicht sonderlich befestigte Schloß Marienburg, schlossen einen Accord, nahmen aber die kleine Besatzung und die Bürgerschaft der offenen Landstadt mit ihrem Propste Glück und ihrem ganzen Haushalt gefangen und führten sie nach Rußland. Merkwürdig war es, daß die Russen dort auch diejenige mitnahmen, die einst Herrscherin und Kaiserin über ganz Rußland werden sollte. Die Frau des Propstes hatte nehmlich in den schweren Jahren aus Mitleid ein Kind erzogen, Catharina mit Namen, das herumgegangen war und um ein Stück Brod gebettelt hatte. Um der Munterkeit des Kindes willen hatte sie es in ihrem Hause erzogen, bis es an einen Corporal verheirathet wurde. Sie wurde mit dem Hausgefinde des Propstes weggeführt, gewann später die Gunst der russischen Generale und endlich die des Zaren Peter, so daß sie sich durch Gottes besondere Vorsehung zur Kaiserin heraufdiente. Von Marienburg zogen die Russen tiefer ins Land hinein und langten am 16. Juli mit ihrer ganzen Macht in Orrestser an, um das Lager des Generals Schlippenbach bei Sagnitz anzugreifen; als sich bereits ihre Vortruppen vor Schlippenbachs Vorposten zeigten, hielt dieser es in Ansehung der großen Zahl der Feinde für rathsam, den Ort zu übergeben und sich über den Embach nach Hummels-
hof zu begeben. Aber die Russen folgten ihm auf dem Fuße, als Schlippenbach die Brücken hinter sich hatte abreißen lassen, und kamen ihm am 19. Juli so nah auf den Hals, daß er, bevor er sein Fußvolk in Schlachtordnung aufgestellt, von den vielen Feinden übermannt, die Infanterie theils niedergemacht, theils gefangen, die Artillerie verloren wurde; die Cavallerie ergriff nach einem geringen Widerstand die Flucht und Schlippenbach selbst ebenfalls, da er im Felde nicht mehr Stand halten konnte. Der Feind, der sich jetzt nicht mehr zu fürchten hatte, durchzog nun mit seinen Kalmücken und Tataren plündernd und verheerend das Land, brannte im Dorpat'schen Kreise viele Kirchen, wol 100 Herren- und 1000 Bauernhöfe nieder, mordete ohne Unterschied, ja tödtete auch das Vieh, das er nicht mit sich führen konnte und was das Frau-

rigste war, führte viele hundert Kinder in die Tatarei, um mit ihnen Handel zu treiben. Nachdem er so gewüthet hatte, zog er nach Rußland zurück, ohne von irgend Jemandem verfolgt zu werden. Niemand konnte ergründen, weshalb er nicht im Lande blieb, wenn es nicht vielleicht deswegen geschah, weil er unruhig geworden, da man zu derselben Zeit vernahm, daß sein Bundesgenosse, König August von Polen, durch König Carl XII. bei Oliscan eine furchtbare Niederlage erlitten habe.

In Ingermannland stand es jetzt auch schlimm, da die russische Macht dort ebenfalls dem kleinen schwedischen Heere überlegen war. Nach Besiegung der unter Schlippenbach in Livland stehenden Truppen, zog Scheremetjeff nach Ingermannland, belagerte die Festung Nötheburg und zwang den dortigen Commandanten, den Oberst-Lieutenant Schlippenbach, die Festung am 12. October 1702 mittels Accord es zu übergeben. Im Frühjahr darauf, im Aprilmonat, kam der Zar Peter selbst mit frischen Truppen nach Ingermanland und belagerte Nyenschanz am 26. April; er wollte diese kleine Festung gleich mit Sturm nehmen, aber der Commandant derselben, Oberst Johann Appoloff, der von russischer Herkunft war, schlug den Sturm tapfer ab, er mußte sich jedoch am 1. Mai ergeben und einen Accord mit Scheremetjeff schließen; damit gelang es dem Zaren Peter, an die Ostsee zu kommen und die Stadt Petersburg zu gründen. Von hier zogen die Russen weiter und näherten sich dem Sama-Fluß. Zuerst zurückgeschlagen, nahmen sie dennoch das alte Schloß Sama, 3 Meilen von Narva entfernt, ein. In den Dörptschen Kreis fiel in dieser Zeit ein russischer Oberst Swan Swanowitsch Rukawitskoff mit Reiterei und Fußvolf ein, brannte Anzen und Nelzen nieder, nahm viele Bauern gefangen und trieb ihre Heerden fort, bis man am 24. Mai in Dorpat vernahm, daß der genannte Oberst mit seinen zusammengeschneppten Gefangenen und der Beute eine Meile von Dorpat an der Hafelauischen Brücke stand und der Commandant von Dorpat, Carl Gustav Skytte, den Major Freudenfeldt vom Carelischen Regiment mit 169 finnländischen Reitern und vielen Freiwilligen gegen ihn sandte und selbst mit zur erwähnten Brücke nachfolgte. Obgleich sich nun die Feinde schon zurückgezogen hatten, so erreichte Freudenfeldt doch nicht weit vom Fluß 600 Reiter; das Fußvolf war auf der anderen Seite des Flusses. Freudenfeldt griff seinen starken Feind muthig an, schlug ihn in die Flucht, machte einen Theil der Reiter nieder, jagte den anderen in den Fluß und befreite eine große Zahl Gefangener, brachte auch den Troß der Feinde, Zelte und 300 Pferde und den russischen Obersten selbst, aber tödtlich verwundet, nach Dorpat, wo dieser bald starb. Während dieses im Lande sich zutrug, suchten die Russen auf dem Weipußsee ihren

Vorthheil und brannten und verwüsteten nach alter Gewohnheit, wo sie auf der schwedischen Seite landeten, weshalb die Dorpatsche Flotte, die stets durch neue Schiffe vergrößert wurde, unter Löschers Commando wieder in den See auslaufen mußte. Als dieser gewahrte, daß die russischen Fahrzeuge bei Harrewall lagen, verfolgte er sie bis Pleßkau und steckte die Schiffe der Russen, als diese ans Land gesprungen waren, in Brand. Darauf segelte er 2½ Meilen weiter bis Mustasaar, wo er 6 Russen gefangen nahm, einen Vater prior aus dem Kloster Petschora, einen Mönch und 4 Bauern. Von hier ging er mit der Flotte auf den See zurück, ließ seine Mannschaft hier und dort ans Land gehen und brannte 14 russische Dörfer nieder, ebenso wie die Russen es auf schwedischer Seite gemacht hatten. Am 2. Juli kamen die Russen wieder mit 50 Lodjen bis Harrewall in den See; die Dorpatsche Flotte ging ihnen sofort entgegen, sie aber entflohen und wurden von der Flotte verfolgt, bis die Nacht hereinbrach und Verfolger und Verfolgte trennte; die schwedische Flotte war aber auch in leichtes Wasser gerathen und konnte von dort nicht herauskommen. Der Commandeur ließ seine Leute 2 Meilen von Petschora ans Land steigen und verbrannte dort alles Heu, mehrere feindliche Fahrzeuge und einen Haufen zum Schiffsbau zusammengebrachten Bauholzes. Darauf wandte sich die Flotte nach Waskanarwa, und da hier nichts von den Feinden zu hören war, fuhr sie zurück nach Pinnisaar und brannte 13 Dörfer, Heu und geschnittenes Korn auf den Aeckern, sowie viele Lodjen nieder. Gleich darauf stiegen sie bei Soina ans Land, wo sie eine Abtheilung feindlicher Reiter fanden, die aber sofort flohen, als einige Schüsse auf sie abgefeuert wurden und die Dörfer jener Gegend dem Feuer überließen.

Die Grenzen des Dorpatschen Kreises waren vom Kriegsvolk verlassen, weil der General-Major Schlippenbach sich nach der Niederlage bei Hummelschhof mit der Cavallerie, die aus 3500 Mann bestand, nach Estland zurückgezogen hatte; daher bemühte sich der Commandant von Dorpat, Oberst Carl Gustav Skytte, den Feinden nach Kräften Widerstand zu leisten; nachdem er Kunde erhalten, daß ein starkes russisches Corps bei Moijekatz im Wendauschen Kirchspiel angelangt sei, nahm er 1000 Mann Infanterie, 500 Mann Cavallerie mit sich, sowie den Oberst-Lieutenant Schreiterfeld, den Major Freudenfeldt und noch andere Officiere und überließ die Commandantschaft für die Zeit seiner Abwesenheit dem Obersten Magnus Gabriel Tiesenhausen.

Als diese Truppenabtheilung am 10. Juli ausmarschirt war, erhielten die Russen davon Nachricht, und eilten zurück nach Petschora, wo sie sich auf einem Berge hinter einem Paß aufstellten. Hier wollte der Oberst sie angreifen und ließ Feuer auf sie geben;

sie schossen auch entgegen, warteten aber nicht, bis man sie mit dem Gewehr in der Hand angriff, sondern begaben sich fliehend in einen Wald und ehe ihnen nachgesetzt werden konnte, zogen sie sich unter die Kanonen von Petschora zurück und der Oberst Skytte kehrte dort um und ging nach Dorpat zurück. So eifrig dieser Oberst auch den Feinden Widerstand leistete, so wurde es von denen, die keine Erfolge errungen und das Land ohne Schutz gelassen hatten, doch schlecht ausgelegt, daß er aus der Festung gezogen und einen großen Theil der Besatzung in solche Gefahr gebracht habe, um ihnen zum Verdruß seine Tapferkeit zu zeigen; die Böswilligkeit ging so weit, daß diejenigen, die er allzeit für ihr schlechtes Verhalten im Felde zu tadeln gehabt hätte, ihn in den Verdacht der Untreue und Verrätherei bringen wollten. Sie bestachen einen Schelm, den sie, wie sie sagten, in ihrem Lager aufgegriffen und als Spion ertappt hatten und dieser bekannte, daß er mehrere Male zwischen dem Wojewoden von Pleskau und dem Obersten Skytte in Dorpat mit heimlichen Briefen hin und hergezogen sei. Als er aber nach Dorpat geschickt wurde und auf dem Rathhause beweisen sollte, welcher von den drei angegebenen Personen, dem Oberst, dem Bürgermeister und dem Weinweber, die ihn, sobald er in Dorpat gewesen, in ihren Kellern versteckt haben sollten, der Oberst, welcher der Weinweber und welcher der Bürgermeister war, so kannte er keinen, sondern verwechselte sie mit einander, worauf er ins Gefängniß gesetzt wurde und dort gestand, daß er dazu erkaufte worden sei. Die Sache konnte aber nicht zur gesetzlichen Erledigung vor Gericht kommen, weil die Stadt bald darauf von den Russen belagert und erobert wurde.

General-Major Schlippenbach war mit seiner Cavallerie nach Wesenberg gezogen und ließ dort seine Pferde alles Futter verzehren, das den armen Bauern gehörte. Und wie er sich den ganzen Winter hindurch bei Gastmählern und Schmäusen mit seinen Officieren im Winterquartier ausgeruht hatte, so zog er auch im Sommer allerhand Kurzweil und Zeitvertreib vor, bis er hörte, daß die Russen, ohne daran verhindert zu werden, bei Waskanarwa eine Brücke über die Narova geschlagen und sich dort in riesiger Zahl versammelt hätten. Dieses Heer führte der russische Feldmarschall Scheremetjeff am Ende des Augustmonats, als das Korn geerntet wurde, hinüber und schlug nach einem Marsch durch Sümpfe und Wälder, am 1. September auf einem festen und ebenen Plage sein Lager auf. Von hier ließ er einen Theil seines Heeres sofort längs der Küste des Weipussee weiterziehen, das dort brannte, plünderte, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts marterte und die Geschonten gefangen fortführte. Der andere Theil zog

nach Bierland und machte es dort ebenso, so daß Alles bei Purts, Semi und Maholm in hellen Flammen stand. Schlippenbach zog von Wesenberg eine Strecke weiter, glaubte aber auch hier nicht sicher zu sein und brach einige Zeit darauf wieder auf; er ließ an sein Vorrathshaus in Wesenberg Feuer legen und zog endlich nach Seglecht, einige Meilen von Reval. Die Russen eilten rasch nach Wesenberg, bezogen dort ihr Lager und schickten von hier kleine Abtheilungen von 10, 15 und 20 Mann nach allen Seiten aus, die die schönsten Herrenhöfe und größten Dörfer niederbrannten und Abends mit Beute und Gefangenen ins Lager zurückkehrten. Von hier zogen sie nach Terwen und legten einige Kirchspiele und die kleine Stadt Weissenstein in Asche. Weiter gingen sie mit gleicher Grausamkeit nach Oberpahlen und Fellin, raubten, brannten und schlugen Menschen und Vieh nieder. Zuletzt zogen sie in derselben Weise durch den Dorpat'schen Kreis über den Embach nach Marienburg und weiter in ihr Land, verloren aber auf diesem weiten Wege kaum 20 Mann, die die Bauern in den Wäldern todtgeschlagen haben mögen. Welch' Jammer und Elend dadurch im Lande verursacht worden, kann nicht beschrieben werden; denn die Vornehmen sowohl, als die Gemeinen hatten große Noth zu erleiden. Und damit nahm das Jahr 1703 in diesem Lande ein trauriges Ende.

Nachdem die Russen das Land so schlimm zugerichtet und einen großen Theil desselben verwüstet hatten, ließen sie es dabei nicht bleiben, sondern beschloßen nun, sich der Grenzfestungen Dorpat und Narva zu bemächtigen, schickten aber zuerst beim Beginn des folgenden Jahres ihre Mordbrenner und Räuber, bestehend aus mehreren 100 Mann Cavallerie, um Alles, was noch im Umkreise von Laïs übrig war, zu verwüsten und zu verbrennen. Diese gingen von Waskanarva aus längs dem Peipussee ins Kirchspiel Thorma und schleppten nach alter Gewohnheit viele halbnackte Gefangenen mit sich, von denen viele unterwegs erfroren und die, welche nicht mehr gehen konnten, stopften sie unter's Eis. Nun hatte sich der Zar Peter den ganzen Winter hindurch in Moskau gerüstet und bereits am Anfang des Aprilmonats zeigten sich die russischen Truppen vor Narva. Am 27. desselben Monats kam der russische General Apraxin mit 4000 Dragonern von Ingermannland aus nach Narva und stellte sein Heer an der Mündung des Stromes auf, um die Zufuhr von Lebensmitteln von der Seeseite nach Narva zu hindern, wodurch die Stadt großen Mangel litt. Es kamen wol einige Schiffe mit Lebensmitteln an die Mündung, aber zu spät. Damit auch von der Landseite Niemand die nothleidende Stadt erreichen konnte, schlug der Feind bei Kutterküllä eine Brücke über den Fluß. Inzwischen sammelten sich immer mehr feindliche Trup-

pen vor Narva, nahmen von den Weideplätzen die Heerden der Stadt fort und trieben sie in ihr Lager, jenseits des Stromes auf der ingermannländischen Seite.

Während dieses vor Narva geschah, rückte auch ganz unerwarteter Weise eine Kriegsmacht vor Dorpat und richtete, noch ehe sie sich vor der Stadt sehen ließ, großen Schaden an. Durch fleißiges Bauen hatte man die Dorpatsche Flotte, die in den früheren Jahren auf dem Peipussee gute Dienste geleistet hatte, auf 14 Schiffe, darunter größere und auch kleinere, vermehrt und zwar unter folgenden Namen: Carolus, Ulrica, Wachtmeister, Bivat, Victoria, Dorpt, Narva, Horn, Schlippenbach, Skytte, Nummers, Strömsfeldt, Haffrun, Elephant. Eins von diesen Schiffen führte 14, 2 andere 12, noch zwei 10, zwei 8, zwei 6 und die übrigen 4 Kanonen an Bord; die Besatzung bestand aus 320 Bootskleuten und 250 Soldaten. Am 3. Mai 1704 wollte der Commandeur Lösscher von Hertzfeldt mit der Flotte absegeln, aber beschloß, sich zuerst einen frohen Abend zu machen und lud einige Officiere aus der Stadt und andere Freunde von der Flotte ein; sie waren froh und lustig zusammen und die Geschütze donnerten bei Trompetenklang die ganze Nacht hindurch. Lösscher hätte dieses Gastmahl aber besser aufschieben sollen, bis er nach gut verrichteter Sache heimgekehrt wäre und statt dessen lieber zu Wasser und zu Land Rundschaffer ausschicken sollen, um zu erfahren, was man auf dem Fluß und an der Mündung von den Feinden hörte. Als er sich nun so vergnügt hatte, fuhr er mit der Flotte eine halbe Meile weit und am Morgen darauf bis Lunia, eine Meile von der Stadt, ohne zu wissen, daß die Feinde in der Nähe waren und als er von einigen Fischern erfuhr, daß die Russen mit einigen 100 Lodjen und Bööten an der Mündung lagen, eilte er mit vollen Segeln ihnen entgegen. Als er aber 2 Meilen von Lunia entfernt war, fand er wider sein Vermuthen, daß die Russen, von denen der Fluß vollgedrängt war, über den Fluß und ihre Lodjen Balken gelegt hatten, hinter denen wol 9000 Mann Infanterie auf Brettern standen. Als nun Wind und Strom die Flotte herantrieb, ohne daß eine Möglichkeit zum Umwenden vorhanden war, war auch keine Rettung mehr möglich, da sie gleichsam in eine Sackgasse gekommen waren. Der Commandeur Lösscher hat wol zuerst seine Mannschaft, sich zu vertheidigen, aber als das nichts half, sprengte er sich und sein Schiff Carolus in die Luft. Ein Theil der Officiere und Gemeinen sprang auf der anderen Seite des Flusses ans Land und kamen von ihnen 240 Bootskleute und ein Haufen Soldaten wohlbehalten nach Dorpat zurück. Die anderen Schiffe, sowie 2 Capitaine, 5 Lieutenants und viele Andere fielen in die Hände der Feinde und so wurden die Russen Herren des

Peipussees und bedienten sich unserer Schiffe und ihrer eigenen Lodjen, um allerhand zum Kriege Nothwendiges zum Belagerungsheer von Narva aus Pleskau nach Waschanarva hinüberzuführen.

Nach diesem großen Verlust und nachdem die Dorpat'sche Flotte ein so trauriges Ende genommen hatte, konnte die gute Stadt Dorpat auch nur ein grausames Verfahren der Russen erwarten, besonders als die Nachricht kam, daß sich eine große Kriegsmacht bei Kirrumpäh versammelt habe und die Brücken ausbessern ließ. Der Commandant von Dorpat, Oberst Carl Gustav Skytte säumte jetzt auch nicht, sondern ließ 300 Wagen mit Malz aus Pernau sicher nach Dorpat schaffen, nahm diejenigen in Eidespflicht, die dem Könige noch nicht Treue und Huld'schaft geschworen hatten, vertheilte die Besatzung auf ihre Posten und stellte vor der Stadt Vorposten auf. Am 7. Mai flüchteten die Obristin Skytte und andere vornehme Frauen aus Dorpat nach Reval, andere ins Ausland, an deren Stelle sich ein Haufen Bauern in Dorpat einfand.

Am 4. Juni, in der Pfingstnacht, fielen die Russen die Dorpat'schen Vorposten an, trieben sie unter die Kanonen und ließen sich ziemlich nah bei der Stadt sehen; sie wurden aber von den Kanonen auf den Wällen und 120 Reitern vor der Stadt empfangen und zurückgetrieben, so daß die 300 Wagen mit Malz glücklich hineinkamen. Am 5. Juni, dem ersten Pfingsttage, nahm man wahr, daß die Feinde in großer Zahl zum Herrenhof Koptoy kamen und von dort weiter zogen. Am Abend sah man sie bei Haselau hinüberkommen und am 6. waren die feindlichen Truppen rund herum sichtbar. Da forderte die Noth, daß der Commandant die Vorstädte niederbrennen ließ, die er stets gegen die Russen zu vertheidigen gesucht hatte; er begann mit seinem eigenen Hof, den er dort besaß, damit die Anderen um so mehr in den Verlust ihres Eigenthums einwilligten. Als der Feind diesen Brand hindern wollte, trieben ihn die Kanonen auf den Wällen zurück; und als man sah, daß der Feind einen Haufen Rindvieh in der Umgegend geraubt hatte, wurde der Major Brömsen mit seinen Dragonern ausgeschildt, um es fortzunehmen und zur Stadt zu treiben, was er auch glücklich vollbrachte. Der Comandant ließ auch die Gebäude des nahe bei der Stadt belegenen Gutes Tschelfer niederbrennen und durch den Magistrat alles Volk aufzeichnen, das vom Lande gekommen war, sowohl die Bauern, als die übrigen Flüchtlinge, auch wie viel sie zu ihrem Unterhalt mitgebracht hatten und Anstalten treffen gegen ausbrechende Krankheiten und zur Beherbergung der vielen Flüchtlinge. Diese theilte er in Compagnien, so viel als nur Gewehre tragen konnten und noch unverseht waren und setzte ihnen aus der Zahl der Flüchtlinge Officiere vor, ja er

that Alles, was man von einem vorsichtigen und tapferen Commandanten nur fordern konnte.

Am 7. Juni kam der Feind aus Ropkoy und wollte die Reiterwachen überfallen und die Stadttheerde, die vor der Stadt weidete, als der Commandant selbst auf dem Felde war, fortnehmen; aber als die Kanonen auf den Wällen gelöst wurden und der Commandant der Wache befahl, auf den Feind loszugehen, zog dieser sich schnell zurück.

Am 8. kamen die Feinde mit ihren Fahrzeugen den Embach heraufgefahren und hielten bei Ropkoy. Dort schlugen sie eine Brücke über den Fluß und lagerte sich auf beiden Seiten des Flusses, nemlich bei Ropkoy an der Rigaschen und bei Rathshof oder dem Hof des Rathes an der Narvaschen Straße. Am 11. Juni errichteten die Feinde auf der Rathshoffschen Seite beim Galgenberge Batterien und feuerten am Morgen darauf 33 Kanonenschüsse auf die Stadt ab. Auch von der Festung aus wurde auf die Feinde geschossen und auf deren Arbeiter, die sowohl bei Rathshof als auf dem Mistberge auf der anderen Seite des Flusses Schanzen aufwarfen. Den Oberbefehl bei den Feinden über das wol 20000 Mann starke russische Kriegsheer hatte der General-Feldmarschall Fürst Boris Petrowitsch Scheremetjeff. Am 12. Juni wurde der Schiffsleutenant Roselius ein guter Artillerist, zum Verräther und ging mitten am hellen Tage zu den Russen über. Als gleich darauf der Artillerie-Capitain Gustav Monpenne den von ihm verlassenen Posten am russischen Thore besichtigte und eine geladene Kanone auf die Feinde lösen ließ, sprang das 18pfündige Stück, schlug den Constabler todt und verwundete den Capitain und einige Constabler. Und als zur Nacht ein starker Nebel aufstieg und die Feinde unter dem Schuß desselben rüstig arbeiteten, wurden mehrere Bomben auf sie geworfen. Dagegen schoß auch der Feind stark von der Rathshoffschen Seite auf die Stadtmauer, und warf einige Bomben, die außerhalb des russischen Thores niederfielen. Am Morgen des 13. Juni sah man, daß die Feinde ungeachtet alles Schießens mit ihren Schanzkörben ins Hakelwerk oder die Vorstadt gekommen waren; da ließ sich nicht nur die Reiterei mit ihnen vor der Stadt in ein Treffen ein, sondern auch die Kanonen auf den Wällen spielten den ganzen Tag hindurch gegen sie, ebenso in der Nacht und am folgenden Tage, und das mit so gutem Erfolge, daß man vom Rathhaus-Thurme deutlich sehen konnte, wie sie mit dem Fortschaffen ihrer Todten beschäftigt waren. Am 14. Juni, nachdem sie auch auf der Ropkoyischen Seite auf dem Mistberge Brustwehren errichtet hatten, hinter welchen Reiterei und Fußvolf gedeckt in Gruben stehen konnten, begannen sie von beiden Lagern aus die Stadt stark zu beschießen und Bom-

ben hineinzuwerfen, immer 8 zu gleicher Zeit, so daß in der Nacht und am folgenden Tage einige 60 Bomben in die Stadt fielen, die an Häusern und Menschen großen Schaden anrichteten. Da Viele dadurch verwundet waren, ließ der Commandant jeden Bürger ein Betttuch als Verbandzeug den Feldscheeren geben. Von dieser Zeit an donnerte es beständig, sowohl von Seiten der Feinde, als der Belagerten Tag und Nacht hindurch, wodurch der Thurm am russischen Thor unbrauchbar gemacht wurde, so daß keine Kanone mehr auf ihn geführt werden konnte.

An seiner Stelle ließ der Commandant vor dem russischen Thore einen halben Mond aufbauen und mit 6 Kanonen besetzen. Er ließ auch am 15. Juni auf die Batterien der Feinde Bomben werfen, die sie in der Nacht dem deutschen Thore gegenüber angelegt hatten und weil so stark auf die Feinde geschossen wurde, sprang eine Kanone auf der Bastion „Lärmposten“ und schlug einen Constabler und einen Schiffer todt. Am 19. Juni griffen die Feinde mit unaufhörlichem furchtbaren Schießen die Stadt an und warfen an diesem Sonntage über 200 Bomben in die Stadt, wodurch viele Menschen und insonderheit die schwedische Kirche mit dem dabei liegenden Schulgebäude übel zugerichtet wurden; eine Bombe fiel in die Kirche, als der Prediger vor dem Altar stand und des Herrn Abendmahl an das Bataillon des Oberst-Lieutenants Taube austheilte.

An demselben Tage schlug der Feind sein drittes Lager bei Teckelser auf, nachdem er bei Quistenthal den Fluß überbrückt hatte, so daß er oberhalb und unterhalb der Stadt seine Mannschaft nach allen Seiten hinziehen lassen konnte. Am folgenden Tage setzten die Feinde ihr heftiges Bombardement fort und trotzdem, daß der Capitain Monpenne die feindlichen Laufgräben scharf beschuß, gruben die Russen sie so tief, daß sie nichts destoweniger der Stadt immer näher und näher kamen. Am 21. Juni beschossen sie mit 16 groben Geschützen vom Mistberg die zweite und dritte Bastion und warfen Bomben in solcher Menge in die Stadt, daß in zwei Tagen 500 gezählt wurden. Dadurch wurde die Noth so groß, daß die armen Einwohner nicht wußten, wo sie sich bergen sollten, sondern jeden Augenblick todt oder in Stücke geschlagen zu werden fürchteten. Inzwischen standen die erste und zweite, sowie die dritte und vierte Bastion ein schweres Bombardement aus, so daß alle ihre Batterien beinahe zerstört wurden; aber es wurde das Zerstörte gleich ausgebessert und das Schießen solange ausgehalten, bis dem Feinde mehrere Schießangeln zerstört waren und er das Schießen einstellen mußte. In der Nacht begannen die Feinde wieder zu kanoniren und warfen 190 Bomben auf die dritte und vierte Bastion und auf das Corps de gard bei der

Dompforte, wo der Commandant sich aufhielt. Am 22. Juni fiel eine Bombe auf dem Dom in der Nähe des Commandanten nieder, that ihm aber keinen Schaden. Gegen Abend wurde wieder stark bombardirt, ebenso die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch und wurden 382 Bomben hineingeworfen, von denen eine ins Magazin und mehrere in die deutsche Kirche fielen. Am 24. Juni, dem Mittsommertage warfen die Feinde am Vormittage 167 Bomben, von denen mehrere auf dem Dom während der Predigt dem Commandanten ziemlich nahe kamen. Der Feind warf auch Feuerkugeln, die gleich von den dazu Angestellten gelöscht wurden; am Nachmittag wurden in 4 oder 5 Stunden 60 Bomben hineingeworfen, meistentheils gegen den Domberg, worunter die unter demselben liegenden Häuser viel litten. Am Abend schoß der Feind in die alte abgebrannte Domkirche, die mit Heu gefüllt war und zu brennen begann; gleich darauf kam aber ein Regenschauer, der das Feuer löschte. Sonst kam der Feind mit seinen Laufgräben in dieser Nacht der fünften Bastion und der Jacobspforte ziemlich nahe. Am 25. Juni wurde die fünfte Bastion gewaltig beschossen und bombardirt und die starken Thüren eingeschlagen, die zu den gewölbten Gängen unter den Wällen (Contraminen genannt) führten, wo viele Menschen ihre Zuflucht gegen die Bomben gesucht hatten: 2 Menschen wurden dadurch getödtet, die Frau des Baumeisters aber schwer verwundet. In der Nacht fielen 84 Bomben in die Stadt, von diesen eine in die schwedische Kirche, wo sie die neue kostbare Kanzel zertrümmerte, deren Bau mein sel. Vater mit vieler Mühe durchgesetzt hatte. Am 26. Juni fuhr der Feind mit dem Bombardement fort, so daß an dem Tage und in der folgenden Nacht 240 Bomben, außer den Feuerkugeln hineingeworfen wurden, woher der Commandant den Brandmeistern aufs Neue den strengen Befehl gab, fleißig auf das hineingeworfene Feuer Acht zu geben. An diesem Tage kam die feindliche Flotte wieder mit klingendem Spiel den Fluß heraufsegelt und die Russen hatten auf die unglücklicherweise in ihre Hände gefallenen schwedischen Schiffe die rothe Flagge gehißt.

Da es schien, daß der Feind, der bei der Jacobspforte angestrengt arbeitete, dort einen Sturm wagen würde, da die Befestigung aber so schwach war, daß er mit seiner großen Macht leicht durchdringen konnte, hielt der Commandant mit den Regimentsofficieren und Bürgermeistern eine Berathung über einen Ausfall aus der erwähnten Jacobspforte auf die Feinde, der von den Meisten beschlossen und am 28. Juni, Morgens, bewerkstelligt wurde. Der Oberst Lieutenant Brand mit 500 Mann zu Fuß und einem Haufen Freiwilliger aus der Bürgerschaft und der Major von Brömsen mit 120 Mann zu Pferde zogen so aus, mit dem Befehl, daß die

ersteren vor dem Thore die Feinde angreifen, die letzteren aber längs den Laufgräben gehen und die Feinde von oben überfallen sollten. Dies mißglückte aber, weil die Feinde sich stets mit frischen Kräften verstärkten und nach einiger Zeit mußten sich die Ausfallenden zurückziehen, nachdem der Oberst-Lieutenant Brand, der Capitain Brochmann, ein Lieutenant, drei Fähnriche und 30 Mann Unterofficiere und Gemeine erschossen, sowie 2 Capitaine verwundet und gefangen waren. Die Leichen der Getödteten ließen die Feinde sodann ausliefern und zwar die des Oberst-Lieutenants Brand und des Capitains Brochmann in einer Kiste und mit grünem Tuch bedeckt, die übrigen aber nackt; die Feinde selbst sollen gestanden haben, daß sie an dem Tage durch den Ausfall sowohl, als durch die Kanonen, von den Wachen gegen 400 Mann verloren hatten. Am Abend begann das Bombardement wieder, das die ganze Nacht hindurch währte: 107 Bomben wurden in die Stadt geworfen. Am 30. Juni ließ der Commandant den russischen Feldmarschall Scheremetjeff ersuchen, mit dem Bombardement inne zu halten, weil man die erschlagenen Officiere begraben wollte. Dies wurde wol zugesagt, aber nicht ganz gehalten, da auch an diesem Tage mehrere Bomben geworfen wurden, in der folgenden Nacht jedoch 200 und kam der Feind mit seinen Schanzkörben der Jacobspforte so nahe, daß er kaum 30 Schritte von ihr entfernt war. Unterdessen wollten die Feinde ihr gewohntes Rauben im Lande nicht versäumen, sondern sandten den Oberst Bauer mit 3 Regimentern aus dem Lager nach Estland, der viele Herrenhöfe niederbrannte, raubte, das Landvolk gefangen nahm und so mit seiner Beute ins Lager zurückkehrte. Hier waren die Arbeiten fleißig fortgesetzt und am 1. Juli begannen die Feinde, sich mit ihren groben Geschützen einen Eingang zu öffnen und die Kugeln gegen die alte überhängende Stadtmauer zwischen der Jacobspforte und dem Peinthurm, wie auch dem russischen Thore, zu richten, auf welcher Seite noch keine Wälle und Bastionen angelegt waren. An demselben Tage kam auch die russische Flotte wieder mit klingendem Spiel den Fluß heraufgesegelt und mit Stücken und Feuermörsern wurde auf allen Seiten gegen die Stadt geschossen, sowie in der Nacht 130 Bomben hineingeworfen. Die Belagerten sparten auch nicht Pulver und Blei und obgleich die Batterien auf der fünften Bastion zerstört wurden, setzte der tapfere Capitain Monpenne sie wieder in Stand, warf mit seinen Stücken und Mörsern die feindlichen Schanzkörbe über einander und gab den Russen so neue Arbeit sie wieder aufzurichten. Am 2. und 3. Juli warfen die Feinde Feuerkugeln in die Stadt, wodurch mehrere Holzhäuser bei der schwedischen Kirche in Brand geriethen, die die Holzhäuser in meines sel. Vaters, Christer Moller, Hof entzündeten

und selbst das Steinhaus in Asche legten. In dieser Nacht brannte auch das Materialhaus nieder, das mit allerhand Holzsaen für die Artillerie gefüllt war.

Am 5. Juli eröffneten die Feinde neue Laufgräben auf der Rathshofschen Seite, vom Berge bis zum Hakelwerk, um sie mit den früheren zu vereinigen und legten eine Batterie mit Schiefangeln dem russischen Thor gegenüber an. Am Nachmittag des 7. Juli begannen sie grausamer als zuvor zu bombardiren und mit 31 groben Stücken auf das russische Thor, den Peinthurm und die Mauer dazwischen, wie auch auf die bei der Jacobsspforte zu schießen. Das Elend wurde so groß, daß die armen Einwohner in ihren Häusern und auf den Straßen niedergeschlagen und zerschmettert wurden und nicht wußten, wo sie sich mit den kleinen Kindern und den Kranken vor den Bomben, Granaten und Feuerkugeln bergen sollten. Am 8. Juli, in der Nacht, ging der Feind mit seinen Schanzkörben von der Jacobsspforte zum Fluß, am Peinthurm vorbei zum russischen Thor, wo er sich am Fluß eine Brustwehr errichtete und mit seinen Stücken die Stadtmauer 20 Klafter weit umwarf, sie den nach weiter niederwarf und den mit Kanonen besetzten Thurm und die Schanzen ruinirte. Der Commandant zeigte dagegen um so größeren Fleiß, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, indem er auch die Weiber zum Arbeiten und zum Aufschlagen von Brustwehren gegen die Feinde gebrauchte und ihnen ihre Batterien mit den Stücken und Feuermörsern der Festung zerstörte, die jene aber gleich wieder ausbesserten. Dieses Schießen auf beiden Seiten währte Tag und Nacht hindurch bis zum 13. Juli und es wurde berechnet, daß in dieser Zeit über 9450 Kugeln auf die Stadtmauer geschossen und 2310 Bomben in die Stadt geworfen waren.

Am Abend hielten die Feinde mit dem Schießen inne und bereiteten sich zum Sturm, was man einige Zeit darauf erfahren sollte. Als nemlich um 7 Uhr Abends die Wachen in der Contercharpe abgelöst wurden und der Commandant vom Dom zum deutschen Thor ritt, hörte er plötzlich das Krachen von Musketen am russischen Thor. Er eilte sogleich hin und fand, daß der Lieutenant, der dort die Wache hatte, mit den andrängenden Feinden in voller Arbeit war und sich beinahe schon verschossen hatte, obgleich jeder Soldat mit 24 Schüssen versehen war. Der Feind bemächtigte sich der Pallisaden und öffnete sich einen Durchgang; da wurde in Eile Mannschaft hingebraeht, die in der Nähe stand, sowohl die, die bereit war, die Wache abzulösen, als auch der Regiments-Quartiermeister Tollsten mit seinen Grenadieren, die sich den Feinden nach Kräften widersetzten. Als die Feinde nun in größerer Zahl eindringen, entstand ein heftiges Gefecht, so daß die

Belagerten viele von ihren Grenadieren verloren und die Gewehre der Musketiere so heiß wurden, daß sie sie mit Erde und Schlamm aus einem nahegelegenen Teiche kühlen mußten. Während des Kampfes kam der Oberst Tiefenhausen mit seinen Grenadieren und Musketieren hinzu, so auch der Oberst-Lieutenant Meyerfranz mit seinen Untergebenen; auch stand der Oberst-Lieutenant Taube mit seiner Mannschaft draußen vor der Bresche oder Oeffnung der niedergeschossenen Stadtmauer und innerhalb der Pallisaden. Das Gefecht wurde dadurch immer heftiger und schärfer, weil der Feind sich stets durch frische Mannschaft verstärkte. Als der Commandant die Mannschaften von allen Posten hinzunahm, wurde auf beiden Seiten tapfer gekämpft; eine verslogene Musketenkugel traf den Commandanten am Kopfe, daß das Blut ihm aus den Ohren floß und er zu Boden sank; er mußte sich forttragen lassen und übergab das Commando dem Obersten Tiefenhausen. Trotz ihres großen Verlustes an Mannschaft, fuhren die Feinde doch mit dem Anstürmen fort; stets hatten sie frische Kräfte bei der Hand, aber die Belagerten leisteten tapferen Widerstand, so daß es den Feinden mehr kostete, als sie vermuthet hatten. Gegen Morgen, um 2 Uhr, als der Commandant sich wieder etwas erholt hatte, kam er zu seinen Soldaten und fand, daß diese bereits gezwungen waren, sich innerhalb des russischen Thores zurückzuziehen, wo die Feinde ihnen nachdrängten. Diese mußten aber im Thor stehen bleiben und sich in Granaten heiß baden, die von oben auf sie geworfen wurden. Ebenso war auch der Oberst-Lieutenant Taube, der sich zwischen den Pallisaden und der Jacobsspforte tapfer vertheidigt hatte, gezwungen worden, sich zurückzuziehen, da seine Soldaten die Musketen nicht mehr brauchen konnten, sondern sich mit Steinen vertheidigen mußten. Als es aber so weit gekommen, daß man die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes sah und die Soldaten so ermattet waren, daß sie es kaum eine halbe Stunde länger aushalten konnten, mußte der Commandant auf Uebergabe der Stadt denken, damit die Bürgerschaft und die vielen hundert Flüchtlinge nicht der Grausamkeit der Feinde geopfert würden. Er berieth dieses mit dem Obersten Tiefenhausen und ließ einen Trommelschläger zu einer Unterredung Chamade schlagen; dieser wurde aber sofort niedergeschossen, worauf er einen zweiten Trommelschläger hinaufsteigen ließ; es erging diesem aber ebenso, weil das Gefecht dort am heftigsten wüthete. Zuletzt wurde eine weiße Fahne aufgezogen und mit einer Trompete ein Zeichen gegeben, das aus dem Lager der Feinde mit einer Trompete beantwortet wurde; hierauf wurde der Major Hein mit dem Trompeter ausgeschiedt, um einen Stillstand zu begehren, den er auch erhielt. Der Commandant ließ sofort die Bürgerschaft, die auf der vierten

Bastion stand, herabkommen, um den Posten (an der Bresche) zu verstärken und mehrere Kanonen auf der Straße zum russischen Thore hin aufstellen. Er selbst ging mit dem Obersten Tiesenhäusen und den Regimentsofficieren auf den Dom und hielt in dem sog. Basiliewitsch-Thurm Kriegsrath, ob man es verantworten könne, um einen Accord nachzusehen, was Alle bejahten und für das Rathsamste hielten. Er ließ auch durch den Obersten Tiesenhäusen den Bürgermeistern Michael Bohl und Johann Kemmin davon Mittheilung machen, sie um ihre Meinung befragen, und in ihrem eigenen und der Bürgerschaft Namen Bedingungen aufstellen. Darauf wurde der Major Hein wieder zum Feldmarschall Scheremetjeff geschickt mit dem Bericht, daß man zur Vermeidung weiteren Blutvergießens wol auf einen annehmbaren Accord eingehen wollte, wenn es dem Feldmarschall recht sei, 2 Regiments-Officiere zu senden, wogegen aus der Stadt ebenfalls 2 Officiere von gleichem Character und gleicher Ehre ins Lager geschickt werden sollten. Er sandte darauf einen russischen Oberst-Lieutenant und einen Major und erhielt dagegen den Oberst-Lieutenant Taube und den Major Wrangell. Kaum waren die russischen Officiere in der Stadt, als sie heftig den schnellen Abschluß des Accordes forderten und als man mit den Accordpunkten nicht so rasch fertig werden konnte, schickte Scheremetjeff einen Boten nach dem anderen und ließ sagen, daß er nicht länger als 1½ Stunden warten könne, begehrte auch für Geld Wein, der ihm sofort zugesandt wurde. Zur Mittagszeit um 11 Uhr wurde der Major von Brömsen und ein Bürger, Lange mit Namen, der die russische Sprache verstand, mit den vorgeschlagenen Accordpunkten ins Lager geschickt, die folgendermaßen lauteten:*)

1. Begehret der Herr Commendant, daß er selber, nebst der unter seinem Commando in dieser Stadt befindlichen Milice, sowohl bey der Artillerie und Fortification, als zu Rosse und Fuße ohne einigen Unterschied der Nationen mit Pauken, Trompeten, klingendem Spiele, brennenden Luntten, Kugeln im Munde nebst 24 Schuß Pulver und Bley, Gestandarten, fliegenden Fahnen, 6 metallenen Canonen und was dazu gehört, Ober- und Untergewehr, Sack und Pack, Frauen, Kindern und Gesinde und aller Bagagie, ohne Visitation ausziehen mögen; und daß ein Unterhalt für die abziehende Guarnison nach Königl. Majestät zu Schweden Ordinance auf einem Monat gereicht werde und der Auszug durch

*) Der Wortlaut der Accordpunkte und der Antwort auf dieselben nach Chr. Kelchs Continuation der Livl. Historia 1690—1706; herausgeg. von Johannes Loffius. Dorpat. 1874. Schnakenburg's Verlag.

die Breche oder wo es sonst am Bequemsten befunden wird, geschehen möge.

2. Zu solchem Abzuge verlanget der H. Commendante benöthigte Schüsse sowohl vor die Artillerie als vor die Kranke, Blessirte und der Offizierer-Bagagie zusambt dem Monats-Probiant; welche Schüsse innerhalb 8 Tagen oder da es möglich noch ehe angeschafft werden müßten.

3. Verlanget der Herr Commendante, daß er mit seiner Guarnison, den geradesten Weg, unter Begleitung und sicherer Convoje auf Pipe und JohannisKirche, u. s. w. nach Reval durch die ordinaire Landstraße marchiren möge.

4. Wird verlanget, wenn einige Offizierer ihre Mobilien verkaufen oder deponiren wollen, daß ihnen solches ohne einige Hinderung verstattet werden, oder inskünftige abholen zu lassen, frey stehen möge.

5. Wird expresse vorbehalten und bedungen, daß kein Soldate zu Rosse oder zu Fuße, unter was Vorwand es auch geschehen möchte, aufgehalten, angegriffen oder auf einerley Weise mit Gewalt oder List debauchiret werden möge und da auch jemand der gemeinen Knechte zu desertiren trachten sollte, so soll sein eigener nächster Offizier in der Güte, oder wo solches nicht zu reichlich, mit Violence ihn davon abzuhalten keinesweges verhindert oder molestiret werden.

6. Daß alle Arrestanten und Delinquenten mögen ungehindert unter Arrest mitgenommen werden.

7. Verlanget der Herr Commendante, daß allen S. K. M. von Schweden Unterthanen von Adel, Königl. Civil-Bedienten, Priestern, Ambt- und Landleuten, sambt ihren Frauen, Kindern und Gefinde, desgleichen ihren Mobilien und Habe gleichfalls ein ungehinderter Abzug unter sicherem Geleite verstattet werde.

8. Desideriret der Herr Commendante, daß hiesiger Magistrat nebst der Priesterschaft und gesambten Bürgern, bey ihren Privilegien, Religion und Freyheiten, wie sie solche von S. K. M. zu Schweden allergnädigst erhalten, ungekränket gelassen werden mögen.

9. Falls einige aus dem Rathe, Priester- und Bürgerschaft mit ihrer Habseligkeit von hier wegreisen wollten, es sey wohin es wolle, nach Reval, Riga oder Pernau, daß ihnen solches unter sicherem Geleite gestattet werde, auch daß ihnen bey dem Einzuge Ihrer Czaarischen Majestät Milice in diese Stadt, ingleichen bey ihrer Abreise, keine Insolentien zugesüget werden mögen.

10. Sollten einige aus dem Magistrat, Priestern und Bürgerschaft sich finden, so ihre Frauen, Kinder und Eigenthumb verschicket hätten und solche wieder hieher zu bringen verlangen sollten, daß solches von S. Cz. M. vergönnet werden möge.

11. Verlanget der Herr Commendante, daß von Cz. M. wegen versichert werden möge, falls die Festung künftig an S. R. M. zu Schweden wieder sollte abgetreten werden, selbige alsdann mit ihren Werken unverdorben, sambt Artillerie, Ammunition und Gewehr=Sorten, in gleichem Stande, wie sie jezo empfangen worden, wieder sollte abgeliefert werden und solches nach dem Inventario, so von gewissen dazu verordneten Männern geleget werden kann.

Nachdem der russische Feldmarschall Scheremetjeff diese Accordpunkte eine Stunde lang in Händen gehabt, schickte er den Obersten Ridder zu Fuß zur Contrecharpe der fünften Bastion, wo er vom Auditeuren Gustav Blom empfangen und zum Commandanten geführt, auch mit aller Höflichkeit aufgenommen wurde. Diesem übergab er eine schriftliche Antwort auf die übersandten Accordpunkte von seinem Feldmarschall, mit dem Begehren, bald wieder zurück abgefertigt zu werden. Die Antwort lautete, wie folgt:

1. Wir verwundern uns sehr, daß der Herr Commendante solche hohe Anforderung machet, sintemal Ihrer Groß=Czaarischen Majestät Milice sich allbereit in der Pforten befindet und man genug zu thun hat, dieselbe von ihrem Cyfer abzuhalten. Wann er einen solchen Accord wäre Willens gewesen zu erhalten, hätte er es ehe suchen müssen; vorjezo ist es zu späte. Umb nun christlich zu handelut, so wird dem Herrn Commendanten, seinen Dffizierern, der ganzen Guarnison, auch Uebrigen, wes Standes sie immer seyn mögen, nebst Frauen und Kindern auch Hab und Gut, ein freyer Abzug ohne einige Visitirung erlaubet, nebst einem Monate Proviant; dabey alle Dffizierer von der Guarnison mit Gewehr, 3 Compagnien aber entweder zu Fuß oder zu Pferde nur alleine, die andern aber nicht mit Ober= und Unter=Gewehr, auch sender Pulver und Bley ausmarchiren können.

2. Was den andern Punkt anbelanget, so sollen zu ihrem Abzuge Schüsse, so viel hier kann aufgebracht werden, gegeben werden.

3. Auch soll der Herr Commendante nebst seiner Guarnison, den geradesten Weg nach Reval, mit einer sichern Convoye begleitet werden.

4. Den vierten Punkt betreffend, soll selbiger nach Begehren erhalten werden.

5. Auch soll keiner weder zu Rosse noch zu Fuße durch List oder Gewalt aufgehalten werden. Im Fall sich aber einige Freywillige finden möchten, hier zu bleiben, denenselben soll ein freyer Wille gestattet seyn.

6. Was die Arrestanten belanget, selbige soll der Herr Commendante frey haben, ungehindert mit sich zu führen.

7. 8. 9. 10. Sollen nach eingegebenem schriftlichem Begehren gehalten werden.

11. Vor dem 11. Punkt lassen wir den Allerhöchsten sorgen, der alles Zukünftige weiß.

12. Auf diese beantwortete Puncta hat der Herr Commandante eine schleunige Resolution und Antwort zu ertheilen, ob er mit selbigen zufrieden. Sollte es ihm aber nicht anständig seyn, so verlangen wir unsere Offizierer ausgewechselt zu haben und im Fall die Auswechselung wird verzögert werden, wird man darauf nicht warten, sondern den angefangenen Sturm fortsetzen.

13. Sollten aber diese oberwähnte Punkte angenommen werden, wird begehret, daß sonder einige Ausrede unsere Wachen auf allen Bastionen, Rondelen und Pforten, ihr Post sofort möge eingeräumt werden, dadurch allen oberwähnten Punkten ein vollkommen Genügen geschehen wird.

Da nun dem Commandanten und den anwesenden Regiments-Officieren diese Erklärung nicht genügte, weil darin der Kanonen, Fahnen und Gewehre nicht erwähnt wurde und sie daher noch ein Memorial an den Feldmarschall Scheremetjeff aufsetzen ließen, in welchem sie eine deutliche Erklärung über die mit Stillschweigen übergangenen Punkte forderten, drang der Oberst Ridder auf eine kategorische Resolution und die Freilassung der ausgeschiedten russischen Officiere, ließ sich aber dennoch überreden, mit diesem Memorial ins Lager zu gehen und es dem Feldmarschall Scheremetjeff einzuhändigen. Nach einer Viertelstunde kam der Oberst mit einer in russischer Sprache verfaßten Resolution auf das Memorial zurück, die dahin lautete, daß die Garnison den dritten Theil der Gewehre und 2 Stücke behalten sollte. Damit war aber der Commandant nicht zufrieden und wollte die russischen Officiere nicht freilassen; da forderte der Oberst Ridder, daß der Commandant auf Parole zu seinem General aufs Feld kommen möge, indem er bei seiner Ehre versicherte, daß sein General ihm honnett entgegenkommen und einen gütigen Abschluß treffen werde. Hierauf ritten der Commandant Skytte und der Oberst Tiefenhausen zum General Scheremetjeff hinaus und kamen nach dreiviertel Stunden mit der von Scheremetjeff unterschriebenen und mit dem Siegel bekräftigten Resolution zurück. Da in der Unterredung mündlich verabredet war, daß die schwedische Garnison noch 4 Tage auf dem Dom bleiben sollte, begab sie sich dahin und mehrere russische Infanterie-Regimenter marschirten zur Stadt hinein, unter diesen der Zar Peter selbst incognito als Oberst-Lieutenant, der so am 14. Juli 1704 die Stadt in seine Hände bekam. Nach Berechnung seiner eigenen ausländischen Officiere hatte er aber gegen 5000 Mann verloren und über 3000 Verwundete in seinem Lager;

auch soll der Zar nach seiner Manier den Kopf geschüttelt und gesagt haben, diese Stadt habe ihm sehr viel gekostet; dem Commandanten Skytte und der ganzen Garnison aber gereiche ihr mannhafte Verhalten und ihre Tapferkeit zu ewigem Ruhm, da sie eine so schwache und unvollkommene Festung bis zum Aeußersten vertheidigt und den Feind, der schon im Thore gestanden, selbst im Sturm gezwungen habe, den Accord zu schließen.

Wie aber der Accord gehalten wurde, ist aus Folgendem zu ersehen. Sobald die Feinde in die Stadt eingezogen waren und die Wälle besetzt hatten, wurde der Commandant Skytte selbst, sowie alle Ober- und Unterofficiere, dem ersten Accord-Punkt zuwider, auf das Genaueste untersucht, unter dem Vorwande, daß neulich 40000 Reichsthaler zur Besoldung der Garnison aus Riga nach Dorpat gekommen wären, die man ausgeliefert haben wollte. Da sich dies nicht so verhielt und gar kein Geld gefunden wurde, so mußte gleichwohl beim Abmarsch, der durch das deutsche Thor vor sich ging, jeder bei der Visitation dem russischen General-Adjutanten und den anderen Officieren von seinen Sachen gegen seinen Willen abtreten, was ihnen zusagte; außerdem wurden dem Commandanten sein Regiments-Feldscheer, die Hoboisten und sein Koch mit Gewalt fortgenommen. Ferner sollte die Garnison nach dem Accord, den dritten Theil der Gewehre und 2 Kanonen mit sich nehmen, aber die Kanonen wurden nicht nur vorenthalten, sondern auch die Gewehre ihnen fortgenommen, unter dem Vorwande, sie sollten ihnen bezahlt werden. Statt der Bezahlung wurden ihnen aber alte untaugliche Gewehre geschickt, die der Commandant nicht annahm, sondern lieber nachgab. Drittens wurden sie viele Tage auf dem Felde aufgehalten, ehe der Proviant an die Mannschaft ausgetheilt wurde; endlich bekamen sie nichts anderes, als trockenes Brot, obgleich sie nach dem Accord auch Victualien erhalten sollten. Ja von den russischen Wachen wurde es ihnen sogar verwehrt, Wasser aus den Brunnen zu schöpfen und Brot und Trank von den Bauern zu kaufen.

Nach der mündlichen Verabredung sollte die Garnison vier Tage Ruhe haben und in der Stadt auf dem Dom bleiben; am anderen Tage jedoch wurden sie über Hals und Kopf hinaus getrieben und mußten sich auf dem Tschelerschen Felde lagern; auch wurden den Reitern beim Ausmarsch die Pistolen weggenommen. Am 18. Juli wurde das Campement der ausgezogenen Garnison rings mit Wachen umstellt und gefordert, daß die Reiter aufgestellt würden, um auf Befehl des Generals gezählt zu werden. Als dies geschehen, nahm man ihnen die Pferde, Sättel und Stiefel fort. Bald darauf, als der Oberst Simon Krapotava die Wache hatte, ließ er den Beraubten allerhand Gewalt zufügen, Menschen

rauben und fortführen, Männer sowohl als Weiber, auch die Pferde; auch suchten die Russen die gemeinen Soldaten zu sich zu locken und wo ein Officier oder sonst Jemand ein gutes Pferd hatte, mußte er dasselbe abtreten und dafür nehmen, was er bekam. So wurden sie von einem Tage zum andern geplagt, ohne zu wissen, was man zuletzt mit ihnen vornehmen wollte. — Während nun die schwedische Garnison so gut wie unter Arrest auf dem Felde stand, ereignete sich am 21. Juli etwas Wunderbares am Himmel, an einem klaren Tage, um 4 Uhr Nachmittags. Am lichten und reinen Himmel war nur ein einziger kleiner Wolkenfleck zu sehen; ein gutes Stück davon zeigte sich ein großer Strich, gleichsam wie von Feuer, der wol eine Viertelstunde lang sichtbar war. Darauf erschien am Ende dieses Feuer-Striches eine Feuerkugel, so groß wie die Sonne beim Auf- und Niedergang. Diese Kugel wälzte sich längs des Feuerstriches mit solchem Brausen, wie eine fliegende Kanonenkugel, auf beiden Seiten Feuerstrahlen hinter sich lassend und als sie in den Wolkenfleck hineinfuhr, gab sie 2 Mal einen so starken Knall, als ob man mit schwedischen Karthauen geschossen hätte, so daß die Fenster in der Stadt klirrten und der Rauch lange in der Luft blieb, worüber sowohl die Russen, als die Schweden sich entsetzten. Dies ungewöhnliche Himmelszeichen wurde nicht nur in Dorpat, sondern auch in Riga und anderwärts gesehen.

Am 24. Juli mußten die in Dorpat zurückgebliebenen Adligen, Prediger und Bürger dem Zaren huldigen, trotzdem dieser dem sächsischen Envoyé gegenüber sich ausgelassen hatte, daß er diese Stadt für seinen Principal erobert habe und trotzdem er vorher in seinen in deutscher, französischer und lateinischer Sprache verbreiteten Universalen zu erkennen gegeben hatte, daß er seinem Bundesgenossen, dem König von Polen, Est- und Livland, die Polen gehörten und die der König von Schweden unter seine Gewalt gebracht, wieder zustellen wollte. Nachdem er aber diese Länder eingenommen hatte, vergaß er das Alles und behielt sie für sich. Nach Ableistung des Huldigungseides hatten die Einwohner Dorpats bis zum 20. September volle Freiheit, hinaus und herein zu fahren. Dann wurden die Thore geschlossen und weder konnte Jemand mehr in die Stadt herein- noch aus derselben hinauskommen. An demselben Tage, dem 24. Juli schickte der Oberst Bauer einen Major zum Obersten Skytte und ließ ihm ankündigen, daß sie am Abend ihren Convoy bekommen und gleich fortmarschieren sollten; darauf erhielten sie nur 30 Borspannpferde und wurden wieder überzählt, wie viele Menschen vorhanden waren. Nun waren wol der Oberst Skytte und seine Leute froh, einmal von all dem Unfug erlöst zu sein, den sie bis

dahin erduldet; aber das Possenspiel war noch nicht zu Ende, sondern der General-Major von Breden (bei Keld: Bedeln) kam mit dem Obersten Bauer und einem anderen russischen Obersten, Wolkonsky, mit einigen 100 Mann zum Campement marschirt, vor denen der Oberst Skytte mit den Seinen sich aufstellen mußte. Hier verkündete der General-Major des Zaren Befehl, daß zwei Theile der schwedischen Garnison mit dem Commandanten nach Narva, der dritte Theil mit dem Obersten Tiefenhausen nach Riga marschieren solle, obgleich der dritte Theil der berührten Garnison von den Russen bereits fortgetrieben war.

Am 25. Juli zogen diejenigen, welche nach Riga sollten, ihren Weg und wurde ihnen ein Convoy mitgegeben; aber kaum waren sie eine halbe Meile weit gekommen, so begann der Convoy selbst sie zu plündern, und als sie in Ringen, 6 livländische Meilen von Dorpat, anlangten, wurde ihnen das Uebriggebliebene weggenommen, wurden auch die Frauen entkleidet und mußten einige Frauen und Jungfrauen bei diesem Abschied den Russen als Raub verbleiben. So ließen diejenigen, die den Convoy bilden sollten, sie in größter Unsicherheit und verließen sie mit ihrem Raube, so daß jene endlich im größten Elend in Riga anlangten. Der Oberst Skytte mußte mit seinem Gefolge, ob er wollte, oder nicht, beim russischen Kriegsheer bleiben, das auf 12000 Mann geschätzt wurde und diesem nach Narva folgen. Der genannte Oberst wurde im russischen Lager von einem Tage zum anderen hingehalten, seine Officiere aber hierhin und dorthin den russischen Officieren als Gefangene zugetheilt; über ihre Freilassung hörte man nichts. Daher ließ der Oberst und Commandant Skytte dem Zaren eine Abschrift des geschlossenen Accords nebst einer Bittschrift einhändigen, in der er vorstellte, daß nicht ein einziger Punkt gehalten worden sei: die königl. schwedische Garnison, die unter Convoy nach Reval marschieren sollte, sei hier getrennt, die Regiments-Ober- und Unterofficiere von einander, sowie die Gemeinen von ihren Regimentern und Bataillonen gesondert worden; der kleinere Theil wäre nach Riga gezogen, die Uebrigen seien als Kriegsgefangene in dieses Lager geschleppt; jetzt begeherten sie, da Accorde und Capitulationen in der ganzen Welt heilig gehalten würden, die Garnison sich auch nicht ein einziges Mal gegen den Accord vergangen habe, seine zarische Majestät möchten belieben, sie alle, sowohl vom Militair- als Civilstande, ohne Aufenthalt fortziehen zu lassen und sie mit zureichendem Unterhalt, Convoy und Schutz zu versehen. Hierauf resolvirte der Zar, daß die Dorpatsche Garnison nach Wiborg marschieren, der Commandant aber und der Oberst-Lieutenant Wrangell zurückbleiben sollten. Die Garnison erhielt auch am 6. August Ordre, über den Narva-

strom auf die Ingermannländische Seite und von dort nach Wiborg zu gehen. Gleich darauf gab aber Menschikoff Befehl, daß nur ein Capitain, 2 Lieutenants und 300 Gemeine nach Wiborg, die Uebrigen aber nach Reval gehen sollten.

In diesen Tagen, während die Russen Narva stark bombardirten und mit ihren schweren Stücken die Bastion Victoria niederzuwerfen suchten, um sich dort eine Oeffnung und Eingang zu verschaffen, aber vergebens, ereignete sich das große Unglück, daß die Bastion Honor, ohne daß ein Schuß auf sie gefeuert war, von selbst umfiel und einstürzte. Der Zar freute sich darüber ungeheuer, weil ohne große Mühe eine genügend große Oeffnung entstanden war. Er ging selbst in die Approchen; der Oberst Skytte mußte ihm folgen und mit den Officieren auf den Wällen reden, in Gegenwart des Dänischen Gesandten Hein und fast aller russischen Generale. Oberst Skytte redete die Officiere an und fragte, wie es ihnen gehe, worauf sie antworteten: recht gut. Das ist mir lieb, sagte Skytte, Gott stärke Euch. Wie es mir geht, könnt Ihr sehen. Darauf mußte Skytte mit dem Zaren und dem Gefolge zum Lager zurückkehren. Am 28. August wurde der Oberst Skytte mit seinen vornehmsten Officieren zum Gastmahl beim Zaren gebeten. Während der Mahlzeit, zwischen anderen Gesprächen, bat Skytte, ihm auf dem Wege nach Reval keine Kosaken nachzuschicken. Der Zar antwortete: nein, das soll nicht geschehen auf gute deutsche Parole. Skytte entgegnete: die schwedische Parole wäre ebenso gut. Schließlich trank ihm der Zar auf seines Königs Gesundheit zu und reichte ihm zum Abschied die Hand, drückte aber mit aller Gewalt Skyttens Hand, um damit seine bekannte Leibeskraft zu zeigen, was Skytte aushielt, ohne die geringste Empfindung zu zeigen. Darauf mußte er mehrere Gläser noch mit Menschikoff trinken, bis er vom General-Major Rönne seinen Convoy erhielt und so seinen Marsch nach Reval antrat. Auf diesem Wege mußten aber seine Leute sehr hungern, weil wegen der allgemeinen Flucht vor den Feinden, nichts sich auf der Landstraße vorfand, womit sie ihren Hunger hätten stillen können.

Ich muß jetzt weiter erzählen, wie es darauf der guten Stadt Dorpat erging. Ich habe oben erwähnt, daß am 20. September die Thore für die Stadteinwohner geschlossen wurden, so daß niemand hinaus konnte; so blieb es, bis die Russen der Stadt und den Einwohnern ein Ende machten. Welches Elend die armen Bürger dort ausstanden, ist nicht zu beschreiben; sie waren wie Gefangene eingeschlossen, durften keinen Handel treiben, noch auf irgend eine Weise ihre Nahrung suchen, sondern mußten Brot und Holz theuer von den Russen kaufen. Und da sie kein Geld hatten,

mußten sie all ihre Habe den Russen verkaufen und dafür nehmen, was diese geben wollten. — Einige Prediger, die vor den Feinden vom Lande in die Stadt geflohen waren und die schwere Belagerung ausgehalten hatten, erhielten, nachdem sie dem Zaren gehuldigt, die Erlaubniß wieder zu ihren Gemeinden zurückzukehren; einen von diesen, den Prediger von Odenpäh Adrian Bergin, betraf das große Unglück, daß sein Geschwisterkind, der Capitain der Keralschen Garnison Bergin, einen seiner Unterofficiere beurlaubte, in die Dorpat'sche Gegend, nach Odenpäh, zu gehen und ihm einen Brief an den genannten Prediger mitgab, der den Brief sofort ins Feuer warf und von einem weiteren Briefwechsel nichts wissen wollte. Der Unterofficier bezog sein Quartier beim Küster, mit dem er verwandt war, und begann nach entlaufenen Soldaten zu spähen, die sich dort in der Gegend aufhielten. Dies wurde sofort dem Obercommandanten von Dorpat hinterbracht, der ihn sofort als einen Hauptspion gefangen nehmen und zu Tode peinigen ließ. Aber er konnte von ihm nichts weiter erfahren, als daß er einen Brief an den Prediger Bergin gehabt; hierauf wurde der Prediger am 1. October 1704 gefangen nach Dorpat geführt und da er den Brief nicht vorweisen konnte, weil er ihn bereits verbrannt hatte, derselbe auch nichts enthielt was sie Alle anging, sondern nur Grüße von seinen Freunden und unschuldige Wünsche für sein Wohlergehen, so sollte er durch Marter und Pein gezwungen werden, etwas Nachtheiliges über sich zu bekennen, obgleich er nichts Böses gethan, oder zu thun gedacht und nicht einmal dazu gerathen hatte, ihm einen Brief zuzuschicken. So wurde er auf das Grausamste nach russischer Manier mehrere Mal in einem Wippgalgen geschaukelt, mit am Rücken zusammengebundenen Händen hoch hinauf gezogen und schnell ein Stück weiter heruntergelassen, so daß die Arme aus den Gelenken rücklings gezogen in die Luft standen. Aber diese Qual war nicht genug, sondern er wurde darauf mit Knuten gepeitscht, so daß der Körper und die Glieder gänzlich verdorben, lahm und gebrechlich wurden. Als sie ihn nun mit allen diesen Grausamkeiten nicht gegen sein Gewissen zum Geständniß eines Verbrechens bewegen konnten, wurde er ins Gefängniß gesetzt, wo er 2 Jahre aushalten mußte, bis er zuletzt am 28. Juni 1706 enthauptet wurde. Ein solch unglückliches Ende sollte dieser eifrige, um Gottes Gemeinde und die estnische Kirche wohlverdiente Mann durch die Schuld Anderer unschuldig erleiden. Seine Leiche wurde aber herausgegeben, zur Gamby-Kirche geführt und dort niedergelegt im Grabe seines Vaters, der daselbst Prediger gewesen war.

Nachdem die Russen in den Besitz der Stadt Dorpat gekommen waren, ließen sie von dort oft Streifpartieen ringsum in's Land ausgehen, um dem armen Volk großen Schaden zu thun. Diese kamen

auch nach Terwen in Estland hinein und überrumpelten den Prediger der Turgelischen Gemeinde, Deutenius, als er auf einem Hofe im Walde vor den versammelten Bauern den Gottesdienst hielt, und führten ihn mit einem Theil seiner Zuhörer mit sich davon. Wieder eine andere Partie kam ins Kossesche Kirchspiel und so eine Partie nach der anderen, sie kamen aber nicht immer mit heiler Haut zurück, sondern wurden von schwedischen Partien überfallen und oft geschlagen, besonders bei Pitka silda, so daß sie sich schnell nach Dorpat zurückbegaben; aber ein Major und ein Rittmeister, sowie viele Gemeine, wurden gefangen nach Reval geführt, und diejenigen, die sich in die Wälder geflüchtet hatten, wurden von den Bauern todtgeschlagen. Um diese Streifzüge der Russen zu hindern, wurde der Oberst Brockhusen mit 1500 Reitern am Schluß des Jahres 1705 vom Generalen Grafen Lejonhufvud abcommandirt, um Dorpat zu umzingeln. Er ließ nicht nur alles Getreide, das die Russen auf den Gütern in der Umgegend hatten, nach Pernau in die schwedischen Borrathshäuser führen, sondern hielt auch die Russen den ganzen Winter über eingesperrt, sodaß keine Zufuhr vom Lande oder aus Rußland hineinkommen konnte. Am 18. Januar des folgenden Jahres 1706 wurde der tapfere Major Freudenfeldt, der sich durch seine vielen glücklichen Kämpfe in der Gegend bekannt gemacht hatte, mit 300 Pferden ausgesandt, um nach Rußland zu gehen. Er zog unerschrocken der Stadt Dorpat so nah vorbei, daß man von den Wällen und Thürmen auf ihn mit Kanonen schoß, bis zum Hofe Lunia, wo er russische Bööte und Fahrzeuge, Korn und Heu verbrannte.

Als er über eine russische Abtheilung von 400 Bojaren, die sich dort in der Nähe aufhielt, Kundtschaft erhalten, setzte er ihr nach und erreichte sie bei einem Dorfe, zwischen Pleskau und Petschora schlug sich mit ihnen auf dem Eise, machte 50 Bojaren nieder und jagte die übrigen nach Pleskau, verlor aber selbst nicht mehr als einen Reiter; 2 Dragoner waren verwundet, so auch ein Capitain und ein Lieutenant.

Nun forderte Graf Lejonhufvud wieder die Cavallerie, die um Dorpat stand, zurück und es blieben der Oberst-Lieutenant Pieven auf der einen und der Oberst-Lieutenant Brömsen auf der andern Seite der Stadt mit ihren Reitern und Dragonern im Quartier, die das ausgedroschene Korn in die schwedischen Magazine und Borrathshäuser führen ließen.

Im September Monat nahm Major Zöge mit seiner Mannschaft unter Dorpat 39 Pferde weg und ließ ebenfalls alles geerntete Korn in die schwedischen Magazine bringen.

Auf alle Mühseligkeiten und harten Zufälle, welche die gute Stadt Dorpat in diesen Jahren ausgestanden, folgten jetzt die

betrüblichsten Zeiten, die zuletzt dieser von ihren grausamen Herren in Fesseln gelegten Stadt ein elendes Ende machten. Als der Zar Peter erfuhr, daß König Carl XII. am 24. Sept. 1706 mit König August von Polen in Altranstädt Frieden geschlossen, sah er ein, daß er nicht länger mehr im Besitze von Dorpat und der anderen von ihm eroberten Orte bleiben würde und wollte deshalb vernichten, was er nicht länger behalten konnte. Er ließ daher im folgenden Jahre 1707 im Frühjahr alle diejenigen mit Lodjen aus Dorpat nach Rußland wegführen, die früher im Dienste der schwedischen Krone gestanden hatten, oder Schweden von Geburt waren. Im Jahr darauf, 1708 wurde alles Bauern- und gemeine Volk aus der Stadt fortgeführt, das anfang frei im Lande umherzugehen. Am 9. Februar mußte der Prediger der deutschen Gemeinde, Grotjahn, von der Kanzel verkündigen, daß es Sr. Zar. Maj. Wille und Befehl wäre, daß alle Einwohner der Stadt nach Rußland geführt werden sollten, was große Bestürzung, Weinen und Jammer hervorrief. Am 16. empfangen die Abziehenden zum letzten Mal des Herrn Abendmahl in der Kirche unter Thränen und Jammern. Nun sollten sie nach dem Befehl sofort Alles verkaufen, was sie mit einem oder zwei Pferden nicht mit sich führen konnten. Aber an wen sollten sie verkaufen, da die Thore geschlossen waren und kein Käufer vom Lande in die Stadt kommen konnte, als an die in der Besatzung liegende russischen Soldaten, die gar nicht zu kaufen brauchten, was die Fortgeführten nothwendigerweise zurücklassen mußten. Denn wieviel sollten diese Unglücklichen, außer ihren eigenen Personen, ihren Sachen und dem Hausgeräth mit einem oder zwei Pferden mit sich fortbringen, da zehn oder zwanzig Pferde für die Vermögenden nicht ausreichen konnten? Am 19. Februar mußten Alle ohne Schonung aus der Stadt hinaus in die strenge Winterkälte, Gesunde und Kranke, Frauen, die ihren schweren Tagen entgegen gingen, Alte und Schwache, kleine und junge Kinder; auch der alte Rathmann Hagedorn, der in den letzten Zügen lag und mit dem Tode kämpfte, mußte mitfolgen. Wenn nur ein wenig christliches Gefühl in den Russen gewesen wäre, so hätten sie dies bis zum bevorstehenden Frühjahr verschieben können, wo die Wegführung der Leute und Sachen mit Lodjen und Böten bequemer hätte geschehen können. Alle sollten aber sofort weg. Ich kann nicht ohne Schaudern beschreiben, wie diese unglückliche Ausfahrt mit Jammern, Heulen und Weinen vor sich ging. Glücklich waren in diesem Unglück diejenigen, die eigene Schlitten hatten. Die Uebrigen mußten sich auf Arbeitsschlitten setzen und kleine Schlitten, die sie bekommen konnten, hinten an die anderen Schlitten binden und so sich fortschleppen lassen. Von der Morgendämmerung an

wurden sie nach der Reihenfolge, wie sie in der Stadt gewohnt, aufgerufen und nach dieser Ordnung aus dem Thore geführt; das dauerte bis 10 Uhr Abends und als die Letzten das Thor verlassen hatten, wurden die Stücke gelöst.

Nachdem dies verrichtet war, wurde Alles, was die Fortgeführten zurückgelassen hatten, geplündert; darauf gingen die Russen ins Land hinein und verkauften den Bauern feine Leinwand für einen Kopelen oder einen Stüber die Elle, ein Piespfund feines Garn für 12 Stüber, ein großes Zinngefäß für 4 Stüber, Bettzeug für ein Bett für einen Rubel oder 100 Stüber und so noch andere Sachen für geringe Zahlung. Nun hatten die Russen noch 2 gefangene Rathmannen, nemlich Muresin und Kropp in ihrer Gewalt, die der Oberst-Lieutenant Brömsen durch ein Versehen ins Unglück gebracht hatte, indem er in der Zeit, als er mit seinen Dragonern bei Dorpat stand, um die Russen an ihren Streifzügen im Lande zu hindern, den Bauern, die mit Holz zur Stadt fuhren, einen offenen Zettel an diese Rathmannen, als seine alten bekannten Freunde, mitgegeben hatte, mit dem Wunsche, Fuchten oder Roß-Leder zu kaufen und mit den Ueberdringern des Zettels ihm zuzuschicken. Aber beim Stadthor fing die Wache den Zettel auf und es bedurfte weiter nichts mehr zur Ueberführung dieser achtbaren Männer, als daß sie mit dem Feinde correspondirten und daß ein Zettel an sie geschrieben war. Sie mußten schuldig sein. Sie wurden gefangen genommen, mehrere Mal grausam gepeinigt, ebenso wie der oben erwähnte Prediger Bergin, und endlich am 19. Mai am Stadtgalgen aufgehängt, so unschuldig sie auch waren. Bei dieser traurigen Begebenheit wurde mein Schwager, der Probst Johann Svenk aus Wendau dazugerufen, um die Gefangenen vor ihrem Tode mit des Herrn Abendmahl zu bedienen und sie vor ihrem Ende mit Gottes Wort zu trösten. — Um die letzte Verwüstung der guten Stadt Dorpat zu vollziehen, fand sich im Frühjahr der russische General-Lieutenant Bauer mit 7000 Mann Cavallerie und 8000 Mann Infanterie bei Dorpat ein, lag 3 Wochen auf dem Felde und plagte das Bauernvolk im Umkreise entsetzlich, brannte aber nichts nieder. Aus der Stadt wurde Alles, was fortgeführt werden konnte und sich in den Häusern vorfand, weggebracht. Vom hohen Thurm der deutschen Kirche, der mit weißem Eisenblech bekleidet war, wurde das Blech abgenommen und mit den Glocken, Kronleuchtern und anderen Sachen nach Rußland geführt. Als Alles geleert war, wurden einige 1000 Mann abcommandirt, die die Brustwehren auf den Wällen zerstörten, die gemauerten Wallfüße und die Contreminen mit Pulver sprengten und im Julimonat 1708 in der ganzen

Stadt ein Feuer entzündeten und sie bis auf den Grund niederbrannten, wahrlich eine passende, ehrenvolle That.

Nach so wohlbestellter Sache brach das russische Kriegsheer auf und zog nach Rußland. Sie brachen die Brücken hinter sich ab, obgleich niemand ihnen nachjagte. Als ihr Weg sie beim Wendau-Pastorat vorbeiführte, wurde meinem Schwager, dem Propste Johann Svenßk in Wendau streng anbefohlen, sich bereit zu halten und mit Sack und Pack den russischen Truppen zu folgen. Er aber ordnete seine Angelegenheiten so mit dem General Bauer, daß dieser einen Lieutenant mit mehreren Gemeinen bei ihm als Wache aufstellte, bis die Russen vorbeimarschirt waren, da er gleich nach ihnen den Marsch nach Rußland antreten sollte; er wurde aber sofort auf freien Fuß gestellt und konnte mit seinen beladenen Wagen hinfahren, wohin er wollte. Das war eine christliche That vom Generalen Bauer.

Als die Russen nach der Zerstörung der unglücklichen Stadt, Dorpat ganz aufgegeben hatten, fanden sich viele frühere Einwohner, die nach anderen Orten geflohen waren, wieder ein, in der Hoffnung, sich dort wieder niederlassen zu können. Unter anderen fuhren der Rathmann Lorenz Falk und der Kaufmann Bergin aus Pernau dorthin, um zu sehen, wie es in der zerstörten Stadt aussah und in der Meinung, es würde jetzt Friede werden. Als sie dahin kamen, fanden sie eine Menge Bauern, die nach Geld, Silber und Sachen, die die fortgeführten Einwohner in ihren Häusern vergraben haben konnten, suchten und auch Geld und Silber fanden, besonders im Keller des Rathmannen Ulrau. Als darüber ein großes Geschrei im Lande entstand, reiste die Frau des genannten Rathmannen, die nach Reval geflohen war, hin, um ihr Eigenthum von den Bauern zurückzuerhalten und bekam so einen Theil zurück. Inzwischen gelangte das Gerücht davon auch zu den Russen, die am 16. August 30 Todjen mit Mannschaft nach Dorpat führten, die dort graben und eine Partie Reiter, die rings im Lande streifen sollte, um die vor den Schweden zu beschützen, die in der zerstörten Stadt gruben. Sie gruben, so viel sie konnten, schonten auch nicht die Gräber in den Kirchen, sondern entkleideten die kurz vorher begrabenen Leichen der Einbüllungen und stellten die Leichen gegen die Kirchenwände. Alles, was sie fanden, brachten sie auf ihre Todjen, ja sogar Steine, Fliesen und allerhand Schutt und zogen so ihrer Wege, ebenso die Reiterei, die im Lande geplündert und geraubt hatte. Danach hielten sich die Russen ziemlich still und in ihren Grenzen. Das währte aber nicht lange, sondern sie faßten nach der unglücklichen Schlacht bei Poltawa 1709 wieder Muth, zurückzukommen und Schweden einen unerseßlichen Schaden zuzufügen. —

So wie ich es nun beschrieben habe, war das Geschick der berühmten und zu ihrer Zeit blühenden Stadt Dorpat von ihrer Gründung bis zu ihrer beklagenswerthen Zerstörung. Diese Stadt im Jahr 1030 unter dem Namen Tursjew oder Tursjewgrad, wie im Anfange dieser Geschichte berichtet ist, gegründet zu haben, rühmen sich die Russen wohl, aber ebenso lassen sie sich den Ruhm nicht streitig machen, in der angegebenen Weise, die ihnen nie vergeben werden kann, die an Volk und Einwohnern reiche Stadt zerstört zu haben.

Als die himmlische Vorsehung den russischen Waffen den Erfolg verlieh, sich aller im Osten Schwedens belegenen Länder und Städte zu bemächtigen, bereuten die Verderber, daß sie eine Stadt zerstört, die ihnen noch guten Nutzen hätte bringen können. Daher bewiesen sie endlich den armen, nach Rußland fortgeführten Einwohnern gegenüber Mitleid, die trauerten und von dort wegzukommen verlangten und ließen es ihnen frei, nach ihrem früheren Wohnort sich zurückzugeben und ihre in Asche gelegten Häuser zu beziehen. Alle, die noch lebten, reisten nach Dorpat und da die entblößten und an den Bettelstab gebrachten Menschen keinen Rath hatten, ihre abgebrannten und zerstörten Häuser wieder aufzubauen, bauten sie sich in der Vorstadt oder im Hakelwerk nach ihrem Vermögen Holzhäuser und eine Holzkirche mit einem Strohdach. Ob hieraus mit der Zeit eine mäßige Stadt entstehen kann, steht dahin, aber niemals mehr mag dort eine Festung hinkommen, obschon der Ort in Ansehung der Versorgung seine großen Vorzüge hat.

F i n i s.